



65. Sitzung

Mittwoch, 11. Oktober 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Detlef Ehlebracht, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung und Änderung der Tagesordnung

4759

Aktuelle Stunde

4759

AfD-Fraktion:

Hamburg – wachsende Stadt um jeden Preis?

Detlef Ehlebracht AfD	4759, 4767
Dirk Kienscherf SPD	4760, 4767
Jörg Hamann CDU	4761, 4768
Dr. Andreas Dressel SPD	4763
Olaf Duge GRÜNE	4763, 4769
Heike Sudmann DIE LINKE	4764, 4769
Katja Suding FDP	4765
Jens Meyer FDP	4770

SPD-Fraktion:

Entscheidung für neuen Stadtteil Grasbrook: Bedeutender Schritt für die Stadtentwicklung Hamburgs und Sicherung unseres Hafens

mit

GRÜNE Fraktion:

Kleiner Grasbrook für alle: 1 000 sozial geförderte und 2 000 weitere freie Wohnungen sowie neue Grünflächen bereichern Hamburg am Elbufer

Dirk Kienscherf SPD	4770
Jörg Hamann CDU	4771
Hansjörg Schmidt SPD	4772
Olaf Duge GRÜNE	4773
Heike Sudmann DIE LINKE	4774, 4778
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	4774, 4777
Jens Meyer FDP	4775
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	4775
Dr. Joachim Seeler SPD	4777
Ralf Niedmers CDU	4778
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4779
Michael Kruse FDP	4779
Detlef Ehlebracht AfD	4780

CDU-Fraktion:

Rabes Märchenstunde entlarvt: 500 unbesetzte Lehrerstellen und 70 000 ausgefallene Unterrichtsstunden

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

UN-Behindertenrechtskonvention ernst nehmen – Forderungen

gen der Volksinitiative "Gute Inklusion" umsetzen!

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

**Sechs Jahre SPD-Schulpolitik:
nichts sehen, nichts hören,
nichts ändern**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:**Wahl einer oder eines Deputier-
ten der Behörde für Wirtschaft,
Verkehr und Innovation**

– Drs 21/9459 –

4781

und

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:**Wahl eines stellvertretenden
Mitglieds für die Härtefallkom-
mission**

– Drs 21/10406 –

4781

und

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft**Wahl einer oder eines Deputier-
ten der Behörde für Umwelt
und Energie**

– Drs 21/10590 –

4781

Ergebnis

4796

Dringlicher Senatsantrag:

**Vorschlag des Senats für die
Wahl eines Mitglieds des Rech-
nungshofes durch die Bürger-
schaft**

– Drs 21/10488 –

4781

Ergebnis

4781

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GRÜNEN:**Sport ist ein wichtiger Bestand-
teil der Stadtentwicklung**

– Drs 21/10510 –

4782

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Soziale, kulturelle und Sportin-
frastruktur endlich mitdenken**

– Drs 21/10613 –

4782

Juliane Timmermann SPD

4782, 4789

Thomas Kreuzmann CDU

4783, 4789

Christiane Blömeke GRÜNE

4783

Mehmet Yildiz DIE LINKE

4785

Daniel Oetzel FDP

4785

Detlef Ehlebracht AfD

4787

Andy Grote, Senator

4787

Beschlüsse

4789

Senatsantrag:

**Haushaltsplan 2017/2018 – Ein-
zelplan 3.2 der Behörde für
Wissenschaft, Forschung und
Gleichstellung, Programm
Hamburg Open Science (HOS)**

– Drs 21/10485 –

4790

mit

Senatsmitteilung:

**Hochschulübergreifendes Vor-
haben der Hamburg Open On-
line University (HOOU)**

– Drs 21/10426 –

4790

Uwe Giffei SPD

4790

Carsten Ovens CDU

4791

René Gögge GRÜNE

4791

Martin Dolzer DIE LINKE

4792

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

4793

Dr. Jörn Kruse AfD

4795

Beschlüsse

4796

Bericht des Europaausschusses
über das Thema**"EU-Projekttag 2017 in Ham-
burg" (Selbstbefassungsange-
legenheit gemäß § 53 Absatz 2
der Geschäftsordnung der
Hamburgischen Bürgerschaft
(GO))**

– Drs 21/10435 –

4796

Sören Schumacher SPD

4796

Michael Westenberger CDU

4797

Murat Gözay GRÜNE

4798

Martin Dolzer DIE LINKE	4798	Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen: Potenziale entlang der Magistralen identifizieren und planerisch vorbereiten	
Michael Kruse FDP	4799		
Dr. Alexander Wolf AfD	4799		
Kenntnisnahme	4800	– Drs 21/10507 –	4809
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Olaf Duge GRÜNE	4810
		Jörg Hamann CDU	4810
		Heike Sudmann DIE LINKE	4811, 4815
		Jens Meyer FDP	4812
		Detlef Ehlebracht AfD	4812
		Dirk Kienscherf SPD	4813
		Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	4814
Reform der Seelotsenausbildung – Zukunftssicherung eines für Hamburg sehr relevanten Berufs			
– Drs 21/10512 –	4800		
Dr. Joachim Seeler SPD	4800	Beschlüsse	4815
Ralf Niedmers CDU	4801, 4803		
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	4802		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4803	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Michael Kruse FDP	4804	Alle Winter wieder: Winternotprogramm 2017/2018 ganztägig und für alle öffnen	
Dr. Bernd Baumann AfD	4804	– Drs 21/10505 –	4815
Beschlüsse	4805		
Antrag der CDU-Fraktion:		Beschluss	4815
Reformationstag soll in Hamburg dauerhaft zum Feiertag werden		Antrag der FDP-Fraktion:	
– Drs 21/10513 –	4805	Für einen ehrlichen und transparenten Denkmalschutz	
dazu		– Drs 21/10503 –	4816
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		dazu	
Tag der Befreiung muss gesetzlicher Gedenk- und Feiertag werden		Antrag der CDU-Fraktion:	
– Drs 21/10614 –	4805	Freie und Abrissstadt Hamburg: Denkmalschutz in Hamburg verbessern!	
Dietrich Wersich CDU	4805	– Drs 21/10618 –	4816
Ekkehard Wysocki SPD	4806	Jens Meyer FDP	4816, 4821
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	4807	Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	4817
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4807	Dietrich Wersich CDU	4817
Dr. Kurt Duwe FDP	4808	Olaf Duge GRÜNE	4818
Andrea Oelschläger AfD	4809	Norbert Hackbusch DIE LINKE	4819
		Detlef Ehlebracht AfD	4819
		Dr. Carsten Brosda, Senator	4820
Beschlüsse	4809		
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Beschlüsse	4822
		Antrag der AfD-Fraktion:	
		Islamisches Zentrum Hamburg (IZH) mit sofortiger Wirkung aus Staatsvertrag ausschließen	
		– Drs 21/10476 –	4822

Dr. Jörn Kruse AfD	4822	Jens Meyer FDP	4834
Ekkehard Wysocki SPD	4823	Andrea Oelschläger AfD	4835
Dietrich Wersich CDU	4824, 4829		
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	4825		
Cansu Özdemir DIE LINKE	4826	Bericht des Eingabenausschusses:	
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	4827	Eingaben	
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	4827	– Drs 21/10445 –	4835
Nebahat Güçlü fraktionslos	4828	Beschlüsse	4835
Beschlüsse	4829	Sammelübersicht	4835
Senatsbefragung	4829	Beschlüsse	4836
Das Dezernat für interne Ermittlungen (D.I.E.) führt im Zusammenhang mit dem G20-Gipfel umfangreiche Ermittlungen zu diversen Delikten durch und ist dabei auf die Kooperation sowohl mit der Polizei als auch mit Zeuginnen und Zeugen sowie mit Geschädigten angewiesen. Kann der Senat darstellen, wie sich insbesondere die Kooperation mit den Geschädigten bzw. den Anzeigenden darstellt und welche Ergebnisse sich bisher daraus ableiten lassen? (Fragesthema der GRÜNEN Fraktion)		Große Anfrage der FDP-Fraktion:	
		Studierendenwerk Hamburg (2)	
		– Drs 21/10143 –	4836
		Beschluss	4836
		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
		Zwischenbilanz im Bildungsbe- reich	
		– Drs 21/10220 –	4836
		Beschlüsse	4836
Antje Möller GRÜNE	4829, 4830	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Andy Grote, Senator	4829, 4830, 4830, 4831, 4831, 4831, 4832	Volksinitiative "Gute Inklusion für Hamburgs SchülerInnen", hier: Fristverlängerung gemäß § 6 Absatz 3 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid	
Martina Friederichs SPD	4830	– Drs 21/10519 Neufassung –	4836
Dennis Gladiator CDU	4831	Beschluss	4836
Cansu Özdemir DIE LINKE	4831		
Dirk Nockemann AfD	4831	Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/9028:	
Dr. Kurt Duwe FDP	4832	Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank (Senatsantrag)	
Der Hamburger Senat hat vor zwei Jahren als erste europäische Metropole ein Konzept für die Aufarbeitung des kolonialen Erbes vorgelegt, in dessen Zentrum die Forschungsstelle für (post-)koloniales Erbe stand und dessen Finanzierung Anfang 2018 ausläuft. Was plant der Senat? (Fragesthema der Fraktion DIE LINKE)		– Drs 21/10448 –	4836
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4832, 4833	Beschlüsse	4836
Dr. Carsten Brosda, Senator	4832, 4833, 4833, 4833, 4834, 4835, 4835		
Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	4833		
Karl-Heinz Warnholz CDU	4833		
Farid Müller GRÜNE	4834		

Bericht des Innenausschusses zum Thema

"Polizeieinsatz am 1. Februar 2017 in St. Georg (Schusswaffengebrauch durch einen Polizeibeamten)" (Selbstbefassungsangelegenheit gemäß § 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft)

– Drs 21/10496 –

Dirk Nockemann AfD

4836

4837

Kenntnisnahme

4837

Verkehrliche Anbindung Kleiner Grasbrook – U-Bahn-Planung nach Wilhelmsburg jetzt anschieben!

– Drs 21/10502 –

4838

Beschlüsse

4838

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Saubere Luft im Hafen: Einführung einer Umwelt-Komponente für Seeschiffe in das Hafengeld

– Drs 21/10506 –

4838

Beschlüsse

4838

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/9509:

Haushaltsplan 2017/2018: Haushaltsjahre 2017 und 2018, Ansiedlung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) am Standort Hamburg, Jährlicher DLR-Sitzlandbeitrag Hamburgs und einmalige Anschubfinanzierung der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) (Senatsantrag)

– Drs 21/10530 –

4837

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Stintfang – Mit dem Bau eines Aufzugs vom Jugendkulturmuseum zum Stadtteilzentrum Neustadt

– Drs 21/10508 –

4839

Beschlüsse

4839

Beschlüsse

4838

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Wir investieren in unsere Stadtteile – Sanierung des Bürgerhauses Wilhelmsburg

– Drs 21/10509 –

4839

Antrag der CDU-Fraktion:

Abberufung eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation

– Drs 21/10379 –

4838

Dirk Nockemann AfD

4839

Beschluss

4838

Beschluss

4839

Antrag der FDP-Fraktion:

Angebote für Start-ups und Kreative im Rahmen der Stadtentwicklung schaffen

– Drs 21/10468 –

4838

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN und FDP:

Beschlüsse

4838

Antrag der AfD-Fraktion:

**Entschließung zur Umsetzung
der Resolution des 15. Parla-
mentsforums Südliche Ostsee
zum dem Thema "Europäische
Kulturrouten im südlichen Ost-
seeraum – Entwicklung, Ein-
richtung und Öffentlichkeits-
wirksame Förderung in Europa
und in der Welt – Aktivierung
unternehmerischer Potenziale,
insbesondere bei jungen Men-
schen"**

– Drs 21/10511 –

4839

Beschluss

4839

Antrag der CDU-Fraktion:

**Bus- und Bahnfahrten gezielt si-
cherer machen (II) – Videober-
wachung an Vorplätzen und
Außenbereichen von "Brenn-
punkt-Bahnhöfen" in Hamburg
ausweiten**

– Drs 21/10515 –

4839

Beschluss

4839

Antrag der CDU-Fraktion:

**Die Reform der Lehrerbildung
kommt zu spät – JETZT hilft
Hamburg nur eine Fortbil-
dungsoffensive**

– Drs 21/10516 –

4839

Beschlüsse

4840

Beginn: 13.34 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte Ihre Plätze ein, dann können wir beginnen.

Die Sitzung ist eröffnet, und wir beginnen heute mit Geburtstagsglückwünschen. Diese richten sich an unsere Kollegin Hendrikje Blandow-Schlegel. Liebe Frau Blandow-Schlegel, im Namen des ganzen Hauses, alles Gute zum Geburtstag, die allerbesten Wünsche fürs neue Lebensjahr.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bevor wir gleich mit der Aktuellen Stunde starten, teile ich Ihnen mit, dass sich die Fraktionen auf eine von der Empfehlung des Ältestenrats abweichende Reihenfolge bei den Wahlen verständigt haben. Die Wahlen zu den Deputationen und die Wahl zur Härtefallkommission werden zusammengezogen und in einem Wahlgang im Anschluss an die Aktuelle Stunde durchgeführt. Zu dieser kommen wir jetzt.

Aktuelle Stunde

Dazu sind von allen Fraktionen Themen angemeldet worden, und zwar von der AfD-Fraktion, die heute beginnt

Hamburg – wachsende Stadt um jeden Preis?

von der SPD-Fraktion

Entscheidung für neuen Stadtteil Grasbrook: Bedeutender Schritt für die Stadtentwicklung Hamburgs und Sicherung unseres Hafens

von der CDU-Fraktion

Rabes Märchenstunde entlarvt: 500 unbesetzte Lehrerstellen und 70 000 ausgefallene Unterrichtsstunden

von der GRÜNEN Fraktion

Kleiner Grasbrook für alle: 1 000 sozial geförderte und 2 000 weitere freie Wohnungen sowie neue Grünflächen bereichern Hamburg am Elbufer

von der Fraktion DIE LINKE

UN-Behindertenrechtskonvention ernst nehmen – Forderungen der Volksinitiative "Gute Inklusion" umsetzen!

und schließlich von der FDP-Fraktion

Sechs Jahre SPD-Schulpolitik: nichts sehen, nichts hören, nichts ändern

Wir haben das zweite und vierte Thema sowie das dritte und sechste Thema zusammengezogen und werden sie gemeinsam debattieren. Jetzt rufe ich das erste Thema auf, angemeldet von der AfD-

Fraktion. – Herr Ehlebracht beginnt und bekommt das Wort für fünf Minuten.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wäre Herr Kerstan da, hätte ich mich erst einmal bei ihm dafür bedankt, dass er gestern im "Hamburg Journal" dieses Thema der AfD zur heutigen Aktuellen Stunde angemeldet hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das haben Sie doch angemeldet!)

Hamburg – wachsende Stadt um jeden Preis? Anders als 2011, als wir aufgrund des Mikrozensus die Fortschreibung der Bevölkerungszahlen um 83 000 Bewohner nach unten korrigieren mussten – das entspricht in etwa der Bevölkerungszahl von Flensburg –, gehen wir davon aus, dass die aktuellen Zahlen und die darauf basierenden Prognosen diesmal qualitativ besser sind. Da wir aber einen kleinen Restzweifel daran hegen, regen wir an dieser Stelle an, sich über die Verbesserung der betreffenden Datenqualität weiterhin Gedanken zu machen. Denn eine Planung steht und fällt mit dem zugrunde liegenden Datenmaterial.

Hamburgs Bevölkerung wird also zunehmen und das vermutlich nicht unerheblich. Daher ist grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, dass im Gegensatz zu den CDU-Zeiten derzeit eine aktive Wohnungsbaupolitik betrieben wird. Allerdings ist für das Gelingen eines Projektes nicht das postulierte Ziel entscheidend, sondern wie die einzelnen Maßnahmen auf dem Weg dorthin ausgeführt werden.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

In welchen Gebieten wird hier also was gebaut? Nach welchen Standards erfolgt die Bauausführung? Für welchen Bedarf und zu welchen Kosten werden wie viele Wohnungen gebaut? Hier bietet sich auch schon der erste Anlass für Kritik. Gelingt es Ihnen zum Beispiel derzeit, den Bedarf der vorrangig Wohnungssuchenden zu decken? Nein, das gelingt Ihnen nicht. Decken Sie den Bedarf der Inhaber von Paragraf-5-Scheinen auf eine Wohnung, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde? Bei Weitem nicht. Und die Schere schließt sich nicht, sie geht weiter auseinander.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das ist ja interessant!)

Wir fordern daher, dass Sie sich beim Bau von Wohnungen, die ausschließlich mit öffentlichen Mitteln errichtet werden, auf den Bau von Ein-, Ein- oder Zweizimmerwohnungen konzentrieren. Auch im Hinblick auf die wachsende Altersarmut und die große Zahl an Singlehaushalten brauchen wir viel mehr kleine und bezahlbare Wohnungen.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

(Detlef Ehlebracht)

– Zuhören, Herr Hamann, das kommt alles noch.

Überlassen Sie den Bau größerer Wohnungen der freien Wirtschaft, gegebenenfalls mit Zuschüssen, um steuernd einzugreifen, um geförderten Wohnraum für Familien zu schaffen, oder fördern Sie viel stärker als bisher die Baugenossenschaften und die Baugemeinschaften durch eine kleinteiligere Parzellierung geeigneter Grundstücke. Nicht immer nur an den Großinvestor denken, und wenn doch, dann ziehen Sie diesen bitte finanziell deutlich stärker als bisher für die Errichtung der notwendigen Infrastruktur heran.

Der Zuzug der Menschen resultierte in den beiden vergangenen Jahren überwiegend aus dem Zuzug von Ausländern, aber auch aus dem Zuzug von Menschen aus ländlichen Gebieten. Dass die Menschen mit ihren Füßen abstimmen und dadurch ein Bedarf an neuem Wohnraum in unserer Stadt entsteht, kann man niemandem zum Vorwurf machen. Politik ist aber angehalten, Entwicklungen mit Augenmaß zu fördern oder entgegenzusteuern. Politik ist nicht dazu da, einen Hype zu befeuern. Aber jedes Handeln hat Folgen, insbesondere ein Handeln ohne Plan, der aufzeigt, wo die Reise in den nächsten 10, 20 Jahren hingeht. Und da stellt sich die Frage nach Ihrem Plan.

Aufgrund der Folgen darf der Senat mit seiner Baupolitik auch nicht so tun, als ginge ihn die Versteppung ländlicher Gebiete nichts an und als hätte der beträchtliche Zuzug von Menschen in die Stadt nur Sonnenseiten. Der ländliche Raum leidet durch den Fortzug der Menschen. Wie und vor allem durch wen wird die künftige Versorgung der verbleibenden älteren Generation erfolgen? Wie erhält man eine Nahversorgung oder den Betrieb öffentlicher Verkehrsverbindungen auf dem Land bei einer abnehmenden Bevölkerung? Wie erhält man die Attraktivität, wenn Ärzte ihre Praxen aufgeben und keine adäquaten Arbeitsplätze vor Ort angeboten werden?

Auf der anderen Seite, der städtischen Seite, ist der Raum der Stadt begrenzt. Hier die Statistik zu bemühen und Grünflächen im Spadenland oder Kirchwerder gegen die zunehmende Verdichtung im Kerngebiet aufzurechnen ist Augenwischerei. Fakt ist, dass wir bei aktueller Zielsetzung im Wohnungsbau einen Flächenverbrauch von 60 Hektar pro Jahr haben. Dies führt zu einer weiteren Versiegelung und Entgrünung, insbesondere im Kerngebiet der Stadt, und das unter der Regie der GRÜNEN.

Was wären die weiteren Folgen und wie lauten unsere Vorschläge? Nur mit Wohnungsbau, ohne dazugehörige Infrastruktur, steuern wir auf eine Katastrophe zu.

(Arno Münster SPD: Oh, oh!)

Wie viele Kindergärten planen Sie denn jetzt für die kommenden Jahre ein? Wo werden die dafür

benötigten Flächen im Kerngebiet sein, wenn diese weiterhin verdichtet werden? Woher nehmen Sie das Personal? Das Gleiche gilt für die Schulen, nur stärker. Ganz anders wird mir, wenn ich an den Sport denke, wo Sie Ihr letztes Meisterstück in der HafenCity total in den Sand gesetzt haben. Haben Sie das alles auf dem Schirm? ÖPNV, Krankenhäuser, Ärzte, das prüfen wir in der zweiten Runde. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kienscherf bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute ist das wichtige Thema Hamburg als wachsende Stadt angemeldet, und es ist richtig, darüber zu sprechen. Hamburg ist immer gewachsen.

(André Trepoll CDU: Quatsch! Es ist drei Jahrzehnte nicht gewachsen!)

Es ist in den letzten Jahren gewachsen und ist laut "Economist" die beliebteste

(André Trepoll CDU: Trotz Ihnen!)

und lebenswerteste Stadt in Deutschland und liegt weltweit auf dem zehnten Platz. Das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In Deutschland, aber auch in Europa können wir verfolgen, dass der Zuzug in die Städte zugenommen hat, dass es wachsende und schrumpfende Regionen gibt. Wir können froh darüber sein, dass wir nicht zu einer schrumpfenden Region gehören, dass es nicht um das Thema Infrastrukturabbau geht oder um das Thema, wie wir mit der Überalterung der Gesellschaft umgehen, sondern dass wir wachsen. Die Hamburgerinnen und Hamburger wollten immer, dass ihre Stadt wächst, aber wir wachsen nicht allein aus Selbstzweck, sondern wir wollen für alle wachsen. Das ist uns wichtig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dazu brauchen wir einen Plan, aber ich sage auch deutlich und an Sie gerichtet, Herr Trepoll, dass Pläne allein, so, wie Sie sie gemacht haben, uns nichts nützen. In Plänen kann man nicht wohnen, in Plänen kann man auch nicht arbeiten.

(Zurufe von der CDU und von Michael Kruse FDP)

Deswegen ist es richtig, dass wir an die Tradition von Schumacher, an das Achsenkonzept anknüpfen, dass wir den Sprung über die Elbe vervollständigen, dass wir Richtung Osten schauen, dass wir letztendlich die Projekte am Autobahndeckel vorantreiben. All das sind Projekte, bei denen wir planvoll vorgehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Dirk Kienscherf)

Das ist, glaube ich, was die Bürgerinnen und Bürger von uns wollen. Sie wollen, dass wir uns etwaigen Problemen stellen. Aber sie erkennen auch, welche Chancen wir haben. Beim Thema Kita, das gerade angesprochen worden ist, muss man sich doch wirklich fragen: Ist es ein Problem, dass wir in den letzten Jahren Zehntausende zusätzlicher Kita-Plätze geschaffen haben, dass wir es geschafft haben, in Hamburg die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weit voranzutreiben? Nein, das ist kein Problem.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und ist es ein Problem, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze um 97 000 zugenommen hat? Ist es ein Problem, dass es nicht um Minijobs, um 400-Euro-Jobs oder um schlecht bezahlte Jobs geht, sondern darum, dass die Arbeit suchenden Menschen, die hierher kommen, auch Arbeit finden? Ja, wir wollen im Wohnungsbereich und im Arbeitsmarktbereich wachsen, denn wir wollen, dass die Menschen hier günstig wohnen können und eine ausreichende Arbeit haben. Das ist wichtig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen wollen wir die innere Stadtentwicklung vorantreiben. Wir wollen dafür sorgen, dass die Quartiere lebenswert bleiben. Schaut man sich einmal an, welche Stadtteile am begehrtesten sind, dann sind es die hoch verdichteten Stadtteile in Ottensen, im Generalsviertel. Es kommt nicht nur darauf an, ob sie verdichtet oder nicht verdichtet sind, sondern darauf, wie sie gestaltet sind,

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

welche Freiraumqualitäten und sonstige Qualitäten es gibt.

(Dennis Thering CDU: Von vorgestern, Ihre Vorstellungen!)

Daran müssen wir arbeiten, und daran arbeiten wir auch.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das hat auch etwas mit Flächen zu tun. Es geht darum, weitere Flächen intelligent zu mobilisieren

(Dennis Thering CDU: Mehr Grünflächen vernichten ist Ihr Plan!)

und schonender mit ihnen umzugehen. Deswegen sagen wir zum einen, mehr Stadt in der Stadt, aber auch Stadt an neuen Orten. Aber worin wir uns einig sein sollten, ist, dass der Flächenfraß, wie er früher einmal war, der Vergangenheit angehört und wir neue Qualitäten in der Stadtentwicklung eingeführt haben.

(Dennis Thering CDU: Das sehen die Bürger aber anders!)

Lebenswerte Quartiere im Inneren und im Äußeren der Stadt, das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wachsen in Hamburg nicht allein, sondern wir wachsen gemeinsam mit dem Umland. Die Bevölkerungsentwicklung wird im Bereich Lüneburg mit plus 10 Prozent, im südlichen Schleswig-Holstein und im nördlichen Niedersachsen mit jeweils plus 20 Prozent prognostiziert. Das ist eine gemeinsame Aufgabe von Hamburg und dem Umland, die wir gemeinsam stemmen werden. Es stimmt eben nicht, dass nur in Hamburg gebaut wird, es wird auch im Umland gebaut, es wird für die Region gebaut. Und das ist gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hamann bekommt das Wort für die CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war ein bisschen so wie eine Zeitschleife.

(Arno Münster SPD: Stimmt doch gar nicht!)

Ein gewisses Ritual lässt sich in all diesen Diskussionen nun wirklich nicht leugnen: von der AfD das übliche Gemecker ohne irgendwelche konkreten Lösungen

(Zuruf von der AfD: Haben Sie nicht zugehört?)

und dann von Herrn Kienscherf – wir werden es heute sicherlich noch einmal genießen – eine seiner Jubelarien, Jubelarien über das Wachstum, die wachsende Stadt. Das alles ist sehr schön und erinnert mich an Reden, die wir zu unserer Regierungszeit hier gehalten haben.

(Zurufe von der SPD – Arno Münster SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

Auch damals haben die GRÜNEN brav und fleißig dazu geklatscht. Das finde ich wirklich bemerkenswert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Insofern bleiben zumindest die grünen Kolleginnen und Kollegen einander treu, und das ist doch etwas sehr Angenehmes. Das einzig Besondere an Ihrer Rede, Herr Kienscherf, war, dass Sie sich einer gewissen Planlosigkeit gerühmt haben. Sie haben gesagt, die Pläne der CDU seien ja nur Pläne und die bräuchte man nicht. Also Pläne wollen Sie scheinbar nicht machen. Das wird auch durch Ihr Regierungs- und Abstimmungshandeln bezeugt.

(Zurufe von der SPD)

Vor Kurzem haben wir einen Antrag gestellt, in dem wir gefordert haben, nach Jahrzehnten zum ersten Mal den F-Plan zu novellieren, wie es ei-

(Jörg Hamann)

gentlich rechtlich auch notwendig ist. Das haben Sie mit der Argumentation abgelehnt, Sie als SPD brauchen keine Pläne, Sie bauen einfach.

(Kazim Abaci SPD: Was haben Sie denn gemacht?)

Das klingt gut, das ist schön, das hat natürlich eine gewisse Tonnenideologie, für die Sie als Sozialdemokraten und Sozialisten immer gestanden haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie versuchen einfach, Zahlen nach oben zu treiben. Das ist im Grunde auch nicht verkehrt, aber Sie rühmen sich,...

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Ah! Oh!)

– Haben Sie alle heute im Vorfeld geübt oder sich gemeinsam dazu verabredet, möglichst oft dazwischenzubrüllen?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenigstens das gemeinsame Dazwischenbrüllen eint oder verbindet Sie als Fraktion noch. Dass Sie nicht gemeinsam singen oder das Gleiche sagen können, haben wir schon mitbekommen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da mach dir mal andere Sorgen!)

Um auf das Thema zurückzukommen: Das Konzept der wachsenden Stadt der CDU-Senate, das sich der eine oder andere von Ihnen angeguckt hat und Sie sich alle zum Vorbild nehmen, hat nie ein grenzenloses Wachstum vorgesehen; wir haben immer ein qualitatives Wachstum gewollt.

(Dirk Kienscherf SPD: Eine Obergrenze!)

Das ist der erhebliche Unterschied.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Weitsicht haben Sie, die GRÜNEN, dann so als Gedanken eingestreut. Von Weitsicht war aber nicht viel zu merken, wenn ich an Ihre Stadtentwicklungssenatorin denke – früher hat das der Kollege Kienscherf gesagt, jetzt sage ich es immer. Als sie für Wohnungsbau zuständig war, wurde bei der SAGA GWG nicht eine einzige Wohnung gebaut.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt sind die GRÜNEN schuld!)

So, und jetzt muss die SPD klatschen, das haben Sie doch früher auch immer gemacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Damit sind wir wieder bei dieser Zeitschleife. Wir haben damals schon die entsprechenden Konzepte vorbereitet, die Sie heute umsetzen. Auf die Themen Magistralen, Konversionsflächen kommen wir noch zu sprechen. Es sind alles unterschiedliche Themen, die wir entsprechend bearbeiten und

die Sie nun heute in die Debatte einzubringen versuchen. Darüber werden wir uns nachher unterhalten. Da Sie sich so gern bei unseren Ideen bedienen,

(Lachen bei der SPD)

ist vor allen Dingen auch der Gedanke, in die Metropolregion zu gehen, sehr wichtig – Herr Kienscherf hat das eben angedeutet –,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die Zahlen hat Herr Kienscherf genannt!)

denn es ist natürlich falsch, lieber Herr Kollege, zu glauben, diese Zehn- oder Hunderttausende Wohnungen allein in Hamburg stemmen zu können. Das geht definitiv nicht. Und es wäre doch das Einfachste, nach Schleswig-Holstein, nach Niedersachsen zu gehen

(Wolfgang Rose SPD: Hat er doch gerade gesagt!)

und dort mit den Bürgermeistern von Pinneberg und Winsen zu sprechen, damit auch dort sozialer Wohnungsbau stattfindet und nicht nur in Hamburg, denn wir können hier definitiv die Zahlen nicht immer erhöhen. Und je höher wir die Zahlen machen, desto größer ist die Attraktivität. Das muss auch einen gewissen Ausgleich im Umland haben.

(Beifall bei der CDU)

Und dann ist das natürlich in erster Linie auch Aufgabe des Ersten Bürgermeisters.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wollen Sie eine Obergrenze oder nicht?)

Dafür ist er angetreten und gewählt worden und nicht, um immer nur international irgendwo zu schweben oder auf SPD-Parteitagen zu hoffen, Kanzler zu werden. Er soll einmal konkret die kleinen, aber wichtigen Arbeiten machen, beispielsweise zum Bürgermeister von Pinneberg

(Dirk Kienscherf SPD: Die bauen doch schon!)

oder zum Bürgermeister von Winsen gehen und dafür sorgen, dass sie Hamburg mit sozialem Wohnungsbau entlasten. Ich weiß, das ist ein bisschen kleinteilig, das hat auch etwas mit Arbeit zu tun, das ist nicht so locker, wie bei Anne Will herumzusitzen und dort klug zu reden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aber das ist in der Sache erforderlich und das erwarten wir in Hamburg von Ihnen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Hamann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Jörg Hamann CDU:* Ich habe noch 27 Sekunden, aber versuchen Sie es.

Präsidentin Carola Veit: Die Zeit für die Zwischenfrage wird Ihnen nicht angerechnet.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Hamann, Ihren Vorschlag, Sozialwohnungen außerhalb Hamburgs zu bauen, finde ich interessant. Wieso bezieht sich dieser Vorschlag aber nur auf Sozialwohnungen? Sollen etwa frei finanzierte Wohnungen für Besserverdiener in Hamburg gebaut und Sozialwohnungen exportiert werden?

(Dennis Thering CDU: Da haben Sie nicht zugehört, das ist ja immer Ihr Problem!)

Jörg Hamann CDU (fortfahrend):* Damit sind wir wieder so ein bisschen bei Ihrer Ideologie.

(Dr. Monika Schaal SPD: Bei Ihrem damaligen Senator!)

Betreiben Sie doch einmal Wohnungsbau ohne Ideologie, Herr Kollege, dann kommen Sie auch voran.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nein, natürlich auch frei finanzierte Wohnungen. Aber wie wir alle wissen, bauen und verkaufen sich die frei finanzierten Wohnungen von selbst. Bei den Sozialwohnungen haben wir ein Problem. Sie sollten auch dafür sorgen – das Wörtchen auch beschreibt einen Zustand, bei dem der eine das macht und der andere auch, verstehen Sie: a-u-c-h –,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

dass Sozialwohnungen in den Umlandgemeinden gebaut werden. Also "auch" ist das Zauberwort, Herr Vorsitzender, für Sie und auch für den Herrn Bürgermeister. Sie sollten auch einmal etwas im Umland machen, auch einmal etwas für Hamburg machen,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie haben nur noch 27 Sekunden!)

nicht nur vermeintlich für die Bundesrepublik Deutschland, für Europa oder für die Welt, sondern sich auch einmal hier um die konkreten Probleme kümmern, denn das vermissen wir. All das, was Sie bisher gerade vor dem Hintergrund unserer Probleme in diesem Bereich bieten, ist äußerst mager und bescheiden und letztlich keine Lösung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Für die GRÜNE Fraktion bekommt jetzt Herr Duge das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hamann, mit diesem Rundumschlag machen Sie es sich etwas zu einfach. Wenn man das, was Sie gesagt haben, ernst nimmt, dann würden Sie der sozialen Segregation das Wort reden. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Im Übrigen darf ich auf Folgendes hinweisen, das haben Sie vielleicht nicht mehr richtig in Erinnerung: Als Frau Hajduk die Stadtentwicklungsbehörde geführt hat,

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

sind der Wohnungsbauentwicklungsplan und ein Wohnungsbaukoordinator eingeführt worden. Wir haben vieles angeschoben, aber mit Ihnen war es ziemlich schwierig, das entsprechend umzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte zu Anfang auf die Frage des Wachstums eingehen. Hamburg als Hafenstadt war und ist grundsätzlich immer eine offene Stadt gewesen. Von dieser Offenheit leben wir. Es gibt nur wenige Perioden, in denen das nicht so war, und das waren schlechte Perioden. Das war in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und in den Kriegzeiten. In dieser Zeit hat Hamburg an Einwohnern verloren, sich abgeschottet, und das hat der Stadt geschadet, wie wir heute leider an einigen Stellen immer noch sehen. Dem wollen wir entgegenwirken und die Stadt auch wieder in den Magistralen entwickeln, wo noch die Nachkriegsschäden zu sehen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Hamann, Sie machen sich das mit der Metropolregion ein bisschen zu einfach. Es ist nicht damit getan, dass der Hamburger Bürgermeister zu einem Bürgermeister in einer Gemeinde im Umland fährt und ihn darum bittet, sozialen Wohnungsbau zu betreiben. Sie wissen genauso gut wie wir alle, dass die Flächenstaaten eine andere Konstruktion haben, dass die Gemeinden in ihrer Planung sehr viel eigenständiger sind

(Jörg Hamann CDU: Also machen Sie das gar nicht?)

und wir ihnen nicht einfach sagen können, was sie zu tun oder zu lassen haben. Auch die Gemeinden haben unterschiedliche Vorstellungen über die Entwicklung.

(Jörg Hamann CDU: Was wollen Sie uns jetzt sagen?)

– Wollen Sie eine Zwischenfrage stellen, Herr Hamann? Dann machen Sie das bitte, anstatt dazwischenzurufen.

Die Entwicklung der Metropolregion können wir also nicht erzwingen, und die Vorstellungen sind sehr unterschiedlich in der Metropole. Als eine

(Olaf Duge)

sehr offene Stadt gehen wir auch über Hamburgs Grenzen hinaus. Warum sonst entwickeln wir die S4 bis nach Bad Oldesloe? Das bringt zusätzliche Bevölkerung auch in die Nachbarstädte. Schon länger haben wir die U-Bahn nach Norderstedt, mit der die Alsternordbahn (ANB) und die Altona-Kaltenkirchen-Neumünster Eisenbahn (AKN) erweitert werden.

(Michael Kruse FDP: Finanzieren Sie erst mal die S4 aus!)

Auch die HVV-Verbindungen werden ausgebaut und verbessert. All das führt dazu, dass wir gemeinschaftlich Entwicklungen betreiben und ein besseres Zusammenarbeiten erreichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich glaube, mit der Innenverdichtung sind wir genau auf dem richtigen Weg. Es ist doch ein Märchen zu sagen, mit mehr Innenverdichtung gebe es weniger Grün in der Innenstadt. Im Gegenteil, wir schaffen doch zusätzliche Grünflächen. Herr Ehlebracht, waren Sie schon einmal im Insepark in Wilhelmsburg oder im Lohsepark in der HafenCity? Das waren alles mehr oder weniger versiegelte Flächen. In Zukunft werden wir einen Lutherpark über dem Autobahndeckel haben. Wir werden weitere Parks, beispielsweise auch im Kleinen Grasbrook an der Spitze, entwickeln können und so weiter. Es ist doch ein Märchen zu glauben, dass Innenverdichtung automatisch mit weniger Grün zu tun hat.

(Farid Müller GRÜNE: Fantasielos!)

Das hat sogar mit mehr Grün zu tun. Wenn wir gut planen, können wir auch weitere Flächen, auch bebauete Flächen, mit Gründächern ausstatten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hamburg war immer eine grüne Stadt am Wasser, und ich bin sicher, dass Hamburg das auch in Zukunft bleiben wird. Darauf werden wir hinarbeiten

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann bekommt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Kaum können wir heute das Gefühl haben, dass wir über ein Thema reden, das die ganze Stadt betrifft. Wohin und wie soll sich die Stadt entwickeln? Da würde man doch erwarten, dass meine drei oder vier Vorredner vielleicht einmal einen Blick in die Zukunft werfen, sich vielleicht einmal überlegt haben, ob sich nicht einiges verändert hat. Neuerdings reden wir sogar über völlig neue Entwicklungen, über Smart City, über die Handygeneration, über einen anderen Lieferverkehr, weil die Leute gar nicht mehr einkaufen gehen wollen, sondern von zu Hause aus einkaufen, was wir nicht wollen. Wir haben eine

völlig andere Verkehrssituation. All das taucht bei Ihnen überhaupt nicht auf. Ganz im Gegenteil, meine letzten drei Vorredner reden hier nach dem Motto, ihr jeweiliger Verdienst sei größer, sie seien jeweils alle besser.

(Beifall bei der LINKEN)

Das, finde ich, hat die Frage, wie die Stadt sich entwickeln soll, nicht verdient. Liebe drei Vorredner,

(Dirk Kienscherf SPD: Dieses Oberlehrerhafte!)

– Wenn, dann dieses Oberlehrerinnenhafte.

Sie haben noch einmal die ganze alte Wachstums-ideologie hergebetet. Sie erinnern sich daran, dass Herr von Dohnanyi vor dem Überseeclub den ersten Grundstein für Wachstum, Wachstum, Wachstum gelegt hat, in dem Glauben, wie sich die Stadt darum herum entwickelt, komme schon automatisch. CDU, Schill und FDP haben den Begriff wachsende Stadt geprägt. Im Glauben, sie noch größer machen zu müssen, hat Herr Scholz gesagt, Big City sei sehr wichtig. Was bei ihnen allen nie aufgetaucht ist, ist die Frage, wie sich die soziale Stadt entwickelt hat.

(Jan Quast SPD: Unsinn!)

Wir können feststellen, dass nach ihren Regierungszeiten die soziale Spaltung größer geworden ist.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Stimmt gar nicht!)

Und bei Ihnen taucht Soziales überhaupt nicht auf. Das ist doch ein Trauerspiel.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Kienscherf lobt die Regierung dafür, die Kitas ausgebaut zu haben. Es ist sehr gut, dass wir mehr Kita-Plätze haben,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sogar gebührenfrei!)

nur, Sie haben über die Quantität, nicht aber über die Qualität gesprochen. Warum haben wir bald eine Volksinitiative?

(Beifall bei der LINKEN)

Weil es Ihnen nur um Quantität geht, Sie aber nicht darauf achten, wie die Kinder betreut werden. Auch wenn Sie mit einigen Tricks vielleicht wieder versuchen werden, eine Volksinitiative zu verhindern, werden Sie demnächst hören, wie die Situation ist. Sie werden hören, dass die Erzieherinnen und Erzieher sagen, so können wir keine gute Betreuung der Kinder leisten. Und da sind Sie gefragt.

(Beifall bei der LINKEN)

(Heike Sudmann)

Nun komme ich einmal zu dem versöhnlicheren Teil. Was hindert Sie daran, diese alten Muster über Bord zu werfen? Was hindert Sie daran, bestimmte Dinge gemeinsam zu denken? Die SPD hat am Wochenende den ersten Schritt gemacht. Sie haben gesagt, man müsse Stadtentwicklung und Verkehr zusammen denken. Super, alte Erkenntnis, aber immerhin. Dann denken Sie doch einmal Stadtentwicklung, Verkehr, Soziales und Wirtschaft zusammen. Das wäre ein Fortschritt, von dem Sie leider noch weit entfernt sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun zu dem, was Sie als Rot-Grün vorschlagen und was auch die CDU vorschlägt: Worin besteht eigentlich der Unterschied zu Ihren Planungen, die Sie vor 10, 15, 20 Jahren vorgeschlagen haben?

(Dirk Kienscherf SPD: Wie blind muss man denn sein? – Zuruf von Juliane Timmermann SPD)

– Warten Sie doch einmal ab, Herr Kienscherf.

Sie sagen, man müsse mehr Wohnungen bauen. Das ist richtig. Aber Sie reden nicht darüber, wie die Wohnungen aussehen müssen und wie man weniger Flächenverbrauch pro Wohnung erreichen kann.

(Dirk Kienscherf SPD: Passiert doch alles!)

Es gibt Beispiele für gemeinschaftlicheres Wohnen, das weniger Fläche pro Nase verbraucht. Das interessiert Sie nicht.

(Beifall bei der LINKEN – *André Trepoll CDU: Herr Dressel zieht bei Ihnen ein!*)

Man muss auch darüber reden, wie sich der Verkehr entwickelt. Sie sagen im Verkehrsausschuss, dass wir irgendwann Anrufautos haben werden. Das heißt doch auch, dass Stellplätze wegfallen und wir somit mehr Platz in der Stadt haben werden –

(Dirk Kienscherf SPD: Wo leben Sie eigentlich? Das ist völlig irre, was Sie erzählen!)

ein oberirdischer Stellplatz hat eine Fläche von rund 10 Quadratmetern. Vor diesem Thema haben Sie Angst. Nehme ich das Wort Auto in den Mund und sage, hier müsse etwas verändert werden, haben Sie Angst, Wählerinnen und Wähler zu verlieren. Sie haben nicht den Mut, eine andere Stadt zu entwickeln, und das ist traurig.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden nachher über das Thema Entwicklung an den Hauptstraßen diskutieren. Sie sagen, dass Sie an Hauptstraßen bauen wollen – das ist gut –, aber gleichzeitig sagen Sie, dass Sie nicht weniger Autoverkehr haben wollen. Und zu Recht wird gefragt, ob es attraktiv ist, an den Hauptstraßen zu wohnen. Dann sagen verweisen Sie auf die Elektroautos, die leiser und abgasärmer sind. Apropos

leiser: Herr Steffen hat Ihnen in der letzten Legislatur immer wieder erzählt, dass es auch bei Elektroautos Fahrgeräusche gibt.

Sie müssen, wenn Sie attraktives Wohnen schaffen wollen, auch das Thema Verkehr angehen. Das machen Sie aber nicht, und ich kann nur hoffen, dass Sie lernfähig sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich fasse zusammen: Eine gute Stadtentwicklung ist möglich, wenn Sie bereit sind, Ihre alte Wachstumsideologie über den Haufen zu werfen, wenn Sie bereit sind, sich die soziale Situation dieser Stadt anzusehen,

(Farid Müller GRÜNE: Das machen wir ständig!)

aber nicht, wenn Sie so weitermachen wie bisher.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Suding bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss Frau Sudmann in einem recht geben: Auch ich denke, dass wir diese Diskussion etwas grundsätzlicher führen und uns nicht im Klein-Klein verheddern sollten.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Monika Schaal SPD: Wer verheddert sich denn im Klein-Klein?*)

Vor 15 Jahren war Hamburg mutig. Ole von Beust und Wolfgang Peiner haben, übrigens mit FDP-Beteiligung, das Leitbild "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" eingeführt, das Senator Kerstan jetzt in einem "Hamburger Abendblatt"-Interview zu kassieren versucht hat, indem er sich, wie Olaf Scholz bereits seit 2011, dazu bekannt hat, dass er die stagnierende und damit absehbar schrumpfende Stadt haben möchte. Das ist wohl offenbar das neue grüne Entwicklungsziel. Wir Freie Demokraten schließen uns diesem Schwarz-Weiß-Denken auf jeden Fall nicht an.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner CDU*)

Weder Abschottung oder Ausgrenzung hinter neuen Stadtmauern noch ungebremsste Bevölkerungsexplosion helfen Menschen und Unternehmen. Wachstum und Nachhaltigkeit, Hamburger Tradition und kulturelle Vielfalt, Erhalt des Gewachsenen und neue Anstöße durch Zuwanderung, das gehört für uns einfach zusammen. Nur so können wir unsere Handelsmetropole in eine prosperierende Zukunft führen. Das ist ein Ziel, bei dem wir als FDP sehr gern aktiv mithelfen wollen.

(Farid Müller GRÜNE: Solche Allgemeinplätze kann ja jeder unterschreiben!)

(Katja Suding)

Für uns sind drei Handlungsfelder zentral. Das erste ist Digitalisierung. Hamburg muss als Zentrum der Metropolregion zur digitalen Avantgarde werden, und zwar in der Bildung, in der Wirtschaft und in der Verwaltung. Nur ein Beispiel: Nicht sechs, sondern alle 310 staatlichen allgemeinbildenden Schulen brauchen ein flächendeckendes WLAN. Die Bildungscldoud für Schüler und Lehrer als virtueller Lehr- und Lernraum muss einfach Alltag werden in unserer Stadt.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner CDU*)

Nur wenn Rot-Grün hier endlich handelt, werden wir unsere Kinder auf die Berufsfelder von morgen vorbereiten können. Auch im Hafen brauchen wir Breitbandausbau, und zwar mit Hochdruck. Die Unternehmen in diesem Welthafen sind ohne Netz von der Welt abgehängt. Diese Schwäche sehen wir auch in der Verwaltung. Statt nach baltischem Vorbild loszulegen, liegen auch hier die Chancen der Digitalisierung brach.

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

Es gibt ein McKinsey-Gutachten, das besagt, dass Investitionen von 2,5 Milliarden Euro bundesweit mittelfristig Einsparungen in Höhe von 6 Milliarden Euro bieten. Bei diesem Bund- und Länderthema erwarten wir von Ihnen, Herr Scholz, dass Sie Druck in Berlin machen.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner CDU – Dr. Andreas Dressel SPD*: Du verhandelst doch morgen in Berlin darüber!)

– Oder gibt es schon eine neue Regierung, Herr Dressel? Habe ich gar nicht mitbekommen.

Zweites Handlungsfeld: Wohnungsbau. Ein Stadtstaat mit begrenztem Raum braucht Nachverdichtung und Dachaufbauten. Wir als FDP haben dazu bereits mehrfach konkrete Vorschläge gemacht. Unsere Vorstellung ist, die Metropolregion durch engere Kooperation mit Kiel und Hannover in der Flächenplanung zu stärken. Wir wollen die in Hamburg vorhandenen Flächen effizienter nutzen, wir wollen das Wohnen auf Hausbooten stärker fördern und gleichzeitig Flachdächer, Brachen und städtische Restflächen in grüne Oasen verwandeln. Das ist Zukunftswachstum mit Urban Farming und grünen Lungen – das geht zusammen.

(Beifall bei der FDP)

Drittes Handlungsfeld: Verkehr. Hamburg steht immer mehr im Stau; das erleben wir jeden Tag. Der Senat vergeudet die Lebenszeit der Menschen, belastet die Umwelt, verursacht hohe volkswirtschaftliche Schäden mit sinnlosen teuren Verkehrsprojekten wie der Busbeschleunigung – das muss aufhören. Stattdessen brauchen wir realistischere Prioritäten, Zeit- und Kostenpläne für Straße, Schiene, Wasser und Luft. Wir wollen Hamburg zur Modellregion für den flexiblen Individual-

verkehr machen. Dazu brauchen wir attraktive Verkehrssysteme, vernetzte Smart-Apps, genug Ladestationen für Elektroautos oder digitalisiertes Parkplatzmanagement. Das sind Wachstumskonzepte für den Verkehr der Zukunft, in die man investieren sollte.

(Beifall bei der FDP)

Mein Fazit: Wirtschaftliches Wachstum, der Zuzug von Menschen und die Digitalisierung, das sind Chancen für uns, das sind keine Gefahren. Nachverdichtung und Infrastrukturausbau können, wenn man es klug managt, tatsächlich gelingen. Hamburg kann ohne politisch grünen Kleinmut grün bleiben und größer werden. Daran wollen wir arbeiten.

(Beifall bei der FDP)

Nach 170 Bürgerschaftssitzungen in sechseinhalb Jahren ist das heute meine letzte Sitzung hier. Für mich ist heute Schluss, und ich möchte mich gern von Ihnen verabschieden und mich bedanken. Ich habe es immer als eine sehr große Ehre empfunden, die Hamburger im Parlament vertreten zu dürfen und mit Ihnen um die besten Lösungen zu streiten. Ich will mich dafür ausdrücklich bedanken und fange an beim Senat, dem Herrn Bürgermeister – es war ja immer derselbe in den sechs Jahren.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Danke für die Auseinandersetzungen. Es war nicht immer einfach; Sie sind ja durchaus ein harter Hund, es hat aber Spaß gemacht mit Ihnen.

Ich danke Carola Veit und ihrem Präsidium. Sie hat durch die Sitzungsleitung in der Bürgerschaft, im Ältestenrat und in verschiedenen Runden dazu beigetragen, dass wir immer in guter Atmosphäre tagen konnten. Ich bedanke mich natürlich auch bei der Bürgerschaftskanzlei für ihre Unterstützung in vielen organisatorischen Fragen.

Ich danke Ihnen, allen Abgeordneten aus allen Fraktionen, für die tolle und gute Zusammenarbeit. Ich fand es immer wieder faszinierend und bemerkenswert, wie man sich mit Ihnen richtig fetzen, inhaltlich in die Auseinandersetzung gehen und trotzdem bei einem anderen Thema wieder sehr vertrauensvoll konstruktiv zusammenarbeiten konnte. Das geht nur auf der Grundlage, dass es auch menschlich funktioniert. Ich fand es wirklich immer toll und möchte mich dafür sehr herzlich für bedanken.

Der größte Dank geht natürlich an meine eigene Fraktion. Ihr seid wunderbar, diese sechs Jahre waren eine tolle Zeit mit euch. Wir haben wirklich hart zusammengearbeitet und gerackert. Ich erinnere mich an die Zeit, als wir 2011 ohne Mitarbeiter, ohne parlamentarische Erfahrung, mit nichts hier ankamen und 2015 fast wieder rausgeflogen sind. Toll, wie wir das alles zusammen geschafft

(Katja Suding)

haben. Vielen Dank. Ihr seid die Besten. Ich wünsche euch sehr viel Erfolg und Spaß in der neuen Konstellation. – Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, das Wort bekommt Herr Ehlebracht erneut für die AfD-Fraktion. Wir sind in der zweiten Runde, deshalb für drei Minuten.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Stehen geblieben war ich bei der Infrastruktur und dass wir nicht glauben, dass Sie den notwendigen Ausbau dieser Infrastruktur auch auf dem Zettel haben. Denn es geht nicht nur um den materiellen Ausbau der Infrastruktur, Stein auf Stein, sondern Sie brauchen auch Menschen. Sie müssen für Ausbildung sorgen. Wo ist die Ausbildungsoffensive, die Sie jetzt in sozialen Berufen starten, um diesen Zuwachs an Bevölkerung ausgleichen zu können? Was muss in Hinsicht auf die wachsende Stadt anders oder besser gemacht werden?

Wir müssen nicht immer nur Nabelschau betreiben. Es ist im Interesse unserer Gesellschaft, dass wir den ländlichen Raum und die Metropolregion stärken, indem wir die regionalen Städte fördern. Hamburg hat dafür seinen Beitrag zu leisten, indem es sich zum Beispiel stark macht im Bund und dafür einsetzt, dass die Digitalisierung schnellstmöglich flächendeckend umgesetzt wird.

Wir wollen den alltäglichen verstopften Straßen der Staustadt Nummer 1 in Deutschland und überfüllten Verkehrsmitteln des ÖPNV entgegensteuern. Wir wollen Pendlerströme zumindest teilweise umkehren. Wir wollen eine Verlagerung von motorisiertem Individualverkehr hin zum ÖPNV beziehungsweise auf die Schiene. Wir brauchen eine gemeinsame, über die Stadtgrenzen hinausgehende Verkehrsplanung für Straßen und den schienengebundenen Nahverkehr. Das Schienennetz von U- und S-Bahn muss viel stärker als bisher in das Umland ausgebaut werden. Wir sprechen uns daher mit Ausnahme der Anbindung von Osdorf sowie Steilshoop und Bramfeld an den U-Bahn-Verkehr gegen das Prestigeprojekt U5 aus. Stecken Sie dieses Geld in die Erweiterung des Schienennetzes des Umlandes. Bauen Sie massiv Kapazitäten auf den vorhandenen Schienenanlagen aus.

Gleichzeitig muss eine korrespondierende Wohnungsbau- und Gewerbeflächenplanung stattfinden. Nicht immer nur von Metropolregion reden, sondern in diesem Sinne handeln, das ist gefragt. Wir fordern daher eine länderübergreifende Einrichtung zwischen Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen mit einer Fach- und Entscheidungskompetenz. Diese hat entsprechende Planungen für die an Hamburg grenzende Metropolre-

gion und darüber hinaus zu erstellen und dafür zu sorgen, dass sie umgesetzt werden.

(Dirk Kienscherf SPD: Einen gemeinsamen Ausschuss vielleicht? – Gegenruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Den gibt es doch schon!)

Sie bauen Wohnungen, das ist gut, aber Sie tun dies nach dem Motto: Operative Hektik ersetzt geistige Windstille. Sie haben keinen über die Stadtgrenzen hinausgehenden Plan – ein Kardinalfehler –, wie Sie auch für Hamburg keinen Plan haben. Sie bauen, wo Platz ist oder es Ihnen gerade gefällt. Jetzt heißt es, Wachsen an Hamburgs Magistralen, was übersetzt nichts anderes heißt als Wohnen an der Hauptstraße.

An Lächerlichkeit getoppt wird das nur noch durch diesen Natur-Cent, welcher die Verantwortlichen wie nach dem Kauf eines Ablassbriefes weiterhin ruhig schlafen lässt, wenn wieder einmal ein Naherholungsgebiet oder ein Landschaftsschutzgebiet zubetoniert wurde. Das Motto muss nicht lauten, Hamburg – wachsende Stadt, sondern Hamburg und die Metropolregion wachsen gemeinsam, denn gemeinsam sind wir stark.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kienscherf bekommt erneut das Wort für die SPD-Fraktion und ebenfalls für drei Minuten.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin! Lieber Kollege Ehlebracht, das lassen wir einfach einmal so im Raume stehen. Vielleicht folgen Sie einmal der einen oder anderen Ausschussberatung; das würde Sie wahrscheinlich fortbilden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist schon ein hartes Stück, was Sie da gebracht haben, Herr Hamann, und erinnert ein bisschen an das, was Ihr Finanzsenator einmal gesagt hat. Der konnte ja auch zuspitzen und hat einmal über die Mieter im sozialen Wohnungsbau gesagt, dieses Pack wolle man hier nicht mehr haben. Das war damals sehr entlarvend, und ich glaube, bei Ihnen schwingt davon noch ein Stück weit mit. So etwas lehnen wir ab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Thilo Kleibauer CDU: Das ist doch Quatsch!)

Hamburg sowie alle anderen Großstädte in Deutschland sind gefordert, verantwortungsvoll mit ihrem sozialen Wohnungsbestand umzugehen. Da wir auf 3 000 Wohneinheiten pro Jahr gehen, schaffen wir es erstmals, das Abschmelzen des sozialen Wohnungsbaubestands zu verhindern. Sozialer Wohnungsbau und frei finanzierter Wohnungsbau, beides gehört für uns zusammen in einer Stadt für alle.

(Dirk Kienscherf)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt zur Kollegin Sudmann: Es überrascht einen schon, was alles in der Stadtentwicklung auch an der LINKEN vorbeiläuft. Also, was du hier angebracht hast, ist ganz und gäbe.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie!)

– Sie oder du oder wie auch immer.

In der HafenCity beispielsweise haben wir autoarmes Wohnen ebenso wie in der Mitte Altona, einem inklusiven Stadtteil, der in ganz Deutschland gerühmt wird. In der HafenCity wollen wir irgendwann sogar autonome Buslinien einsetzen. Wie sieht es denn aus beim Flächenverbrauch? Da haben wir neue Methoden und Beteiligungsformen entwickelt. Zu behaupten, die Stadtentwicklung habe sich in puncto Mobilität, Flächenbereitstellung und Qualität nicht fortentwickelt, ist ein Schlag ins Genick jeglicher Stadtplaner und Architekten in Hamburg. Das haben sie nicht verdient. Die Realität sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dann will ich noch etwas zu den Plänen sagen. Wir haben die großen Entwicklungsachsen schon vorgezeichnet. Aber noch etwas anderes Wichtiges haben wir gemacht: Jeder Bezirk in Hamburg stellt ein Wohnungsbauprogramm auf und diskutiert es mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort. Das ist sehr wichtig, denn es geht nicht darum, einfach von oben herab etwas zu verordnen,

(Dennis Gladiator CDU: Aber genau so machen Sie es doch!)

sondern gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort, aber auch in Stadtwerkstätten die grundsätzlichen Themen Hamburgs voranzubringen. Das wollen die Bürgerinnen und Bürger. Sie quengeln nicht so viel herum wie Sie, sondern wollen, dass wir handeln. Und wir handeln gemeinsam mit ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hamann hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Herr Kollege Kienscherf, ich weiß nicht, was diese Litanei oder Ihre extreme Wortwahl jetzt im Einzelnen soll; das passt gar nicht zu Ihnen. Die einzigen Politiker, die ich kenne, die Worte wie Pack oder dieses F-r-e-s-s-e benutzen, stammen aus der sozialdemokratischen Partei.

(Beifall bei der CDU)

Da gibt es einen Sigmar Gabriel, da gibt es eine Frau ..., na, Ihre neue Fraktionsvorsitzende,

(Zuruf: Nahles! – Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist eine Bundesministerin, die muss man nicht kennen!)

– Frau Nahles, genau.

die sich gern so ausdrücken. Das scheint also mehr als allgemein üblich sozialdemokratischer Funktionärssprech zu sein.

(Beifall bei der CDU und bei Jennyfer Dutschke FDP)

Mit so etwas sollten wir uns nicht beharken. Natürlich halten wir es für richtig, dass nach wie vor sozialer Wohnungsbau betrieben wird. Auch zu CDU-Zeiten ist sozialer Wohnungsbau gemacht worden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Super viel!)

Wir sind nie aus dem sozialen Wohnungsbau ausgestiegen. Während der CDU-Senate sind knapp 40 000 Wohnungen in Hamburg gebaut worden. Wenn Sie den Eindruck erwecken wollen, es seien keine Wohnungen gebaut worden, dann ist das bestenfalls eine politische Unwahrheit. Jede Unwahrheit oder jede Halbwahrheit ist immer auch eine Lüge. Wenn Sie weiterhin auf diesem Level diskutieren wollen, dann glaube ich, sind wir hier nicht ganz so richtig.

(Beifall bei der CDU)

Auch während der CDU-Senate sind Wohnungen gebaut worden, selbstverständlich auch Sozialwohnungen, und wir wollen, dass in Hamburg weiterhin Sozialwohnungen gebaut werden. Das Einzige, was wir anregen, ist, dass Ihr Herr Bürgermeister – wenn er denn Zeit hat nach dem einen oder anderen Auftritt bei Anne Will,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Hat er Ihnen nicht gefallen? – Arno Münster SPD: Sei doch nicht so unredlich! Sprich doch mal zum Thema, dann hört man auch zu!)

bei dem er wieder einmal über den Zustand der Sozialdemokratie, der Wähler und der Welt jammert – auch einmal überlegt, dass es außerhalb Hamburgs Umlandgemeinden, beispielsweise Pinneberg und Winsen, gibt, und mit deren Bürgermeistern spricht. Ja, das kann er nicht befehlen, so wie er es der sozialdemokratischen Partei und seiner Fraktion befiehlt, das ist uns allen schon klar. Wenn er Ihnen etwas sagt, dann machen Sie es sofort. Das machen die Umlandgemeinden und Bürgermeister von Winsen und Pinneberg nicht. Die haben ein bisschen mehr Rückgrat.

(Beifall bei der CDU)

Aber man könnte doch zumindest mit ihnen darüber sprechen, ob sie sich dafür einsetzen, dass auch dort sozialer Wohnungsbau gemacht wird. Also das Wort auch, ich habe es vorhin schon Ihrem Fraktionsvorsitzenden versucht zu erklären, Herr Kienscherf, Ihnen auch gern noch einmal ...

(Jörg Hamann)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ich hab's überhaupt nicht verstanden!)

– Sie haben es verstanden. Dann erklären Sie es Ihrem Fraktionsgeschäftsführer.

Sie haben doch alle Möglichkeiten der Welt. Der Wohnungsbau boomt momentan überall. Sie haben Geld.

(Farid Müller GRÜNE: Was wissen Sie denn vom Haushalt, Herr Hamann?)

Im Grunde steht der Bürgermeister doch da wie ein Scheich. So macht er auch die Politik. Geld ist da wie bei einem Ölscheich, und die Karawane inklusive Kamelherde hat er auch.

(Beifall bei der CDU, bei Daniel Oetzel und Jennyfer Dutschke, beide FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kienscherf und Herr Hamann, ich bin relativ sicher, dass Ihnen beiden klar ist, wie sich das mit dem parlamentarischen Sprachgebrauch und den Zitaten verhält. Vielleicht schauen Sie sich das zur nächsten Sitzung noch einmal an und beherzigen das dann auch.

Es geht weiter mit Herrn Duge, der jetzt das Wort bekommt für die GRÜNE Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Sudmann, eine erfahrene Stadtentwicklungsexpertin hat dieses Ressort hier jahrelang geführt, und ich wundere mich über Ihre Aussage, Soziales tauche in dieser Stadt überhaupt nicht auf. Das ist eine Aussage, die Sie aufgrund Ihrer Kenntnisse nicht treffen dürften. Damit diskreditieren Sie sich selbst.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD und bei Detlef Ehlebracht AfD)

Ich möchte nur einmal an die Anstrengungen erinnern, die wir unternommen haben, um die Flüchtlinge in die Bildungssysteme zu integrieren und ihnen Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Das gilt nicht nur für die Flüchtlinge, sondern ebenso für den sozial geförderten Wohnungsbau, der dem Standard entspricht. Die Zahl der sozial geförderten Wohnungen ist stabil.

Des Weiteren behaupten Sie, dass Stellplätze wegfallen. Wir haben die Stellplatzverordnung aufgehoben, was dazu geführt hat, dass in vielen Bereichen weniger Stellplätze errichtet wurden und auch weniger Kosten entstanden sind. In der Osterstraße oder der Wandsbeker Chaussee, beispielsweise vor dem QUARREE, sind die Parkplätze weggefallen.

Wir haben den Mut, diese Stadt zu verändern, und wir verändern sie weiterhin, indem wir Fahrradwege ausbauen, indem wir die U-Bahn-Strecken ausbauen, indem wir die S-Bahn-Strecken verstärken.

All das macht diese Stadt so attraktiv, wie sie ist und weiterhin sein wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch beim Thema Bildung haben wir einiges vorangebracht. Gerade im berufsbildenden Bereich sind Reformen vorangebracht worden, die zu besseren Ausbildungsergebnissen führen, beispielsweise zum Rückgang der Abbrecherquoten. Mit Ausbildungsbetrieben wird zusammengearbeitet, wir haben die Ausbildungsmesse. Es wird also eine Menge getan, und Sie können nicht so tun, als passiere überhaupt nichts. Im Gegenteil, es wird vieles getan, was diese Stadt weiterhin voranbringen wird. Ich bin sicher, dass wir diesen Weg weitergehen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich scheine Sie ja tief getroffen zu haben.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Sie haben sich so an mir abgearbeitet, dass ich mich gern noch einmal zu Wort melde.

Herr Duge und Herr Kienscherf, apropos soziale Spaltung: Lesen Sie einmal die Regierungserklärung des Ersten Bürgermeisters, von mir aus per Google. Sie werden nicht ein Mal das Wort soziale Spaltung finden. Und darauf beziehe ich mich. Sie werden nicht ein Mal eine Auseinandersetzung damit finden, was sich in dieser Stadt entwickelt, zum Beispiel Kinderarmut. Steilshoop hat den höchsten Anteil an Kinderarmut. Und was machen Sie? Sie sagen, es werde alles besser, es gebe mehr Kitas. Das allein reicht aber nicht. Sie werden erkennen müssen, dass es nicht reicht, an einzelnen Stellrauben zu drehen. Sie müssen Ihre Politik generell wenden, die soziale Sicherheit in dieser Stadt muss ihnen das Wichtigste sein, denn ohne sie ist ein gutes Leben nicht möglich.

(Beifall bei der LINKEN)

Wo ist Ihr Ehrgeiz? Herr Kienscherf, Sie sagen, mit Ihnen gebe es kein weiteres Abschmelzen des sozialen Wohnungsbaus. Da haben Sie recht. Sie sind jetzt bei 82 000 Wohnungen im geförderten Wohnungsbau, und im Jahr 2030 werden Sie ebenfalls 82 000 Wohnungen haben. Was war denn im Jahr 2000, kurz bevor Sie abgewählt wurden? Auch da gab es schon ein starkes Schrumpfen, aber es waren immerhin 150 000 Wohnungen. Und jetzt sind Sie zufrieden, obwohl viel mehr Leute als damals aufgrund ihres Einkommens einen Anspruch auf eine geförderte Wohnung haben. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein.

(Heike Sudmann)

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Das ist so ein Blödsinn!)

Ich merke schon, dass Sie jetzt etwas ruhiger werden.

(*Jan Quast SPD*: Ich bin erschrocken über diese Unkenntnis!)

Ich möchte Sie ja nur zum Nachdenken bringen. Ich möchte, dass Sie nachdenken, wie Sie damit umgehen wollen. Sie wissen genau, dass wir schon jetzt die Hauptstadt der Altersarmut sind.

(*Dirk Kienscherf SPD*: So ein Blödsinn!)

Sie wissen genau, dass es für sehr viele Menschen aufgrund ihrer niedrigen Rente problematisch sein wird, in dieser Stadt zu leben. Dann zu sagen, es reiche, beim Wohnungsneubau ein Drittel der Wohnungen gefördert zu bauen, das geht nicht. Sie steuern mit offenen Augen auf eine Katastrophe zu.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Duge, es ist niedlich – Herr Thering würde sagen, entsetzlich –, wenn Sie sagen, es gebe doch inzwischen weniger Stellplätze. Ich weiß nicht, Herr Thering, sind es 2000, 1000 Stellplätze weniger?

(*Dennis Thering CDU*: Über 2000! Entsetzlich ist noch nett formuliert!)

– Über 2 000 Stellplätze weniger.

Wir haben ungefähr 700 000, 800 000 Pkw in dieser Stadt, und zig Hunderttausend Pkw parken oberirdisch. Ich rede über diese oberirdischen Stellplätze. Früher konnten Kinder auf der Straße spielen,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Och Gott, in den Fünfzigerjahren! – *Dr. Monika Schaal SPD*: Von welchen Zeiten reden Sie eigentlich?)

weil nicht so viele Autos fahren. Wenn wir da ansetzen würden, würde diese Stadt besser werden und nicht, indem Sie immer sagen, Sie seien toll, Sie machten alles richtig, nur diese blöde Opposition halte Sie für doof.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Meyer bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP:* Frau Sudmann, in Ihrem ersten Redebeitrag hatten Sie in einem recht: Rot-Grün und teilweise auch die CDU betreiben im Grunde immer nur Vergangenheitsbewältigung und tragen selten fortschrittliche Ideen zur Stadtentwicklung vor. Aber, Frau Sudmann und Herr Duge, Sie überbieten sich gegenseitig in der Forderung, in dieser Stadt Stellplätze abzubauen, und übersehen da-

bei, dass die Lebenswirklichkeit eine etwas andere ist als die, in der Sie leben.

(Beifall bei der FDP – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Die FDP war auch beteiligt!)

Insofern ist es schon abenteuerlich, dass es hier einen Wettstreit darüber gibt, wer die meisten Stellplätze abbaut. Ich kann nur Folgendes sagen: Wir müssen eine Stadtentwicklung betreiben, die alle Lebensbereiche berücksichtigt und die Wirtschaft im Fokus hat, denn da wird das Geld erwirtschaftet, das wir an anderer Stelle für wichtige Wohltaten brauchen. Der Verkehr und die Stellplätze sind dabei ein wesentliches Element.

(Beifall bei der FDP und bei *Detlef Ehlebracht AfD*)

Deshalb müssen wir innovative Konzepte denken und nicht immer nur nach hinten schauen und sagen, was man selbst oder die anderen damals gemacht haben. Wir müssen uns doch mit den veränderten Lebensgewohnheiten, Wohngewohnheiten und auch Arbeitsgewohnheiten der Menschen beschäftigen. Insofern ist diese Debatte viel zu kurz gekommen. Wir haben aber gleich noch Gelegenheit, über diverse städtebauliche oder Stadtentwicklungsanträge zu sprechen. Insofern will ich nicht vorgeifen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen zu dieser Anmeldung, meine Damen und Herren? Wenn das nicht der Fall ist, rufe ich die Themen 2 und 4 auf, angemeldet von SPD und GRÜNEN

Entscheidung für neuen Stadtteil Grasbrook: Bedeutender Schritt für die Stadtentwicklung Hamburgs und Sicherung unseres Hafens

und

Kleiner Grasbrook für alle: 1 000 sozial geförderte und 2 000 weitere freie Wohnungen sowie neue Grünflächen bereichern Hamburg am Elbufer

Und Herr Kienscherf für die SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich nehme den Ball von Herrn Meyer auf und gehe gleich auf ein sehr wichtiges stadtentwicklungspolitisches Projekt ein. Die Grundsatzentscheidung zur Entwicklung des Kleinen Grasbrook ist aus stadtentwicklungspolitischer, aber auch aus hafenpolitischer Sicht eine wichtige Entscheidung, die Hamburg insgesamt voranbringen wird. Und das ist gut.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

(Dirk Kienscherf)

An dieser Stelle wird ein Stadtteil für alle – und damit sind wir auch schon beim Thema Soziales – in hoch attraktiver Lage im Herzen unserer Stadt, direkt an der Elbe geschaffen werden. Hier werden 6 000 Menschen eine neue Heimat finden, davon 1 000 in Sozialwohnungen, Herr Hamann, und 16 000 Arbeitsplätze geschaffen werden. Es wird eine Schule geben, es wird Bildungseinrichtungen geben, es wird Freizeiteinrichtungen geben, und es wird Sporteinrichtungen geben.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Fußballplatz!)

Das zeigt, wie planvoll wir, nachdem wir die HafenCity entwickelt haben, nun mit dem Kleinen Grasbrook den Sprung über die nördliche Elbe zumindest vervollständigen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das ist ein sehr wichtiges Signal zum richtigen Zeitpunkt. Die östliche HafenCity, liebe Kollegin Sudmann, wo wir mittlerweile einen Sozialwohnungsanteil von über 43 Prozent haben, wird 2019 die letzten Grundstücke vergeben. Von daher stellt sich die Frage, wie die Entwicklung weitergehen wird. Wir werden jetzt mit dem neuen Stadtteil Grasbrook einen völlig neuen Stadtentwicklungsraum zwischen HafenCity, der Veddel und Wilhelmsburg schaffen. Wir werden dort endlich eine städtebauliche Entwicklung über die Elbe hinweg bekommen, die wir lange wollten. Wir werden die Ideen aufgreifen, die wir bereits im Rahmen der Olympiabewerbung diskutiert haben. Ich glaube, das ist sehr, sehr wichtig und bringt unsere Stadtteilentwicklung voran.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Es ist auch der richtige Zeitpunkt, wenn man sich den Hafen anschaut. Kollege Seeler und natürlich auch Kollege Münster kennen die riesigen Umstrukturierungsprozesse im Hafen, den wir für die Zukunft fit machen wollen.

(André Trepoll CDU: Wird aber auch Zeit!)

Gerade zu diesem Zeitpunkt ist es richtig, die vorhandenen Potenziale für die Umstrukturierung auf dem Kleinen Grasbrook zu schaffen, gemeinsam mit der Hafenwirtschaft eine Lösung zu finden und weiterhin mit der Tradition gut zu verfahren. Hafenentwicklung und Stadtentwicklung gehören in Hamburg zusammen. Beides können wir erfolgreich voranbringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Entwicklung des neuen Stadtteils Grasbrook ist ein äußerst komplexes Bauvorhaben, denn es gibt, wie wir alle wissen, erhebliche Emissionen, es gibt erhebliche Verlärmungen. Deswegen wird es ein sehr komplexes Verfahren sein, in dem wir gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern transparent darüber reden wollen, wie wir die einzelnen der insgesamt drei Quartiere in einem langen Zeit-

raum entwickeln wollen. Wir werden das, was wir in der HafenCity bereits erfolgreich getan haben, weiterführen, wobei die Komponente Sport vielleicht etwas stärker berücksichtigt wird. Wir werden es schaffen und sagen können, ja, Wachstum in dieser Stadt ist gut. Dieses gesamte Thema Wachstum bietet die Chance auf mehr Lebensqualität für alle Hamburgerinnen und Hamburger. Das können wir exemplarisch mit diesem Stadtteil entwickeln, und dazu laden wir alle Hamburgerinnen und Hamburger recht herzlich ein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Hamann für die CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Kienscherf, gern unterhalte ich mich jetzt wieder mit Ihnen, vor allen Dingen, wenn ich Ihre Reden zum Thema Wachstum höre. Das sind durchweg Reden, die in klassischer CDU-Manier gehalten werden. Wir alle wissen schon lange, dass es, zumindest in der Vergangenheit, immer eines der Erfolgsrezepte des Bürgermeisters war, gerade in diesen Bereichen möglichst breit CDU-Politik zu betreiben. Das wird offensichtlich weiterhin versucht, und in diesen Bereichen unterstützen wir ihn dann selbstverständlich auch. Dementsprechend unterstützen wir auch dieses Projekt grundsätzlich. Allerdings muss ich auch hier zunächst einmal einiges Wasser in Ihren Wein schütten, und Sie an das Wort Ihres Bürgermeisters erinnern, auch wenn Sie das sicherlich nicht so gern tun – Sie alle sind jetzt schon viel ruhiger als in der ersten Runde,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das kann sich noch ändern!)

was grundsätzlich angenehm ist –, der 2015 gesagt hat, ohne Olympische Spiele bliebe der Kleine Grasbrook Hafen.

(Dennis Thering CDU: Der erzählt viel!)

Das war sein Wort, was nichts anderes bedeutet, als dass das Wort dieses Bürgermeisters allenfalls eine Halbwertszeit von circa zwei Jahren hat. Es ist also nicht so, dass man sich auf dieses Wort verlassen kann, dass es Gewicht hat, dass es Bestand hat, dass es etwas ist, mit dem man planen kann. Es ist nicht mehr als eine Aussage, letztlich aber einer von vielen Punkten, an dem deutlich wird, wie sehr die Haltung und der Stand dieses Bürgermeisters im Einzelnen zusammengeschrumpft sind. Die Luft ist raus, und unterm Strich bleibt nicht allzu viel übrig.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Denn dass die Olympischen Spiele nicht in Hamburg ausgerichtet werden, haben wir alle schmerz-

(Jörg Hamann)

haft mitbekommen. Die Bewerbung war eines der vielen Großprojekte, die unter diesem Senat und unter diesem Bürgermeister gescheitert sind, unter anderem Großprojekte wie Elbvertiefung, Hapag-Lloyd.

(Dirk Kienscherf SPD: Was?)

– Haben wir heute eine Elbvertiefung, Herr Kienscherf?

Was ist mit Hapag-Lloyd? Das Wort G20 will ich gar nicht erst nennen, da schauen Sie alle weg.

(Beifall bei der CDU)

Das ist natürlich eine verheerende Bilanz, und wenn man sich dann nicht einmal auf das Wort eines Bürgermeisters verlassen kann, dann fehlt dieser Stadt grundsätzlich etwas an Sicherheit, die diese Stadt auch den Investoren schuldet.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was ist jetzt der Vorschlag?)

Es geht um die Frage, wie wir planen, wie die Zukunft aussieht und wie sehr man sich auf das verlassen kann, was dieser Senat und dieser Bürgermeister sagen. Offensichtlich überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das finde ich bei all Ihrem Jubel äußerst bedenklich. Ob dieses Jubeln und all die von Ihnen genannten Zahlen überhaupt realistisch und angemessen sind, das wage ich zu bezweifeln. Wir werden es sehen. Ich habe in der Schriftlichen Kleinen Anfrage versucht abzufragen, auf welcher Basis Ihre hervorragenden Annahmen hinsichtlich Arbeitsplätzen und Wohnungen zustande gekommen sind. Ich habe sieben oder acht Fragen gestellt, und keine konnte konkret beantwortet werden. Ich fragte, ob es Schätzungen oder konkrete Zahlen hinsichtlich Planungs- und Erschließungskosten, die maßstäblich Grundsatz für jeden Wohnungsbau sind, gibt, was uns das kostet. Nein, habe man nicht, das werde später geprüft. Aber Sie wissen genau, wie viele Wohnungen dort gebaut werden. Nächste Frage: Welche konkreten Pläne gibt es für die ansässigen Unternehmen? In der Antwort steht nur, dies und das solle es grundsätzlich geben, aber sicher sei das nicht. Dann habe ich gefragt, wie das Nebeneinander von Wohnen und Hafenindustrie baurechtlich sichergestellt werden soll. Dazu sagen Sie, das alles werde später geprüft. Da ist überhaupt keine Substanz, kein Fleisch, nichts Konkretes, aber Sie wollen sich auf der Basis eines gebrochenen Bürgermeisterwortes, eines Versprechens, das nichts wert war, mit irgendwelchen Zahlen hochjubeln und sich dafür feiern lassen, weil gerade einmal wieder eine Wahl verloren gegangen ist,

(Farid Müller GRÜNE: Etwas mehr Substanz!)

weil gerade einmal wieder vieles in dieser Stadt nicht geklappt hat. In dieser Manier werden auch die Antworten auf meine weiteren Fragen gegeben. Welche Planungen gibt es hinsichtlich der verkehrlichen Erschließung, welche ÖPNV-Anbindung ist vorgesehen?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die U-Bahn Elbbrücken ist quasi in Sichtweite! Haben Sie von der schon mal gehört?)

Das ist doch das Kleine Einmaleins: Baut man einen neuen Stadtteil als Vorzeigebereich mit sehr vielen Arbeitsplätzen und Wohnungen, dann muss doch auch der ÖPNV mit geplant werden. Zum jetzigen Stand gebe es dazu noch keine Überlegungen, lautet die Antwort. Sie antworten, es gebe dazu noch nicht einmal Überlegungen. Das ist doch das Minimum, dass man einmal irgendetwas überlegt. Nicht einmal das tun Sie.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Stattdessen kommen Sie ständig mit Ihrem komischen Mobilitätskonzept Elektro und Smart und City und so weiter. So geht es rauf und runter.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt?

Jörg Hamann CDU:* Herr Schmidt kann wenigstens deutlich und klar ins Mikro sprechen. Ja.

Zwischenfrage von Hansjörg Schmidt SPD:* Es ist aber schon klar, dass wir über einen Prozess reden, der uns die nächsten 20 Jahre begleiten wird, so, wie es auch in der Vorstellung der Bebauung genannt wurde. Deswegen ist es doch etwas verwunderlich, wenn man bereits am Anfang einer 20-jährigen Reise konkret sagen soll, wo welche Buslinie und welche Wohnung am Ende gebaut werden. Was ist denn das für eine Vorstellung von einem Planungsprozess?

(Beifall bei der SPD)

Jörg Hamann CDU (fortfahrend):* Herr Schmidt, ich habe nur zitiert, was Ihr Senat auf meine Fragen geantwortet hat. Er hat geantwortet, hinsichtlich des Straßenverkehrs gebe es noch nicht einmal Überlegungen. Überlegungen sind doch der Ausgangspunkt. Sonst ist es so wie bei Christoph Kolumbus – nun bringe ich wieder einmal einen alten Witz, Sie mögen ja auch gern alte Scherze –, dem ersten Sozialdemokraten, der nicht wusste, wohin er fuhr, nicht wusste, wo er ankam, und das alles mit geliehenem Geld. Das scheint ungefähr das zu sein, was Sie im Einzelnen vorhaben.

(Jörg Hamann)

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Gibt es uns schon so lange?)

Das ist natürlich alles schwierig. So viel zu gackern und solch eine Show abzuziehen, ohne dass auch nur ein Hauch Substanz vorhanden wäre, nähert sich schon dem Rand der Peinlichkeit. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Duge das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor ich auf das, was Herr Hamann uns eben vorgetragen hat, in dem einen oder anderen Punkt eingehen werde, möchte ich vorweg zum Ausdruck bringen, dass wir GRÜNE fast einen Freudensprung gemacht haben,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Es gibt Leute, die sich darüber freuen!)

als wir hörten, dass wir den Kleinen Grasbrook nun doch früher als gedacht in die Planung hineinnehmen können. Es geht also zunächst einmal um die Planung. 2005 haben wir mit der Drucksache 18/1555 im Rahmen der IBA bereits einen Punkt eingebracht, nämlich den Kleinen Grasbrook schrittweise aus dem Hafenentwicklungsgebiet zu entlassen und die Flächen für neue innerstädtische Nutzung zu entwickeln.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Hierzu gab es mehrere Versuche, 2009 übrigens auch den Versuch, dort mit der Universität ein gemischtes Gebiet zu entwickeln. Das ist damals nicht gelungen. Dann gab es den Versuch, dort Olympia zu entwickeln, von dessen Planungen wir heute profitieren, und nun ist es endlich sicher, dass uns der Sprung auf die Südseite gelingen wird. Das ist ein Quantensprung in der Stadtentwicklungspolitik, und diese Dimension muss man auch einmal würdigen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir verfolgen damit weiterhin die Strategie der Innenentwicklung. Diese Innenentwicklung sieht im neuen Stadtteil Grasbrook nicht nur Wohnungen vor, sondern auch Arbeitsplätze, Kita-Plätze, Schulen und Grünbereiche. All das befindet sich natürlich noch im Planungsstadium. Wir werden eine oberirdische U-Bahn-Trasse freihalten, die in Richtung Reiherstieg entwickelt werden kann. Auch das ist eine Option für die Zukunft, und Zukunft heißt, dass wir im nächsten Jahrzehnt, also in den Zwanzigerjahren, die Planungen mit allem, was dazugehört, konkretisieren werden.

Dann möchte ich auf das eingehen, was mein Vordrucker gesagt hat, und auch auf das, was in Frau

Sudmanns Schriftlichen Kleinen Anfragen steht, die mich bei Ihren Kenntnissen, Frau Sudmann, die Sie über das Planungsrecht haben müssten, etwas schockiert haben.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Was meinst du jetzt?)

Am Anfang einer Planung kann man doch noch nicht sagen, was in puncto Lärm, Luft, Verkehrsverbindungen und allen anderen Dingen geschieht.

(*André Trepoll CDU*: Aber die Zahl der Arbeitsplätze können Sie jetzt schon sagen!)

Man wird ungefähre Schätzungen abgeben können. Im Augenblick kennt man nur die vorgelegten Pläne. Aber Sie wissen doch genau, dass wir jetzt anfangen, diese weiteren Planungen vorzunehmen, und keiner von Ihnen wird uns unterstellen, dass wir nicht die Richtlinien des Baugesetzbuches und der Bundesemissionsschutzgesetze einhalten werden. Wir werden die baulichen Einrichtungen entsprechend darauf ausrichten. Wir haben heute die technischen Mittel, um passiv zu schützen, aber wir werden auch aktiv etwas dafür tun, dass sich die Luftreinhaltung im Hafen verbessert und sich der Lärm verringert. All das wird zum Vorteil der Stadt sein und die Lebensqualität verbessern. Auch die Verkehrswege werden wir im Weiteren planen, wenn wir Genaueres wissen. Und natürlich wird eine intensive Beteiligung stattfinden. Es werden vermutlich mehrstufige Wettbewerbsverfahren stattfinden. All das muss natürlich durchgeführt werden. Ich gehe davon aus, dass es hierzu eine Stadtwerkstatt geben wird. Die Bürgerinnen und Bürger werden bei der Planung dieses Stadtgebietes mittels Information, Dialog und Beteiligung einbezogen,

(*Ralf Niedmers CDU*: Auch die Hafenbetriebe!)

so, wie wir das in der letzten Zeit auch schon in anderen Quartieren gemacht haben.

Das ist für uns nicht neu, sondern wir werden das weiterentwickeln, aber offensichtlich haben Sie das noch gar nicht registriert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mit diesem Schritt haben wir etwas erreicht, das man noch weiterentwickeln kann. Aber dieser erste Schritt ist der entscheidende Schritt, und es werden die ersten Wohnungen sein, von denen man von der Südseite aus auf die Elbe blicken kann. Ich finde das toll.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als nächste Rednerin erhält Heike Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Wir führen heute eine etwas schräge Debatte. In einem Punkt sind sich alle einig beim Kleinen Grasbrook, nämlich dass wir am Anfang der Planung stehen. Das Witzige ist nur, dass die Regierungsfractionen daraus jetzt alle möglichen Lorbeeren ziehen und sagen, sie bauten genau 3 000 Wohnungen, sie sorgten für gute Arbeitsplätze, alle Probleme seien gelöst. Wenn die Opposition aber doch auf einige Probleme hinweist, sagen sie, das sei böse, bloß keine Kritik. Also, Sie müssen sich schon entscheiden. Wenn Sie meinen, sehr laut gackern zu müssen, bevor das Ei gelegt ist, dann müssen Sie auch Fragen ertragen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *André Treppoll CDU – Dr. Andreas Dressel SPD*: Du musst immer nur meckern!)

Der Start war ja schon sehr interessant. Es gab eine Verkündungspolitik à la Olaf Scholz. Herr Scholz verkündete völlig überraschend am Tag, bevor die Entscheidung des IOC für Olympia 2024 fallen sollte, Wohnungsbau am Kleinen Grasbrook zu machen. Wow, nichts ist vorher durchgesickert, die Kungelei hat mit der Hafenwirtschaft stattgefunden, Beteiligung gab es gar nicht. Es stellt sich jetzt die Frage – und da hoffe ich doch sehr auf die Rot-Grünen, die hier gerade Beteiligung gelobt haben –, ob es eine echte Beteiligung geben wird oder ob es eine sein wird, bei der Sie schöne bunte Bilder zeigen und abnicken lassen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Bist du jetzt dagegen? – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Findest du das gut?)

Lieber Herr Dr. Dressel, als die Olympiaplanung vorgestellt wurde, haben Sie selbst sehr viele Probleme in Ihren Papieren aufgeschrieben. Sie haben damals zum Beispiel gesagt, es werde eine hohe Lärmbelastung aufgrund der Elbbrücken geben. Sie haben gesagt, es werde eine hohe Verseuchung der Böden und sehr hohe Kosten geben. Und Bürgermeister Scholz hat gesagt, man könne diesen Stadtteil aufgrund der hohen Kosten nur entwickeln und finanzieren, wenn 2024 die Olympischen Spiele in Hamburg stattfinden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das bezog sich doch auf die gesamte Fläche!)

Die Sozialdemokraten meinen darauf hinweisen zu müssen, dass sich das auf die gesamte Fläche bezog. In der Senatsantwort auf die Frage nach der Höhe der Kosten in meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage heißt es, bezogen auf die gesamte Fläche. Man wisse nicht, wie hoch die Kosten für die jetzige Fläche sein werden, ob ein Drittel, zwei Drittel oder sogar die gesamte Summe bei der großen Fläche aufgewendet werden müsse.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Jetzt ist es die kleinere Fläche!)

Sie wissen es nicht, sagen aber, es könne finanziert werden. Deswegen ist die Kritik von Herrn Hamann richtig, und auch meine Kritik ist richtig. Sie wissen nicht, wie es zu finanzieren ist, und deswegen werden wir auch noch über die Grundstücksverkäufe reden müssen. Wenn Sie jetzt, wie bei der westlichen HafenCity, nicht sagen, Sie wollten möglichst hohe Grundstückspreise erzielen, dann werden die zwei Drittel Wohnungsbau, die nicht gefördert sind, sehr teuer werden.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Tjarks?

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ja.

Zwischenfrage von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Sudmann, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Mich interessiert die grundsätzliche Haltung der LINKEN zum Thema Grasbrook. Finden Sie es gut oder schlecht, dass wir jetzt die Grundsatzentscheidung gefällt haben, dass die Stadt über die Elbe springen und auf dem Grasbrook wachsen soll?

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Ich habe noch zweieinhalb Minuten, um darauf zu sprechen zu kommen, aber ich werde dem nicht vorgreifen. DIE LINKE findet es gut, Flächen in dieser Stadt zu entwickeln. Wir haben bei der Olympiaplanung gesagt – da gab es noch keine Absprachen mit der Hafenwirtschaft, auch keine Kungeleien,

(*Markus Schreiber SPD*: Was heißt das denn?)

im Gegenteil –, dass Sie nicht einfach ein Gebiet dafür vorsehen können, das vom Hafen genutzt wird, ohne Alternativen zu haben. Wenn wir jetzt wissen würden – wir wissen es ja nicht, weil es nur gekungelt war –, dass die Hafenentwicklung gesichert ist und es einen neuen Hafenentwicklungsplan gibt, der dafür Sorge trägt, dass die Hafenbetriebe weiterhin existieren können, dann kann ich sagen, super. Wie Sie wissen, sagt die LINKE ansonsten immer, dass wir Flächen sparen müssen, dass wir recycelte Flächen nutzen müssen. Mein Problem ist, wie Sie dabei planen.

Sie haben mir eben erzählt, wie fortschrittlich Sie beim Thema wachsende Stadt sind, dass Sie alles Mögliche berücksichtigen. Trotzdem schaffen Sie es, in Ihrer Planung, die in dem Punkt fest zu sein scheint, keinen U-Bahn-Anschluss vorzusehen. Sie wissen sehr genau, dass ein U-Bahn-Anschluss sehr schwer durchzusetzen ist, wenn Sie erst einmal die Bewohnerinnen und Bewohner daran gewöhnt haben, keinen zu haben. Es gibt zwar die Station Elbbrücken, aber bei der Olympiaplanung

(Heike Sudmann)

ging es darum, direkt auf das Gebiet zu kommen. Und jetzt erzählen Sie uns, Sie seien supermodern. Das passt irgendwie nicht zusammen. Wenn dieser Stadtteil gut entwickelt werden soll, dann brauchen wir einen Stadtteil mit allen Angeboten. Ich sage es noch einmal: Ihr Drittmix wird dafür nicht reichen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Bist du nun dafür oder dagegen?)

– Herr Dr. Tjarks, vielleicht bin ich heute etwas unverständlich für Sie oder Sie haben sich gerade aufgeregt, weil ich Sachen kritisiere.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Du bist immer unverständlich für uns!)

– Herr Dressel, ich weiß, ich habe Sie getroffen, aber Sie können trotzdem ruhig bleiben.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Wir sind hier nicht bei der "Bild"-Zeitung!)

Also noch einmal: Wir sind dafür, diesen Stadtteil zu entwickeln, wenn die Hafenwirtschaft uns in einem offenen Prozess sagen kann, sie könne auf die Fläche verzichten. Wir sind dafür, diesen Stadtteil zu entwickeln, wenn Sie die Lärmprobleme und die Verseuchung der Böden in den Griff bekommen, wenn wir dort keinen sauteuren Wohnungsbau bekommen. Sie haben gerade von 43 Prozent sozialem Wohnungsbau in der östlichen HafenCity gesprochen, Herr Kienscherf. Das ist super, das würde ich mir für ganz Hamburg wünschen, und zwar dauerhaften sozialen Wohnungsbau. Sie haben nicht von der westlichen HafenCity gesprochen. Sagen Sie doch kurz, wie hoch der Anteil an Sozialwohnungen dort ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Die haben wir nicht entwickelt!)

Liegt er überhaupt bei 10 Prozent? Das genau war das Problem mit der Finanzierung. Wenn dieser neue Stadtteil auch bespielbare Fußballplätze, eine soziale Infrastruktur, Grünflächen haben wird und für alle Menschen finanzierbar und leistbar ist, dann wird es ein guter Stadtteil, sonst nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Als Nächster hat Jens Meyer von der FDP-Fraktion das Wort für gut drei Minuten.

Jens Meyer FDP:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Sprung über die Elbe rückt mit der vom Senat vorgestellten Bebauung auf dem Kleinen Grasbrook auch nach dem enttäuschenden Aus für Olympia nun endlich in greifbare Nähe. Das finden wir gut. Nicht gut finden wir allerdings, dass der Senat nach dem Olympia-Aus auch auf mehrfache Nachfrage hin, selbst

hier, in diesem Parlament, immer wieder mitgeteilt hat, es ändere sich auf dem Kleinen Grasbrook nichts, alles bleibe, wie es ist. Herr Hamann hat schon darauf hingewiesen, dass das eine bewusste Falschaussage war, und man muss sich fragen, weshalb der Senat wiederholt absichtlich die Unwahrheit gesagt hat. Wahrscheinlich, um im stillen Kämmerlein allein mit den Akteuren im Hafen über die städtebaulichen Entwicklungsabsichten zu sprechen und die Öffentlichkeit dabei außen vor zu halten.

Aber das Projekt Kleiner Grasbrook bietet für unsere Stadt auch großartige Chancen. Chancen, die weit über den Zeitraum von Legislaturperioden hinweg bestehen und deshalb auch nicht mit ideologischer Kleingeistigkeit verspielt werden dürfen. Neben dem Sprung über die Elbe von Norden nach Süden ist der Kleine Grasbrook aus der anderen Richtung kommend der Auftakt zur Hamburger City, in dem zukunftsgerichtete Stadtentwicklung mit modernen Gebäudekonzepten und anspruchsvoller Architektur in Einklang gebracht werden kann. Die Mischung aus Wohnen und Arbeiten direkt an der Elbe und in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hafen ermöglicht gerade hier einen lebendigen Stadtteil, der unterschiedlichste soziale Gruppen vereint und Attraktivität gleichermaßen für Bewohner, Besucher, Arbeitende und auch freizeitgestaltende Menschen bietet. Einzig die Fehler der alten HafenCity dürfen nicht wiederholt werden. Das verfehlte Verkehrskonzept, das in der HafenCity wider besseres Wissen allein auf Radfahrer, den ÖPNV und Carsharing setzt, blendet weite Teile der Realität aus und darf genauso wenig auf den Kleinen Grasbrook übertragen werden wie der Mangel an bedarfsgerechten und ligatauglichen Sportstätten, den die Stadtplaner unter Rot-Grün zu verantworten haben.

(Beifall bei der FDP)

Gespannt dürfen wir schon heute auf die Weiterentwicklung des südlichen Teils des Kleinen Grasbrook sein, wenn sich die heutigen Lippenbekenntnisse über den Verbleib der dortigen Lippenbekenntnisse genauso in Luft auflösen wie die damaligen für den heute im Fokus stehenden Teil nach dem Aus für Olympia. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Joachim Lenders CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann erhält Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt in der Aktuellen Stunde für fünf Minuten das Wort.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Entscheidung, den östlichen Kleinen Grasbrook, nur zwei Kilometer vom Rathaus entfernt, zu einem lebendigen Stadtteil zu entwickeln, hat eine hohe Bedeutung für Hamburg.

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Leben und Arbeiten mitten in der Stadt, das ist eine historische Chance, die der Erste Bürgermeister vor gut vier Wochen vorgestellt hat. Ich möchte mich gern an dieser Stelle an Sie, Herr Hamann, und an Ihre Kolleginnen und Kollegen aus der CDU-Fraktion wenden, denn Ihre Bemerkungen gegenüber dem Ersten Bürgermeister möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich zurückweisen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Ralf Niedmers CDU: Wir haben nichts anderes erwartet!)

– Was war denn Ihre Erwartung?

Man könnte auch im Sinne der Argumentation von Herrn Meyer fragen, was denn die Erwartung der Stadt war.

(*Dennis Thering CDU:* Dass er sein Wort hält!)

In der Stadt gab es die Erwartung seit längerer Zeit – und deswegen ist diese Fläche des Kleinen Grasbrooks auch schon lange planungsbetroffen gewesen –, dass es inmitten der Stadt eine Fortentwicklung geben sollte. Und den Plan für eine Fortentwicklung kann man doch nur dann vorstellen, wenn man Klarheit hat, dass sie auch möglich wird. Dazu gab es zwei Grundvoraussetzungen: den Vertrag mit Tschechien und selbstverständlich den Konsens mit der Hafenwirtschaft. Ich bin froh, dass beides gelungen ist und wir so das Signal für den Aufbruch dieses neuen Stadtteils auf einer sicheren Grundlage haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es sollen dort Wohnungen für 6 000 Menschen, 16 000 Arbeitsplätze, selbstverständlich Einkaufsmöglichkeiten, eine Grundschule und Kindertagesstätten entstehen. Wir sind wirklich stolz darauf, dass Leben und Arbeiten mitten in der Stadt durch den Konsens mit der Hafenwirtschaft möglich ist und wir den Sprung über die Elbe tatsächlich umsetzen können.

Mit dem neuen Stadtteil Grasbrook auf einem Areal von 46 Hektar, das entspricht einem Drittel der HafenCity, sehen wir einen großen gemeinsamen Transformationsraum von HafenCity, Grasbrook und Billebogen, der der Stadt erhebliche Entwicklungsperspektiven bietet. Herr Meyer, ich gebe Ihnen ausdrücklich recht, ja, hier verbinden sich unsere großen Stadtentwicklungsprojekte, nämlich die Erweiterung der Innenstadt um 40 Prozent mit der HafenCity und der Sprung über die Elbe mit dem Trittstein jetzt auf dem Kleinen Grasbrook.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir planen in einem Entwicklungszeitraum von 20 Jahren einen Ort, an dem sich Altes und Neues mit einer sinnvollen Abstufung zwischen Wohnen, Arbeiten und Hafennutzung verbinden kann. In

dem neuen Stadtteil wird man nicht nur wohnen, sondern auch arbeiten können; das heißt, wir werden dort Raum für neue Büros, Gewerbe und Forschungsstätten schaffen. Mit dem Hafentorquartier haben wir zugleich den Übergang zu den Hafennutzungen, die weiterhin eine große Fläche auf dem Kleinen Grasbrook einnehmen. Dass hier auch künftig hafenwirtschaftliche Nutzung in erheblichem Umfang stattfinden kann, ist positiv. Damit garantieren wir den dort ansässigen Unternehmen eine Standortperspektive und auch eine wirtschaftliche Sicherheit. Das halte ich für notwendig, wenn wir an der Schnittstelle Wohnen, Arbeiten sowie Hafen, also Stadtentwicklung und Hafen, tatsächlich eine positive Verbindung knüpfen wollen, um darauf die Entwicklung der Stadt aufzubauen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben uns bei den Planungen wesentlich auf das bezogen, was bereits bei der Planung der Ausrichtung der Olympischen Spiele für die Nachnutzung erarbeitet worden ist, unter anderem etwas, was ich ausgesprochen positiv finde neben dem Umstand, dass wir 3 000 Wohnungen, davon ein Drittel öffentlich gefördert, also bezahlbar, Frau Sudmann, und Arbeitsstätten haben wollen. Wir haben auch die Idee des Parks am Elbufer aus der Olympia-Bewerbung aufgegriffen. Ein großzügiger Park mit möglichst naturnahen, begrünten Uferlandschaften zur Elbe wird für alle Bewohnerinnen und Bewohner des neuen Quartiers und ganz Hamburgs eine Bereicherung für die Freizeitgestaltung sein. Aufgrund der Wasserlage, die etwas Besonderes für unsere Stadt und ein Zeichen für die Lebensqualität in der Stadt ist, haben wir die Möglichkeit, diesen Stadtteil positiv zu entwickeln. Das ist auch nach meinem Dafürhalten sehr wichtig für diesen neuen Stadtteil inmitten unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ja, wir stehen am Anfang der Entwicklung, auch wenn viele technische Aspekte zur Bebauung des Grasbrooks in Vorbereitung auf die Bewerbung für die Ausrichtung der Olympischen Spiele bereits untersucht worden sind, die wir auch für unsere Planung weiterhin nutzen können. Meine Behörde wird zusammen mit anderen Fachbehörden und der HafenCity Hamburg GmbH für die planerischen Schritte und Entscheidungen zuständig sein. Wir beginnen jetzt gemeinsam mit der HafenCity Hamburg GmbH, eine Prozessstruktur zu erarbeiten.

Nun zu der Frage, die vorhin Herr Hamann aufgeworfen hat. Wir wissen, wo wir stehen, wir wissen, wo wir hinwollen, und wir wissen auch, wie wir das finanzieren, weil wir das positive Konzept der HafenCity vor Augen haben.

(*Ralf Niedmers CDU:* Da klatscht aber auch keiner!)

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Selbstverständlich werden wir diesen neuen Stadtteil mit den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt entwickeln und dafür alle Formate einsetzen, die wir in der Bürgerbeteiligung haben. Das ist selbstverständlich, denn wir haben uns schon bei der Vorstellung des neuen Stadtteils zu einem offenen, transparenten und demokratischen Planungsprozess bekannt, und das werden wir auch einhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Werte Kolleginnen und Kollegen, jetzt haben alle Fraktionen noch einmal die Möglichkeit, für jeweils drei Minuten zu antworten. – Als Erster hat sich Herr Dr. Seeler von der SPD-Fraktion gemeldet.

Dr. Joachim Seeler SPD:* Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es ist in Hamburg gute Tradition, dass sozialdemokratische Bürgermeister die Stadt mit solchen Projekten nach vorn bringen. Ich darf daran erinnern, dass vor 20 Jahren ein sozialdemokratischer Bürgermeister das Konzept HafenCity vorgestellt hat. Und heute

(*André Trepoll CDU:* Heute kritisiert ein sozialdemokratischer Bürgermeister Ihre Politik!)

ist die HafenCity eines der erfolgreichsten Stadtentwicklungsgebiete nicht nur in Hamburg, sondern auch in Europa. Das Gleiche ist wieder passiert. Jetzt hat der Bürgermeister ein Konzept für die Entwicklung des Kleinen Grasbrook mit Gewerbe und Wohnen vorgestellt. Auch hierfür haben wir uns eine 20-jährige Realisierungszeit vorgenommen. Es ist gut, dass sich nach der Präsentation eines neuen Konzepts diesem eine Planungsphase und dieser wiederum eine Umsetzungsphase anschließt – die Kritik der Opposition habe ich so verstanden, dass die Umsetzung bereits zu einem Zeitpunkt kritisiert worden ist, an dem noch nicht einmal die Planung ausgearbeitet worden ist –; das ist in Wahrheit die richtige Reihenfolge.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wichtig ist auch – das ist hier angesprochen worden –, dies im Konsens mit der Hafenwirtschaft zu tun. Diesbezüglich war die Kritik der Opposition etwas widersprüchlich. Herr Meyer hat kritisiert, das sei mit der Hafenwirtschaft hinter verschlossenen Türen passiert. Frau Sudmann hat kritisiert, es habe angeblich keine Abstimmung mit der Hafenwirtschaft gegeben. Die Opposition muss sich schon darauf einigen, was sie kritisiert.

(*Michael Kruse FDP:* Wir müssen uns doch nicht mit der LINKEN einigen! So ein Quatsch!)

Richtig ist, dass dieser Prozess und diese Konzepterstellung im Konsens mit der Hafenwirtschaft stattgefunden haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

An der Stelle ist die Aufregung relativ begrenzt, denn im Hafenentwicklungsplan ist genau dieses Gebiet, in dem jetzt der Wohnungsbau stattfindet, also das Gebiet des Überseezentrums, bereits im Hafenentwicklungsplan von 2012 angelegt gewesen. Dort ist das Gebiet nach einem sehr langen Diskussionsprozess mit vielen beteiligten Planern, Hafenwirtschaft und Politik immer als Gebiet der stadtnahen Nutzung ausgewiesen worden. Also ist dieses Entwicklungskonzept für den Kleinen Grasbrook mit dem Wohnungsbau auf dem Gebiet des Überseezentrums eigentlich nur die logische Folge dessen, was schon ein längerer Diskussionsprozess vor 2012 hervorgebracht hat. Und es ist richtig, dass wir das jetzt entsprechend umsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine letzte Bemerkung: In dieses Projekt werden mindestens 2,5 Milliarden Euro investiert. Das ist für die gesamte Entwicklung der hamburgischen Wirtschaft ein sehr bedeutendes Investitionsprojekt, das viele Arbeitsplätze sichert und neue schafft und das auch viele Investitionen in Folge auslösen wird. Gerade Investitionen in die Stadt Hamburg sind das Beste, was wir für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und für die Sicherung von Arbeitsplätzen machen können. Auch in dieser Hinsicht sortiert sich dieses Projekt in eine lange erfolgreiche Phase sozialdemokratischer Politiker ein. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Heiterkeit bei *Michael Kruse FDP*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Sudmann, ich habe mich noch einmal gemeldet, weil mich das, was Sie gesagt haben, ziemlich entsetzt hat und weil ich finde, dass man das so nicht stehen lassen kann. Als LINKE sagen Sie immer, Sie wollten Flächen entsiegeln, Sie wollten dem Wohnungsbau zwar keine Flächen zur Verfügung stellen, aber sehr viele Sozialwohnungen bauen

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Hä?)

und Parks anlegen. Genau das alles passiert auf dem Kleinen Grasbrook, und Sie sind nicht in der Lage zu sagen, ob Sie für oder gegen dieses Projekt sind. Das ist dann doch ein bisschen wenig, Frau Sudmann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Sie haben nicht zugehört!)

– Doch, ich habe sehr genau zugehört. Ich habe Sie gefragt, ob Sie dafür oder dagegen sind, dass

(Dr. Anjes Tjarks)

wir jetzt auf dem Kleinen Grasbrook die Stadt weiterentwickeln und Wohnungen bauen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ich habe die Kriterien genannt!)

Sie haben geantwortet, es hänge davon ab, was die Hafenfirmen sagen. Was haben denn die Hafenfirmen gesagt? Sie haben gesagt, dass sie dafür seien, dass wir das machen. Genau das hatte Herr Bonz gesagt, und genau deswegen müssten Sie sich auch einmal dazu durchringen können zu sagen, dass das ein gutes Projekt ist, weil es im Konsens mit den Hafenfirmen passiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie Herrn Bonz nicht glauben – dem glaube ich auch nicht immer –, sehen wir uns einmal an, wer konkret betroffen ist. Betroffen ist Tschechien, das so etwas wie einen Hafen hat, ihn aber nicht als Hafen nutzt. Tschechien tauscht diese Fläche gegen eine Fläche im Kuhwerderhafen ein, wo es eine ordentliche Hafennutzung betreiben kann, was am Ende sogar der Stadt nützen könnte. Der wichtigste Betrieb, sozusagen das Herz des Universalhafens Hamburg, ist UNIKAI. Und was passiert mit UNIKAI? UNIKAI bleibt da. Und UNIKAI bekommt einen 30-jährigen Vertrag, um Investitionssicherheit zu haben, um 50 Millionen Euro in den Betrieb investieren zu können, was bisher nicht getan wurde. Deswegen findet UNIKAI das richtig, deswegen finden das auch die Hafenbetriebe vor Ort wichtig, und deswegen müssten Sie eigentlich jetzt aus vollem Herzen sagen, dass das ein gutes Projekt ist, bei dem auch Sie als LINKE gern mit dabei wären.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zu Ihrem Argument, es fehle die ÖPNV-Anbindung: Also, guten Morgen, dort wird die U-Bahn-Station Elbbrücken gebaut. Das wird vielleicht die attraktivste Hamburger U-Bahn-Station, in die wir viel Geld investieren. Sie liegt gleich um die Ecke. Da können Sie mir doch nicht erzählen, dass es dort keinen öffentlichen Nahverkehr gibt. Das ist doch wirklich dumm Tüch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Als Partei der Bürgerbeteiligung sind Sie doch genauso wie wir der Meinung, dass man die Bürger an den weiteren Planungsprozessen beteiligen soll. Genau das werden wir tun, und dann können auch Sie Ihre sämtlichen Anliegen einbringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wenn Sie die Uhr anhalten, ja.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Die ist angehalten, wie Sie sehen.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Fünf Sekunden noch.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Dr. Tjarks, es geht um 6 000 Menschen, die dort leben sollen, und um 16 000 Arbeitsplätze. Diese Menschen müssen irgendwie dahin kommen, und die U-Bahn-Station, die Sie gerade angesprochen haben, liegt eben nicht in fußläufiger Entfernung von den Bereichen Wohnen und Arbeiten. Das hat der Senat selbst gesagt. Deswegen noch einmal meine Frage an Sie: Sollen dann die Menschen 1 oder 1,5 Kilometer bis zur U-Bahn laufen? Wollen Sie das?

Dr. Anjes Tjarks (fortfahrend):* Wir können gern gleich zusammen auf die Karte gucken. Erstens: Die meisten Teile des Überseezentrums und des Kleinen Grasbrook sind, soweit ich weiß, keine 1,5 Kilometer von der U-Bahn-Station entfernt. Zweitens gibt es viele Gebiete in Hamburg, die an einer S-Bahn-Station liegen – zum Beispiel Oberbillwerder, das an der S-Bahn-Station Mittlerer Landweg liegt.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie weichen gerade aus!)

Trotzdem wird es dort Entwicklungsgebiete geben, die von der U-Bahn deutlich weiter entfernt sind als am Kleinen Grasbrook. Auch da sagen Sie nicht, super, dass es eine S-Bahn-Anbindung genau zu dem Punkt gibt.

(Heike Sudmann DIE LINKE: So ein Quatsch! Sie weichen immer noch aus!)

Sollten Sie jetzt immer noch nicht zufrieden sein, können wir uns gern im weiteren Planungsprozess überlegen, dort noch eine Buslinie einzurichten – das werden wir auch noch hinbekommen –, aber die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr ist dort hervorragend gewährleistet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Noch einmal der Hinweis, ohne die Aktuelle Stunde zu verlängern: Laut Geschäftsordnung hat der Redner bis zu einer Minute zusätzlich Zeit, um auf eine Zwischenfrage zu antworten. – Dann hat sich als Nächster Ralf Niedmers von der CDU-Fraktion gemeldet.

Ralf Niedmers CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was haben wir heute gelernt? Wir haben gelernt, dass es nichts ande-

(Ralf Niedmers)

res gibt als eine Projektidee des Ersten Bürgermeisters, nicht mehr und nicht weniger. Das ist nicht viel.

(Dirk Kienschurf SPD: Verträge gibt's!)

Wir haben auch gelernt, dass es einen Letter of Intent mit der Hafenwirtschaft gibt, also keinen Vertrag, sondern einen LOI, eine Kuschelerklärung. Wie Sie an diesem Standort Grasbrook 16 000 Arbeitsplätze schaffen wollen, das müssen Sie als Sozialdemokraten und GRÜNE erst einmal unter Beweis stellen. Das nehmen wir Ihnen so jedenfalls noch nicht ab.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Völlig ungeklärt ist auch nach wie vor die Frage der Störfallbetriebe. Wer die letzte aktuelle Ausgabe des Hafenmagazins "Stadt Land Hafen" aufmerksam gelesen hat,

(Arno Münster SPD: Das ist ein Magazin! Das liest man!)

dem wird nicht entgangen sein, dass sich die Hafenwirtschaft nach wie vor vorbehält, gegen die Pläne des Senats zu klagen. Wir werden sehen, ob die Hafenwirtschaft am Ende tatsächlich klagen muss, um Schlimmeres zu verhindern. Wir versichern Ihnen heute, dass wir, falls Sie tricksen und das Fortbestehen der Hafenwirtschaftsbetriebe gefährden,

(Arno Münster SPD: Hafenbetriebe sind ausgenommen von der Störfallverordnung!)

dieses Thema wieder auf die Tagesordnung setzen und weiterhin kritisch diskutieren werden.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident! Das war eine sehr aufregende Diskussion. Was für den Kleinen Grasbrook angekündigt war, ist bisher immer gescheitert. Insofern ist es von der Opposition doch vernünftig und klug, die Situation kritisch zu hinterfragen.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Wenn Frau Dr. Stapelfeldt sagt, man wisse, wo man stehe, aber keine unserer konkreten Fragestellungen beantworten kann, dann ist es doch ein Armutszeugnis für den Senat, wenn er so auftritt, als könne er den Garten Eden verteilen.

(Beifall bei der LINKEN)

6 000 Wohnungen,

(Dirk Kienschurf SPD: 6 000 Wohnungen haben wir nie gesagt!)

16 000 Arbeitsplätze und ein super Park, das ist so etwas wie der Garten Eden, und natürlich sind wir darüber begeistert.

(Michael Kruse FDP: Und ein Fußballplatz!)

Aber darum geht es doch gar nicht, sondern darum, wie die aktuelle Situation ist, ob diese Pläne realisiert werden und wie teuer sie sein werden.

(Arno Münster SPD: Das ist doch bekannt! Das ist, was bei Olympia dringestanden hat!)

Darauf gibt es bisher keine Antworten von Ihnen.

Was besagt der Vertrag, den Sie mit der Hafenwirtschaft abgeschlossen haben? Welche Kosten kommen damit auf die Stadt zu? Das ist uns völlig unklar. War dieser Vertrag notwendig? Ist es nicht so, dass dieses Gelände sowieso der Stadt zustehen würde? Welche Emissionen gibt es dort? Wir alle wissen, dass dieses Gelände nach dem Zweiten Weltkrieg als Mülldeponie benutzt worden ist. Wir wissen aber nicht, was genau sie enthält und inwiefern das bei der neuen Nutzung ein Problem sein könnte. Damit müssen Sie sich auseinandersetzen.

Sie wissen also nicht, wo wir stehen. Sie können uns gern den Garten Eden versprechen, aber wir werden weiterhin kritisch fragen, wo er ist. Das ist vernünftig, denn wenn das finanziell nicht klappt und alles dort in die Grundstückspreise eingeht, bekommen wir dort keinen vernünftigen Wohnungsbau, sondern Hochhausbau zu schlechten Bedingungen. Das wollen wir in dieser Stadt nicht haben. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: In der Reihenfolge der Stärke der Fraktionen ist jetzt Herr Kruse von der FDP-Fraktion dran.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte verläuft vielleicht auch deshalb so ungeordnet, weil Sie uns jede Menge Schaufensterpolitik präsentieren.

(Dr. Monika Schaal SPD: Was soll das denn?)

Herr Seeler, ich glaube, ich bin jetzt dahintergekommen, warum der Bürgermeister Sie unbedingt auf der SPD-Landesliste haben wollte. Sie können ja wirklich aus allem irgendwie Gold zaubern. Das ist wirklich bemerkenswert.

(Beifall bei Dr. Andreas Dressel SPD)

Halten wir einmal Folgendes fest: Im Jahr 2015 hat der Bürgermeister gesagt, dass es diese Entwicklung auf dem Kleinen Grasbrook nicht geben werde.

(Michael Kruse)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Er bezog sich auf den Großen Grasbrook!)

Würde der Bürgermeister sagen, er sei zu einer besseren Erkenntnis gekommen, wären wir die Letzten, die sich gegen einen Fortschritt in seiner geistigen Entwicklung aussprechen würden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hätten ihr bestimmt getan!)

Aber man muss schon auch die hier gestellten Fragen beantworten. Ihre Senatorin hält das jedoch nicht für nötig und erklärt, es sei Rechtssicherheit geschaffen worden. Meine Damen und Herren, Herr Hackbusch, ich zitiere aus diesem Letter of Intent einfach einmal das, was die Rechtssicherheit an dieser Stelle betrifft:

"Vor diesem Hintergrund verabreden beide Parteien folgende Überlegungen zur Nutzung der Flächen des ehemaligen Überseezentrums."

Wenn Sie Überlegungen verabreden und am Ende dann sagen,

"..., rechtsverbindliche Bindungen insbesondere im Hinblick auf entstehende Planrechte oder einzuräumende Nutzungsrechte können jedoch nicht garantiert werden",

dass also Rechtssicherheit durch diesen Letter of Intent nicht hergestellt werden kann,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist doch logisch, dass er nicht Baurecht ersetzt!)

dann ist doch eigentlich alles gesagt. Es erklärt aber nicht, warum Ihre Senatorin sagt, man habe jetzt Rechtssicherheit geschaffen. Nein, das ist schlicht falsch.

(Beifall bei der FDP)

Was noch gar nicht zur Sprache gekommen ist, ist die Frage, was sich denn eigentlich für den Hafen verbessert. Das wesentliche Problem in dieser Debatte ist doch, dass wir so tun, als würde Stadtentwicklung auf der einen Seite und Hafenwirtschaft auf der anderen Seite stattfinden. Aber das ist doch eine völlig falsche Sichtweise auf die Dinge.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die hat hier auch keiner!)

Herr Kienscherf, gerade Sie müssten mir an der Stelle zustimmen. Gerade Sie müssten mir zustimmen, dass sich auch der Hafen weiterentwickeln muss. Sie haben vorhin behauptet, Sie würden den Hafen weiterentwickeln, sagen aber nicht, wo und wie Sie ihn weiterentwickeln. Sie wissen um die Knappheit der Flächen im Hafen, und deswegen ist für uns entscheidend, dass Sie endlich einmal einen Plan vorlegen und sagen, wenn an der einen Stelle etwas herausgeschnitten werde, müsse an der anderen Stelle irgendwann auch etwas

dazugegeben werden. Haben Sie den Mut, das zu sagen, dann sind wir beieinander. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Abschließend spricht als letzter Redner heute in der Aktuellen Stunde Herr Detlef Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch wir begrüßen die Bebauung des Kleinen Grasbrook und insbesondere auch, dass dies in Absprache mit der Hafenwirtschaft einvernehmlich erfolgt ist. Wir werten das nicht wie DIE LINKE als Kungelei, sondern als Einigung im Dialog, so wie es eigentlich sein soll, allerdings als Einigung im Dialog bis zu diesem Zeitpunkt, denn Verträge und Pläne liegen noch nicht vor. Also warten wir einmal ab, was da noch folgen wird.

Die Frau Senatorin hat gesagt, der Kleine Grasbrook werde der Trittstein beim Sprung über die Elbe sein. Das wird er nur, wenn er eine entsprechende verkehrliche Anbindung bekommt. Falls nicht, wird der Kleine Grasbrook eine Enklave werden. Zu einer entsprechenden verkehrlichen Anbindung gehört bei dieser geplanten Größenordnung von Zehntausenden dort lebender und arbeitender Menschen zwingend auch eine U-Bahn, wie sie auch bei der Olympia-Bewerbung schon einmal angedacht war.

Ob Sie von Rot-Grün alles, was Sie heute über den Kleinen Grasbrook gesagt haben, ernst gemeint haben oder ob das Ihren üblichen Sonntagsreden entspricht, werden wir beim TOP 29 der heutigen Tagesordnung sehen. Da geht es nämlich um einen Antrag zur Erschließung des Kleinen Grasbrook und darum, eine Machbarkeitsstudie in Auftrag zu geben, um zu prüfen, ob eine Verlängerung der U4 über den Kleinen Grasbrook realisiert werden könnte. Wir fordern damit nichts anderes als das, was Sie bereits in den Olympiaplänen dargestellt hatten und was aufgrund der aktuellen Zahlen geboten ist.

Falls Sie gegen den Antrag stimmen, merken Sie sich dieses Datum. Denn dann ist dieser Tag ein Musterbeispiel für alle Schüler, die sich mit dem Thema "Der fachlich kompetente, aufrichtige und nur seinem Gewissen verpflichtete Politiker und seine Glaubwürdigkeit" befassen sollten. Bei Ablehnung des Antrages erhält man, wie man es sich nicht besser ausdenken könnte, ein Lehrstück aus der Kategorie der Politiker, nach dem Motto: Was interessiert mich mein Gewäsch von vor ein paar Stunden? – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde angekommen.

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 4, 5 und 6a auf, Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation
– Drs 21/9459 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission
– Drs 21/10406 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Umwelt und Energie
– Drs 21/10590 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass das in einem Wahlgang durchgeführt werden kann. Sie haben drei Stimmzettel mit jeweils Feldern für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen und wie immer nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführungen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Ich sehe, das ist der Fall. Ich schließe die Wahlhandlung und es wird ausgezählt. Das Ergebnis hören Sie nachher.**

Dann rufe ich Punkt 6 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/10488, Dringlicher Senatsantrag: Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft.

[Dringlicher Senatsantrag:

Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft
– Drs 21/10488 –]

Für diese Wahl sind Wahlkabinen vorgesehen. Wir verfahren so, dass Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte darum, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind auch hier ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf jetzt Herrn Kreuzmann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden? – Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmenabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 15.32 Uhr

Wiederbeginn: 15.37 Uhr

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet. Mir liegt jetzt das Ergebnis der Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes vor.

Es sind 110 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren null Stimmzettel ungültig, somit sind 110 gültige Stimmen dabei gewesen. Frau Birgit Carstens-Wähling erhielt 103 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen.

Nach Artikel 71 Absatz 4 der Hamburgischen Verfassung ist für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes eine Mehrheit von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl der Bürgerschaft erforderlich, also mindestens 81 Ja-Stimmen.

Frau Carstens-Wähling hat 103 Ja-Stimmen erhalten und ist somit zum Mitglied des Rechnungshofes gewählt worden.

(Beifall im ganzen Hause)

Frau Carstens-Wähling, ich darf Ihnen im Namen des ganzen Hauses die Glückwünsche zu Ihrer Wahl aussprechen und Ihnen eine allzeit glückliche Hand in Ihrer Amtsführung wünschen. Viel Spaß.

** Das Wahlergebnis ist auf Seite 4796 zu finden.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen zum Punkt 37 unserer heutigen Tagesordnung, Drucksache 21/10510, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Sport ist ein wichtiger Bestandteil der Stadtentwicklung.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sport ist ein wichtiger Bestandteil der Stadtentwicklung

– Drs 21/10510 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Soziale, kulturelle und Sportinfrastruktur endlich mitdenken

– Drs 21/10613 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/10613 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor. Beide Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Sportausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Timmermann von der SPD-Fraktion.

Juliane Timmermann SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Im Anschluss an die Aktuelle Stunde reiht sich das Thema Sport und Stadtentwicklung geradezu nahtlos ein. Die Frage ist nicht, ob Hamburg wächst, sondern wie das Wachsen gestaltet wird, wie lebenswerte Quartiere entstehen. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistet der Sport.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Fragen einer nachhaltigen Stadtentwicklung hin zu einer sportgerechten, bewegungsfreundlichen und damit auch gesundheitsfördernden Stadt- und Freiraumgestaltung sind Kernthemen des Regierungshandelns und stehen in der Agenda der Regierungsfaktionen sehr weit oben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dafür möchte ich Ihnen drei Beispiele nennen. Erstens, den Beschluss der Novellierung der Sportanlagenlärmschutzverordnung (SALVO) im Bundesrat und Bundestag aus dem Mai dieses Jahres, der auf unsere Initiative zurückgeht. Unser Antrag war damals bundesweit der erste systematische und erfolgreiche Aufschlag zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens: Ebenso verhält es sich mit der integralen Sport- und Stadtentwicklung. Auf Basis der Dekadenstrategie Sport und des Masterplans Active City hat diese Regierung die Bedeutung von Sport und Bewegung für eine gelingende, nachhaltige

und gesundheitsfördernde Stadtentwicklung schon frühzeitig erkannt.

Und drittens: Da wir wissen, dass Bau und Modernisierung von Sportanlagen von großer Relevanz sind, haben wir seit 2015 in der Hamburgischen Investitions- und Förderbank (IFB) den Sportförderkredit verankert, um den Städtebau durch unsere engagierten Vereine und Verbände massiv zu unterstützen. Sie sehen, wir bekommen das hin. Das Thema ist bei uns in den besten Händen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir bleiben nicht stehen, sondern gehen weiterhin voran. Der Ihnen vorliegende Antrag macht das überaus deutlich. Wir haben uns im Sportausschuss in zwei umfangreichen Sitzungen mit dem Thema Sport und Stadtentwicklung auseinandergesetzt mit den Fragen: Wie kommt Bewegung in die Stadtteile, und was braucht der Sport, um seine Belange frühzeitig bei der Verdichtung von Quartieren oder der Entwicklung von Großquartieren einzubringen? Es ging um die Gestaltung des öffentlichen Raums, dem Bau von DIN-Sportflächen und Bewegungsräumen. Ziel ist auch, vor Ort eine Zusammenarbeit zwischen den Akteuren des Sports sowie weiterer kommunaler Träger zu initiieren. Dafür steht beispielhaft die Hamburger Turnerschaft von 1816 (HT16).

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Dirk Kienscherf SPD: Wunderbar!)

Das trägt zur Verbesserung der Qualität von Sport und Bewegungsräumen bei. An dieser Stelle kann man der HT16 vielleicht auch gratulieren. Sie hat nämlich heute einen Preis für ihre Festschrift bekommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nur eine sportgerechte Stadt kann auch eine gesundheitsfördernde und Gesundheit erhaltende Stadt sein. Dabei gilt es, die Entwicklung der sozialen Infrastruktur im Bestand und im Zuge großer Entwicklungsmaßnahmen von Beginn an zu berücksichtigen, was momentan bei dem kooperativen Masterplanprozess in Oberbillwerder vorbildlich zu beobachten ist. Bereits heute werden über das fachliche Amt Bezirkslicher Sportstättenbau die öffentlichen Belange und Interessen des Sports vertreten. Ziel dabei ist es, die Herausforderungen der Stadtentwicklung für den Sport mit engagierten Akteuren, großem bürgerschaftlichen Engagement und privaten Initiativen erfolgreich für Hamburg zu gestalten. Unsere Sportvereine können in vielen Quartieren dazu beitragen, den gesellschaftlichen Wandel mitzugestalten. Wir wollen gemeinsam mit dem Sport diese Innovationspotenziale heben und nutzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Hamburger Sportvereine erreichen wie keine andere zivilgesellschaftliche Organisation alle so-

(Juliane Timmermann)

zialen Gruppen der Hamburgerinnen und Hamburger, insbesondere die Kinder und Jugendlichen. Darüber hinaus bauen unsere Sportvereine ihre häufig genutzten Sportstätten, insgesamt über 1 000. Wie ich bereits erwähnt habe, unterstützen wir dieses Engagement mit dem Sportkredit der IFB. Der Sport macht Hamburg zu einem Ort mit hoher Lebensqualität und wirkt mit unserer Unterstützung Spaltungstendenzen entgegen, Frau Sudmann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kreuzmann von der CDU-Fraktion.

Thomas Kreuzmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schön finde ich, Frau Timmermann, dass Sie die Mehrwerte des Sports hervorgehoben haben. Weniger schön finde ich, dass Sie so wenig auf Ihren Antrag eingegangen sind. Sie sagen auf Seite 1 zu Recht, dass sich der Sportausschuss in zwei Sitzungen mit der Situation des Sports in Bezug auf die Stadtentwicklung beschäftigt hat. Sie begründen aber nicht, warum Sie diesen Antrag nicht an den Sportausschuss überweisen wollen.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Es gibt keine Eile, ihn jetzt auf diese Art und Weise parlamentarisch durchzuziehen. Wenn ich daran erinnere, dass wir in den letzten sechseinhalb Jahren vor vielfältige Probleme im Bereich des Sports gestellt wurden, gibt es keinen Grund, diesen Antrag nicht im Sportausschuss zu behandeln, zumal wir mit der Drucksache 21/9261 auch einen Antrag der FDP-Fraktion dort liegen haben, der da heißt: Sportstadt Hamburg – Den Sport zum integralen Bestandteil der Bauplanung erheben.

(Beifall bei Daniel Oetzel und Carl-Edgar Jarchow, beide FDP – Dirk Kienscherf SPD: Das hat sich jetzt erledigt!)

– Den haben wir dort noch liegen.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie jetzt versuchen, mit Ihrem Antrag den FDP-Antrag, der deutlich einfacher formuliert ist und mehr Spielräume zulässt, zu begraben. Das tragen wir nicht mit. Wir unterstützen zwar Ihren Antrag, befürworten aber eine Überweisung an den Sportausschuss.

(Dirk Kienscherf SPD: Der liegt doch schon im Stadtentwicklungsausschuss!)

Apropos Stadtentwicklungsplanung, Herr Kienscherf: Vor der Sommerpause hatten wir zwei Situationen betreffend Eimsbüttel und betreffend Altona. In Eimsbüttel ist im Juni ein ähnlicher Antrag eingereicht und dort im Juli und im September im Stadtplanungsausschuss behandelt worden. Und gestern ist er dort begraben worden. In Altona lief

es andersherum. Dort ist im April im Stadtplanungsausschuss beschlossen worden, diesem Antrag Folge zu leisten. Im September hingegen hat sich dann die Verwaltung gemeldet und gesagt, wieso, das mache sie doch schon alles. Dabei stellt sich für mich die Frage: Wenn Sie in Altona schon alles machen, warum kommt es dann zu den Problemen mit der Mitte Altona? In Bezug auf den Kleinen Grasbrook bleiben, wie ich heute gehört habe, viele Fragen offen. Sie haben vorhin in Ihrer Rede in der Aktuellen Stunde von Sporteinrichtungen gesprochen. Sie wissen genau, dass eine Sporteinrichtung auch ein Schachfeld in einer Parkanlage

(Dirk Kienscherf SPD: Nee, 'n bisschen größer!)

oder ein Minigolfplatz sein kann. Sie sagen, bigger, größer. Am Ende Ihrer Rede haben Sie nur gesagt, Sie wünschten sich, dass es nicht zu den Problemen kommt, die wir in der Vergangenheit bei anderen Projekten mit dem Sport hatten. Herr Schmitt hat gesagt, man befinde sich am Anfang der Reise. Wenn man am Anfang der Reise nicht plant, was in den Koffer hinein soll, Herr Schmitt, dann wird es hinterher nicht mehr hineinpassen.

Wir befürworten Ihren Antrag. Aber ich möchte noch auf einen Petitionspunkt eingehen, den ich sehr bemerkenswert finde, weil Sie damit im Grunde genommen eine Sache, die der Senat mit dem Masterplan aufgestellt hat, schon wieder infrage stellen. Ich beziehe mich auf den Petitionspunkt 2, der besagt, dass Bewertungsparameter als Orientierungswerte für notwendige Quadratmeter pro Einwohner überprüft werden sollen. Auf Seite 33 des Masterplans Active City heißt es deutlich:

"Die Richtlinie geht von 4 Quadratmetern Nettonutzfläche pro Einwohner für Freiräume aus",

und zwar zur Erholung. Hiervon kann man etwa ein Drittel für die Fläche von regelkonformen Sportplätzen ansetzen. Das, was der Senat im November letzten Jahres mit dem Masterplan Active City auf den Plan gerufen hat, stellen Sie jetzt mit Petitionspunkt 2 infrage. Das Ganze wird noch komplizierter, indem Sie sagen, diese ermittelte Bedarfseinschätzung sei weiterhin fortzuführen. Ich frage mich, wie Sie Sportflächen konzeptionell errichten wollen, wenn womöglich neue Bedarfe zu bestehenden Sportflächen in Konkurrenz stehen. – Ich werde mich noch zu einer zweiten Runde melden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war eben fast geneigt zu sagen, dass wir jetzt ein paar Sportübun-

(Christiane Blömeke)

gen brauchen, damit hier alle wieder ein bisschen in Bewegung kommen. Auch die Bürgerschaft ist ein Bewegungsraum, auch wenn wir das nicht merken, weil wir hier meistens nur sitzen. Genauso verhält es sich mit dem Sport, den wir jetzt mit der Stadtentwicklung in den Stadtteilen verankern wollen. Aber vorweg lassen Sie mich sagen, dass der Sport in Hamburg auf Bergedorf blickt. Das ist, wenn es um Sport geht, gar nicht so häufig der Fall, denn meistens finden die Sportveranstaltungen im Zentrum von Hamburg statt. Nun rückt also einmal ein Randbezirk in den Fokus des Sports. Der Grund ist, das wurde schon erwähnt, der neue Stadtteil Oberbillwerder.

(Dennis Gladiator CDU: Das ist totaler Quatsch!)

– Das ist kein Quatsch, Herr Gladiator, das ist Fakt.

(Dennis Gladiator CDU: Nee!)

Dort entstehen nämlich nicht nur 7 000 Wohnungen, sondern dort entsteht auch der wohl bislang sportlichste Stadtteil Hamburgs. So betitelte zumindest das "Hamburger Abendblatt" diesen Stadtteil.

(Dennis Gladiator CDU: Das war's dann aber auch!)

– Nein, für mich und meine Fraktion wird dieser Stadtteil Vorbildcharakter für weitere große Neubauvorhaben in Hamburg haben, denn die Planungen in Oberbillwerder, Herr Gladiator, ob Sie es nun glauben oder nicht, haben bereits das, was wir in unserem Antrag für ganz Hamburg verankern wollen, fast umgesetzt.

Ich will noch einmal deutlich sagen, worum es geht: Bewegungsflächen und Sporträume müssen als fester Bestandteil der Infrastruktur ebenso selbstverständlich in die Bauplanungen einfließen wie Schulen, Kitas oder auch die Nahversorgung mit Einkaufsläden. Damit die Beteiligung erfolgen kann, muss das frühzeitig geschehen. Eine nachträgliche Planung von Sportflächen oder Bewegungsräumen ist nicht immer von Erfolg gekrönt; das kennen wir aus der HafenCity, die in sportlicher Hinsicht nicht zufriedenstellend ist. Aber in Oberbillwerder wurden sowohl der Hamburger Sportbund als auch der örtliche Sportverein von Anfang an an den Planungen beteiligt. Nur so ist es gelungen, Flächen für Bewegungsräume und für den Sport zu vereinbaren. Und das ist, gemeinsam mit ebenso wichtigen anderen sozialen Faktoren, das, was ein lebendiges Quartier ausmacht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Menschen wollen nicht nur wohnen, sie wollen im Quartier leben. Dazu gehören auch Bewegung und Sport. Es geht übrigens nicht immer gleich um riesige Sporthallen oder riesige Sportfelder. Es werden auch zunehmend Räume und Plätze für den Sport im Freien genutzt. Herr Kreuzmann, ich

weiß gar nicht, warum Sie eben so geringschätzend über Schachspielen im Park gesprochen haben.

(Thomas Kreuzmann CDU: Hab ich nicht!)

Es ist egal, wie die Menschen sich bewegen, jeder kann sich das für sich aussuchen.

Aber wir haben auch einen steigenden Bedarf an Reha-Sport, Yoga oder Fitness. Auch dafür brauchen wir keine riesige Sporthalle, sondern Räume, eventuell auch in Wohnbauvorhaben, also in Neubauplanungen. Das können wir nur umsetzen, wenn der Sport von Anfang an mitgedacht und involviert wird. Diesen Ansatz unterstützen wir GRÜNE und die SPD jetzt mit unserem Antrag. Die darin aufgeführten Punkte sind umfassend, das ist richtig, aber manchmal muss auch etwas umfassender sein als der Antrag der FDP-Fraktion. Die Anregungen haben wir unter anderem auch im Sportausschuss erhalten, wo wir uns in zwei Anhörungen intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt haben.

Nun komme ich auf den Zusatzantrag der LINKEN zu sprechen, der bei mir ein ungläubiges Kopfschütteln ausgelöst hat, Herr Yildiz. Ich weiß zwar, dass Sie bei der Anhörung zumindest physisch anwesend waren,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Hey, nicht so arrogant!)

aber ob Sie den Ausführungen der Experten zugehört haben, geschweige denn das Wortprotokoll gelesen haben, das bezweifle ich. Sie kritisieren in unserem Antrag die Bestandsanalyse der Sportanlagen für ganz Hamburg, die auch noch die Bevölkerungsentwicklung im Blick hat. Ich sage Ihnen, das ist die Grundlage für fundiertes Handeln, und deswegen ist es wichtig und richtig, dass wir das in unseren Antrag geschrieben haben. Die Bestandsanalyse wurde übrigens auch von den Sportvereinen selbst ins Gespräch gebracht. Aber wir bleiben nicht bei dieser Bedarfsanalyse stehen, sondern nennen sieben weitere Punkte. Unter anderem fordern wir genau das, was ich eben ausgeführt habe, nämlich bei der Quartiersplanung bezahlbare Indoor-Sportflächen zur Verfügung zu stellen. Wir sorgen mit dem Antrag auch dafür, dass der Sport in landesweite und bezirkliche Wohnungsbaukonferenzen eingebunden wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ihr Antrag, verehrte Kollegen der Links-Fraktion, mit den mageren zwei Punkten und den vielen unnötigen Ausführungen, wie schlimm sportliche Großveranstaltungen sind, die übrigens von sehr vielen Menschen begeistert besucht werden, ist aus meiner Sicht so überflüssig wie ein Kropf.

(Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)

(Christiane Blömeke)

Besonders kritisch sehe ich Ihre Ausführungen zum Grasbrook. Ich will jetzt nicht alles wiederholen, was wir dazu gesagt haben. Es kann doch nicht sein, dass Sie dem Senat eine Fehlplanung vorwerfen, wo es doch überhaupt noch keine Pläne gibt. Darüber müssen Sie noch einmal nachdenken. Wir werden mit dem Grasbrook einen neuen sportlichen Stadtteil schaffen, und darauf freuen wir uns schon.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Blömeke, manchmal verstehe ich Ihre arroganten Unterstellungen nicht. Ich arbeite unter anderem sachlich im Sportausschuss mit und bringe seit Jahren unseren Beitrag als Links-Fraktion ein.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt sich sachlich mit den Inhalten zu befassen, versuchen Sie wieder einmal, Dinge kleinzureden. Nach dem Scheitern von Olympia beschäftigt sich der Hamburger Senat, unter anderem Sie als GRÜNE, in erster Linie mit Event-Sport, zum Beispiel damit, wie man Großsport-Veranstaltungen wie die Fußball-Europameisterschaft nach Hamburg bringen kann. Es ist gut und schön, dass Sie sich damit beschäftigen und Millionen Euro dafür ausgeben, aber es kann nicht sein, dass die Bedarfe des Breitensports zu kurz kommen. Das kritisieren wir, und wir fordern, dass auch in den Breitensport investiert wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Erstens: Der Masterplan Active City kam nicht im Rahmen von Olympia zustande, sondern weil es seit Jahren an den Hamburger Schulen Bedarfe in puncto Sport gibt, die der Senat bisher nicht finanziert hat. Dass der Plan jetzt umgesetzt wird, begrüßen wir. Das Problem ist nur, dass Sie es so darstellen, als mache der Senat etwas Neues. Schon seit Jahren machen sich Vereine und Schulen dafür stark, aber erst jetzt finanziert der Senat einen Teil dieser Bedarfe.

Zweitens: Die Expertenanhörungen waren sehr sachlich und haben die konkreten Vorstellungen der Sportvereine zur Stadtteilentwicklung aufgegriffen. Es geht nicht darum, dass die Planung noch nicht fertig ist. Wenn Sie 16 000 Arbeitsplätze und zigtausend Wohnungen planen, frage ich Sie: Brauchen diese Menschen keinen Sport vor Ort? Brauchen diese Menschen kein Stadtteilkulturzentrum vor Ort? Brauchen diese Menschen keine Ärzte vor Ort? Brauchen diese Menschen keine sozialen Einrichtungen vor Ort? Das alles muss von vornherein mitgeplant werden und nicht erst, nachdem alles wie in der HafenCity gelaufen ist, wo Sie

im Nachhinein bedauern, das nicht geplant zu haben. Wenn erst einmal die Grundstückspreise nach oben geklettert sind, kommen der soziale Bereich und der Sportbereich zu kurz. Deshalb fordern wir in unserem Antrag deren rechtzeitige Planung.

(Beifall bei der LINKEN)

Der ETV Eimsbüttel kann Jugendlichen aufgrund von Platzproblemen kein Sportangebot machen. Die Sportplätze und -hallen sind zu 100 Prozent ausgebucht. Obwohl bis 2030 fast 30 000 Sport treibende Menschen zu uns ziehen werden, werden deren Bedarfe nicht von vornherein mitgeplant, sondern es wird wieder, wie bei der HafenCity, gesagt, die Planungen seien noch nicht konkret. Diese Bedarfe müssen von vornherein integriert werden. Das ist unser Vorschlag, und unser Antrag zielt in die richtige Richtung. Nicht umsonst hat der HSB jetzt zusätzlich 4 Millionen Euro gefordert, um auch den Bedarfen des Sports gerecht zu werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte dies am Beispiel obdachloser Kinder und Jugendlicher konkretisieren. Im Rahmen der Privatisierungswelle unter der CDU wurde das Gebäude Bieberhaus privatisiert. Die Jugendhilfeeinrichtung musste dort aufgegeben werden, weil der Investor etwas anderes vorhatte. Wissen Sie, wie lange man einen Raum für so ein wichtiges Projekt gesucht hat? Warum kann man nicht von vornherein die Bedarfe der Jugendhilfeeinrichtungen in die Stadtentwicklung integrieren und vermeiden, erst dann Räumlichkeiten dafür zu suchen, wenn es unmöglich ist? Das Beispiel HT16, Frau Timmermann, ist musterhaft. Wenn man von vornherein Kultur, Bildung, Soziales und Stadtteilentwicklung gemeinsam plant, dann klappt es gut. Genau das fordern wir von Ihnen: dass Sie von vornherein planen und nicht erst, nachdem alles gelaufen ist. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Blömeke, dafür, dass Sie die Bürgerschaft als Bewegungsraum bezeichnen, haben Sie sich bei diesem Thema in den letzten Jahren ziemlich unbeweglich gezeigt.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Wir als Freie Demokraten haben nicht nur auf der Bezirksebene, sondern auch in der Bürgerschaft unseren Antrag eingebracht, wie Herr Kreuzmann gerade gesagt hatte. Obwohl Sie damals gezweifelt und unseren Antrag an den Ausschuss überwiesen haben, hat sich der Rest Ihrer Rede so angehört, als würden Sie jetzt unseren FDP-Antrag

(Daniel Oetzel)

hier einbringen. Ich frage mich wirklich, warum er diese Schleife machen musste und warum Sie sich damals so geziert haben, unseren guten Antrag anzunehmen.

(Beifall bei der FDP und bei *Thomas Kreuzmann CDU*)

In dem Antrag finden sich noch einige Stellen, bei denen wir als Freie Demokraten eindeutig Handlungsbedarf sehen. Wenn man sich Petitem Nummer 6 ansieht, sind Sie recht zurückhaltend. Sie wollen jetzt prüfen lassen, welche Koordinierungsmöglichkeiten in behördlichen Planungen es in den bestehenden Behörden gibt. Und das, nachdem wir schon seit Monaten darauf hinweisen, dass es zwischen der Stadtentwicklungsbehörde, der Schulbehörde, der Finanzbehörde, den Bezirken, dem bezirklichen Sportstättenbau und der Innenbehörde ein unglaubliches Chaos beim Sport und bei der Stadtentwicklung gibt.

(*Juliane Timmermann SPD*: Sie waren doch bei der Ausschussberatung dabei!)

Und jetzt wollen Sie prüfen lassen, welche Koordinierungsmöglichkeiten es gibt. Das ist schon etwas überraschend, muss ich sagen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Timmermann, Sie haben gerade noch andere Aspekte angeführt, die mit Ihrem Antrag recht wenig zu tun haben, zum Beispiel die Sportanlagenlärmschutzverordnung, mit der in der Tat einiges erreicht worden ist. Aber es sind noch einige Dinge offengeblieben, für deren Verbesserung wir gekämpft haben. Der Kinderlärm ist weiterhin unberücksichtigt gewesen. Die noch bessere Lösung einer Länderöffnungsklausel werden wir auch nicht bekommen. Für all das muss man kämpfen. Das erwähnen Sie aber nicht, sondern tun so, als hätten wir bereits das Schlaraffenland erreicht. Das ist mitnichten der Fall.

Aber viel schlimmer als das finde ich das Abfeiern der Dekadenstrategie.

(*Juliane Timmermann SPD*: Wir haben viel getan, das habe ich alles aufgezählt!)

Wenn man sich ansieht, was alles in dieser Dekadenstrategie steht, dann können Sie nicht ernsthaft behaupten, dass der Sport in den letzten Jahren bei Ihnen in guten Händen gewesen ist. Sie haben gesagt, die Probleme früh erkannt zu haben. Aber Probleme früh zu erkennen heißt nicht, sie auch zu lösen. Als ich Ihnen – war es vor einem halben Jahr, vor einem Jahr? –, gesagt habe, Sie seien mit dieser Handball-Judo-Halle jahrelang im Verzug, haben Sie mich noch ausgelacht und gesagt, ich solle Sie nicht immer so viel nerven. Und im letzten Sportausschuss wurde ich zum ersten Spatenstich im September herzlich eingeladen. Auf meine Anfrage hin, die ich vor Kurzem gestellt habe, stellte sich heraus, dass bei dieser elementa-

ren Sportanlage doch noch eine Kampfmittelräumung stattfinden muss, und das nach einigen Jahren, nachdem genau feststeht, wo diese Sportanlage zu stehen hat. Das ist wirklich dilettantisch, Frau Timmermann.

(Beifall bei der FDP)

Die Dekadenstrategie ist leider, leider, mir blutet das Herz, fast nicht das Papier wert, auf dem sie steht. In der Dekadenstrategie gehen Sie weiterhin davon aus, dass bis zum Ende der Dekade der Sanierungsbedarf aller Sportanlagen in Hamburg abgearbeitet sein wird. Der Hamburger Sportbund hat jetzt seine Untersuchungen abgeschlossen: Wir sind mittlerweile bei 180 Millionen Euro, und das im siebten Jahr der Dekade.

(*Juliane Timmermann SPD*: Und die Vereinsanlagen?)

Es wird langsam knapp, Frau Timmermann. Wenn Sie immer noch optimistisch sind, Ihre Ziele in den nächsten drei Jahren zu erreichen, dann müssen Sie langsam einmal etwas mehr vorlegen als den Masterplan Active City, der – nebenbei gesagt – mitnichten das Erbe der Olympiabewerbung ist, sondern nur Stückwerk von Dingen, die Sie in der Dekadenstrategie nicht ausreichend konkretisiert haben.

(Beifall bei der FDP)

Dazu passt leider auch die seit Jahren herrschende Unterfinanzierung des organisierten Sports. Der Sportfördervertrag ist seit Jahren in den Kernbereichen nicht aufge bessert worden. Sie lassen den organisierten Sport am ausgestreckten Arm verhungern. Letztes Mal haben Sie sogar noch einen draufgesetzt und den Hamburger Sportbund auch noch dazu genötigt, die eigene Substanz anzugraben, um überhaupt einen Abschluss hinzukriegen und sich dann als großer Retter der Sportpolitik feiern zu lassen, wenn Sie regelmäßig mehrere Tausend-, Zehntausend-Euro-Drucksachen beschließen lassen – Retter für die Probleme, die Sie selbst verursacht haben, weil Sie beim Sportfördervertrag einfach nicht beweglich sind.

(Beifall bei der FDP und bei *Thomas Kreuzmann CDU*) – (*Dirk Kienscherf SPD*: Nicht immer so negativ, das ist ja schlimm!)

Wir werden Ihrem Antrag sicher zustimmen, er geht in die richtige Richtung und ist maßgeblich von unserem Antrag inspiriert worden, würde ich sagen. Herr Kreuzmann, ich kann mir wirklich nicht vorstellen, dass Ihre Vermutung, unser FDP-Antrag werde auch im Ausschuss versenkt, sich bewahrheitet, nachdem wir den SPD-Antrag heute beschließen. – Danke.

(Beifall bei der FDP – *Dirk Kienscherf SPD*: Das ist erledigt!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Titel Ihres Antrages suggeriert, dass Sie aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt haben. Sie betonen, dass der Sport, zumindest ab jetzt, integrativer Bestandteil der Stadtplanung ist. In Sachen Sportflächen soll künftig nicht mehr eine so desaströse Leistung wie in der HafenCity abgeliefert werden. Klar, das sehen Sie anders, auch wenn ich gerade zum ersten Mal einen kleinen kritischen Ton gehört habe, dass es in der HafenCity nicht optimal sei, wo Sie ein Basketballfeld mit nur einem Korb, das dann auch noch am frühen Abend abgeschlossen wird, für die sportliche Innovation halten. Wer will da so etwas Profanes wie ein großes Fußballfeld in der HafenCity? Damit wäre ich auch schon wieder bei meinem Lieblingsthema.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist auch das Einzige, was Sie haben!)

– Ja, das kriegen Sie so oft aufs Brot geschmiert, bis Sie es nicht mehr hören können

(Dirk Kienscherf SPD: Ich kann es jetzt schon nicht mehr hören!)

und vor allen Dingen verstanden haben.

Ein für alle Altersklassen ligataugliches Fußballfeld wollten SPD und GRÜNE – komischerweise trotz dieser Rede und dieses Antrages – nicht in der HafenCity haben. Zusammen mit allen anderen Fraktionen haben Sie in der letzten Bürgerschaftssitzung einen entsprechenden Antrag der AfD abgelehnt. Schwer zu verstehen ist daher auch der heutige Zusatzantrag der LINKEN, die jetzt das Fehlen von genau so einem Platz, den Sie in der letzten Sitzung abgelehnt haben, bejammert.

(Beifall bei der AfD)

Da haben wir es in der AfD besser. Frei von Dogmen und Ideologien werden wir aufgrund einer sachbezogenen Entscheidung den diskussionswürdigen Zusatzantrag der LINKEN an den Ausschuss überweisen, denn er bietet Diskussionsansätze und geht in die richtige Richtung.

Der Antragsvorspann der SPD hingegen liest sich wie die Heldentaten von Rot-Grün in Sachen Sport. In der Tat stehen mit der Dekadenstrategie und dem Masterplan Active City wirklich gute Sachen drin. Allerdings wird man nicht an seinen Worten, sondern an seinen Taten gemessen. Und solange dort eine Diskrepanz besteht – und dass diese Diskrepanz besteht, sieht man nun einmal in der HafenCity –, sind das leider, leider nur Papiertiger.

Weniger Eindruck machen hingegen die gesondert aufgeführten Punkte wie beispielsweise: Der Sport-

ausschuss der Bürgerschaft hat sich in zwei Sitzungen intensiv mit dem Thema Sport- und Stadtentwicklung auseinandergesetzt. Wow, hätten Sie gedacht, dass sich der Sportausschuss mit dem Thema Sport auseinandersetzt?

(Sören Schumacher SPD: Sie waren nicht dabei! – Juliane Timmermann SPD: Ohne Sie!)

Und dann auch noch mit dem Thema Stadtentwicklung? Hier passiert Unglaubliches. Worüber in Ihrem Petition mit seinen zehn Punkten wollen wir neben einigen weniger konkreten Sachen wie Modernisierung und der üblichen im Konjunktiv gehaltenen Absichtserklärungen abstimmen? Das fordern Sie aber auch nur. Machen Sie das doch einfach einmal. Richtlinien, Standards und Absichtserklärungen haben wir zur Genüge. Handeln Sie doch einfach entsprechend. Es steht nichts in diesem Antrag, wogegen man sein kann; deswegen werden wir auch dafür stimmen. Aber wie gesagt, Sie werden an Ihren Taten gemessen und nicht an diesen recycelten Reden von Frau Timmermann, die einem zum wiederholten Male erklärt, wofür Sport gut ist, nämlich für Gesundheit, für Integration. Das wissen wir. Um mit meinem Lieblingsthema abzuschließen: Ich bin gespannt, ob Sie wenigstens dieses mickrige Kleinspielfeld in der HafenCity hinbekommen. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Grote.

Senator Andy Grote: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr viel von dem, was hier gesagt wurde, ist richtig. Wenn wir es mit der aktiven Stadt ernst meinen, wenn wir ernsthaft eine Active City sein wollen, dann müssen wir daran arbeiten, ausreichend Sportangebote in der Stadt zur Verfügung zu stellen und dies bei unserer Stadtplanung mitdenken. Und umgekehrt, wenn wir unsere Stadt weiterentwickeln wollen, dann müssen wir immer auch die Lebensqualität weiterentwickeln. Für eine hohe Wohn- und Lebensqualität in der Stadt insgesamt und in den Stadtteilen ist eine bedarfsgerechte Ausstattung mit Sportangeboten eine zentrale Voraussetzung, so wie Schulen, Kitas und jeder andere Teil sozialer Infrastruktur auch.

(Beifall bei der SPD)

Das muss unser Anspruch an moderne Stadtentwicklung sein. Wenn wir uns fragen, wie wir es schaffen, dass die Sportflächenentwicklung mit den Entwicklungsprozessen insgesamt schritthalten kann, dann können wir feststellen, dass unsere Ausgangsposition so schlecht nicht ist. Denn Hamburg investiert so massiv wie keine andere Stadt in die Sportinfrastruktur, und zwar, Herr Yildiz, fast ausschließlich in die Breitensportinfrastruktur.

(Senator Andy Grote)

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Von 2017 bis 2019 schaffen wir 48 neue Schulsportthallen mit 67 neuen Feldern, somit Trainingszeiten für konservativ geschätzt 600 Vereinsmannschaften, für 5 000 bis 10 000 Einzelsportler. Da passiert schon eine Menge, um den zusätzlichen Bedarf zu decken. 100 Millionen Euro werden dafür ausgegeben. Das halte ich für aner kennenswert.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Das Gleiche gilt für die bezirklichen Sportplätze, für die Vereinssportanlagen. In ähnlichem Umfang ist in Hamburg noch nie in Sportanlagen investiert worden. Es gibt mehr Sportflächen und längere Nutzungszeiten. Gleichzeitig haben wir alle festgestellt – da liegen wir gar nicht auseinander –, dass wir bei der Entwicklung der Stadtteile mit der Entwicklung von Sportflächen nicht immer mitgehalten haben. Das gilt insbesondere für neue Quartiere mit besonders teuren Flächenentwicklungen, mit hohen Erschließungskosten wie zum Beispiel die viel zitierte HafenCity. Es ist kein Geheimnis, dass wir damit nicht zufrieden sind. Dass wir uns seit geraumer Zeit mit diesem Thema beschäftigen, hat auch etwas damit zu tun, dass wir das in Zukunft besser hinbekommen wollen.

Ich glaube, wir sind uns darin einig, dass wir im Wesentlichen drei Aufgaben zu erfüllen haben. Erst einmal müssen wir eine saubere Bedarfsermittlung anstellen. Ohne sie wissen Planer nicht, was sie einplanen sollen. Wir sind dabei, den Sportanlagenbestand der Stadt zu erfassen, so wie es auch im Antrag gefordert wird. Das ist uns jetzt bei den Schulsportthallen gelungen. Im Geoportal Hamburg sind in der digitalen Stadtkarte alle Schulsportthallen mit den wesentlichen Eckdaten enthalten. Bei den Vereinssportplätzen und den bezirklichen Sportplätzen läuft die Erfassung.

Dann müssen wir die Auslastungsdaten mit der steigenden Nachfrage verknüpfen, um so den tatsächlichen Versorgungsgrad zu ermitteln und zu erkennen, wo weitere Bedarfe vorhanden sind. Wir müssen Prognosen hinsichtlich der künftigen Bevölkerungsentwicklung und der städtebaulichen Entwicklung nicht nur für die gesamte Stadt, sondern auch für die einzelnen Stadtteile, für die einzelnen Quartiere treffen. Dabei müssen wir natürlich auch die Einschätzungen der lokalen Sportvereine und konkrete, absehbare städtebauliche Entwicklungen vor Ort einbeziehen. Wir bilden das zum Teil bereits in regionalen Sportstättenkonzepten ab. Insofern sind wir auch da schon einen Schritt weiter. Das haben wir in wesentlichen Ansätzen in Wilhelmsburg bereits gemacht. Auch das, was der HSB jetzt für die Mitte Altona gemacht hat, geht in die richtige Richtung. Es zeugt von einer neuen Qualität, und es ist hilfreich, dass

der HSB sich selbst Gedanken macht und dort eine qualifizierte Sportstättenplanung vorlegt.

Die dritte Aufgabe besteht darin, das zu realisieren. Wie können wir den Bedarf bei den Stadtentwicklungsprozessen berücksichtigen? Auch in diesem Punkt sind wir in Wahrheit gar nicht auseinander. Der Dreh- und Angelpunkt ist die Berücksichtigung der Bedarfe und deren frühzeitige Einbringung in die Stadtplanungsprozesse. Dabei hat an vielen Stellen in der Stadt etwas geklappt, aber an einigen eben nicht. Insofern ist es wichtig, dass wir bei Oberbillwerder den Sport so frühzeitig und grundsätzlich eingebunden haben wie noch nie. Sport wird dort ein identitätsprägender, ein attraktivitätsprägender Bestandteil sein. Herr Gladiator, wenn Sie es nicht glauben, sehen Sie sich die Auslobung der ersten stadtplanerischen Wettbewerbe an, die jetzt auf den Weg gebracht wurden; da steht genau das drin. Das hat es in der Form noch nicht gegeben. Die Sportakteure vor Ort sind extrem zufrieden. Wir bekommen dort etwas richtig Gutes hin; seien Sie ruhig einmal optimistisch.

(Beifall bei der SPD)

Damit wir dauerhaft erfolgreich sind, müssen sehr viele mitwirken. Das können wir als Sportbehörde oder auch als Bürgerschaft nur begrenzt zentral steuern. Es muss uns gelingen, dass überall in der Stadt, in jeder planenden, verantwortlichen Dienststelle der Stellenwert des Sports mitgeplant wird, dass wir, wie in Oberbillwerder geschehen, die Sportbedarfe bereits in die Aufgabenstellungen für städtebauliche Wettbewerbe integrieren und dafür sorgen, dass der Sport in den Planungsprozessen, in den Abstimmungsprozessen, in den Gremien, in den Beteiligungsverfahren gut vertreten ist. Dass der Sport sich allerdings auch selbst gut aufstellen muss, ist ebenfalls wichtig; das ist ihm in der Vergangenheit nicht immer gelungen. Er muss seine Interessen formulieren, er muss eigene Vorschläge unterbreiten, wie es beispielsweise der HSB zur neuen Mitte Altona gemacht hat.

Am Ende brauchen wir viele Verbündete und kluge Ideen – in dem vorliegenden Antrag steht dazu viel –, dann habe ich auch keine Sorge, dass wir besser werden, als wir es ohnehin schon sind. Wir können bereits in vielen Prozessen ein verbessertes Verständnis und einen anderen Stellenwert des Sports in der Stadtentwicklung feststellen. Die Sportakteure, die Sportvereine, der HSB honorieren das längst und haben das auch in der Expertenanhörung getan. Auch die Fraktionen waren sich weitestgehend darin einig, dass eine moderne Stadtentwicklung nicht mehr ohne Berücksichtigung des Sports betrieben werden kann. Es ist natürlich auch klar, dass wir das beim Grasbrook hinbekommen. Dort stehen wir am Beginn des Planungsprozesses, bei dem der Sport maßgeblich mitgeplant wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Kreuzmann von der CDU-Fraktion hat jetzt das Wort.

Thomas Kreuzmann CDU: Es wird leider Gottes kurz, ich habe nur wenig Zeit von der Fraktion bekommen. Herr Senator, eine Bestandsanalyse der Bedarfe ist wichtig und notwendig; allerdings wird damit nicht der Mangel behoben, der bei allen möglichen Sportvereinen festzustellen ist, die ihre Mitglieder nicht mehr zufriedenstellen und keine neuen aufnehmen können, weil sie keine Sportzeiten mehr zu vergeben haben. Eine Bestandsanalyse löst dieses Problem nicht. Darüber hinaus haben Sie im Masterplan Active City etwas in Stein gemeißelt, was ich äußerst kontraproduktiv für die Bedarfe der Vereine finde. Erstmals bei der Rellinger Straße wurde durch nachhaltiges Eingreifen des Bezirks und auch durch das Landesparlament festgestellt, dass dort eine wettkampffähige Zweikampfhalle hin muss. Im Masterplan haben Sie leider manifestiert, dass der Vereins- und Breitensport das Sportstättenangebot der Schulen kostenfrei mit nutzt. Daher – das ist der Haken – richten sich die Anforderungen an Ausstattung und Nutzungsbedingungen an den schulischen Bedarfen aus und nicht an den Bedarfen der Vereine. Das haben Sie im Masterplan Active City auf Seite 33 in Stein gemeißelt. Nehmen Sie das heraus und handeln Sie endlich im Interesse der Vereine. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Timmermann von der SPD-Fraktion.

Juliane Timmermann SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir geht es ähnlich, wie es eben der Senator dargestellt hatte. Herr Oetzel, Sie fallen mir leider ganz besonders auf. In den beiden Sitzungen hatte ich einen sehr konstruktiven Verlauf in der Diskussion, wie die Belange des Sports künftig besser in die Stadtentwicklung integriert werden können, wahrgenommen. In dem persönlichen Gespräch mit Ihnen, das ich immer sehr schätze, passiert auf dem Weg nach vorn immer irgendwas à la Dr. Jekyll und Mr. Hyde.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Timmermann, ich wollte Ihnen eigentlich nur helfen, weil Ihre eigene Fraktion im Augenblick ein bisschen viel redet. – Es wäre schön, wenn Sie der Rednerin lauschen würden. Danke.

Juliane Timmermann SPD (fortfahrend):* Herr Kruse gehört zwar nicht zu uns, aber vielen Dank, Frau Präsidentin.

Wenn Sie die Entwicklung der letzten Jahre, den vermehrten Flächendruck und die entstandenen Konkurrenzen hatten voraussehen können, dann hätte ich mir frühzeitig – und mit frühzeitig meine ich nicht im Sommer dieses Jahres, sondern schon um etliches früher – von Ihnen gewünscht, dass Sie Ihre Vorschläge zur Verbesserung der Partnerschaft von Sport und Stadtentwicklung einbringen. Wir haben in den letzten Jahren hinzugelernt. Wir haben mittlerweile Best-Practice-Beispiele wie HT16 als einen der Stadtteilorte, in dem Bewegung, aber auch kulturelles Leben zusammenkommen und einen Stadtteil aufwerten, oder den Inselpark als einen Raum mit vorbildhafter Grüngestaltung, in dem Bewegung stattfindet und der auch als Vorbild für andere Parks und Freiraumgestaltung dienen kann. Darüber hinaus wird jetzt ein vorbildlicher Stadtteil im Bereich Oberbillwerder geplant. Wenn Sie abstreiten, dass wir uns in den letzten Jahren entwickelt und dazugelernt haben und mittlerweile Sport- und Stadtentwicklung als starke Partner sehen, dann weiß ich nicht, wo Sie in den letzten Jahren waren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer also nun zunächst die Drucksachen 21/10510 und 21/10613 federführend an den Sportausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich komme zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/10510.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Schließlich nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/10613. Diesen möchte die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich Ziffer 2 anschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 15 und 17, Drucksachen 21/10485 und 21/10426, Senatsantrag: Haushaltsplan 2017/2018 – Einzelplan

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

3.2 der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Programm Hamburg Open Science und Senatsmitteilung: Hochschulübergreifendes Vorhaben der Hamburg Open Online University.

[Senatsantrag:

Haushaltsplan 2017/2018 – Einzelplan 3.2 der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Programm Hamburg Open Science (HOS)

– Drs 21/10485 –]

[Senatsmitteilung:

Hochschulübergreifendes Vorhaben der Hamburg Open Online University (HOOU)

– Drs 21/10426 –]

Zur Drucksache 21/10485 liegt vonseiten der Fraktionen der SPD, der CDU und der GRÜNEN ein Antrag auf Überweisung federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung vor. Die Drucksache 21/10426 möchten die Fraktionen der SPD, der CDU und der GRÜNEN nur an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Giffei von der SPD-Fraktion.

Uwe Giffei SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass die Digitalisierung unser Leben tief greifend verändert, ist inzwischen eine Binsenweisheit, die wir hier in jeder Debatte hören. Das gilt natürlich auch und besonders im Bereich der Wissenschaft. Die Digitalisierung bietet hier besonders große Chancen.

(Beifall bei der SPD)

Sie kann die Wissensproduktion beschleunigen, die Kooperation erleichtern und die Transparenz und damit auch die Qualität der Forschung erhöhen. Und sie bietet überdies die Chance, den Zugang zu wissenschaftlicher Bildung und Forschung weit zu öffnen, sodass prinzipiell jeder Mann und jede Frau jederzeit und an jedem Ort an Wissenschaft partizipieren und von ihr profitieren kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine wahrhaft öffentliche Wissenschaft also. Diese Version verbirgt sich hinter dem Begriff Openness, der die Fachdiskussionen und auch die vorliegenden Drucksachen beherrscht. Ein großes Wort gelassen ausgesprochen, denn die Umsetzung dieser Vision ist alles andere als banal; sie stellt die Hochschulen vor neue Herausforderungen. Das betrifft bei Weitem nicht nur die technische Umsetzung. Damit verbunden sind Fragen einer eigenen Didaktik von offenen, online verfügbaren Lehrangeboten und vor allem der Qualitätssicherung bei diesen Formaten, Fragen der sinnvollen Standardi-

sierung verfügbarer Informationen, die Entwicklung möglichst nutzer- und nutzerinnenfreundlicher Anwendungen und nicht zuletzt komplizierte Fragen des Urheberrechts. Darüber hinaus gilt es, den mit der Digitalisierung einhergehenden Kulturwandel an den Hochschulen mit Fortbildungen und Anreizen zu begleiten. Hamburg hat sich sehr frühzeitig auf den Weg gemacht, die Digitalisierung der Wissenschaft von der Idee in die Praxis umzusetzen und die damit verbundenen Potenziale zu heben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Hamburg Open Online University wurde 2014 vom Bürgermeister aufs Gleis gesetzt. Im Rahmen des Vorprojektes wurden bis heute bereits wichtige Meilensteine erreicht. Es wurde eine Applikation entwickelt, deren Betaversion seit einigen Wochen online ist. Ich kann jedem nur empfehlen, sie zu besuchen; das lohnt sich. Darüber hinaus wurden Standards und Qualitätssicherungskriterien für E-Learning-Inhalte entwickelt und die Produktion erster Inhalte gezielt gefördert, und nicht zuletzt wurden Instrumente der digitalen Qualifizierung implementiert.

Die Hamburg Open Online University ist schon jetzt ein Erfolgsmodell, und doch stehen wir erst am Anfang. Wir wollen sie in den nächsten zwei Jahren weiterentwickeln und ab 2019 von einem Projekt in eine dauerhafte Institution überführen. Qualitätsgesicherte Bildung auf wissenschaftlichem Niveau für alle an jedem Ort, zu jeder Zeit, made in Hamburg, das wird das Markenzeichen unserer Stadt sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Programm Hamburg Open Science ist die konsequente Ergänzung dieses Ansatzes im Bereich der Forschung. Es geht dabei um weit mehr als um das Feld des Open Access, des freien Zugangs zu den publizierten Ergebnissen öffentlich finanzierter Forschung. Es geht bei Open Science auch um die Offenlegung von Forschungsdaten. Das Potenzial eines solchen Ansatzes liegt auf der Hand: Forschungsergebnisse werden sehr viel leichter überprüfbar, sodass die Qualität der Wissenschaft gesteigert wird. Gleichzeitig werden die wissenschaftliche Zusammenarbeit und auch der Wissenstransfer in Wirtschaft und Gesellschaft erleichtert und erheblich beschleunigt. Aber auch hier sind gewichtige rechtliche, technische und praktische Fragen zu lösen. Mit Hamburg Open Science machen sich die staatlichen Hamburger Hochschulen und die Staats- und Universitätsbibliothek gemeinsam auf den Weg, um Lösungen für diese Fragen zu finden. Der Senat bittet uns, dafür im Jahr 2018 2,9 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen – sehr gut angelegtes Geld.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Uwe Giffei)

Denn ein erfolgreiches Projekt Hamburg Open Science wird nicht nur die Chancen der Hamburger Hochschulen im Hinblick auf Wissenschaftsförderungsprogramme des Bundes, der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder des europäischen Programms Horizon 2020 deutlich erhöhen. Es stellt vor allem sicher, dass Hamburgs Hochschulen die Zukunft der Wissenschaft aktiv mitgestalten und die damit verbundenen Chancen nutzen.

Die Wissenschaft der Zukunft wird offen, transparent und kooperativ sein. Der Senat hat die richtigen Weichen gestellt, und die staatlichen Hamburger Hochschulen haben sich gemeinsam mit dem Multimedia Kontor Hamburg und der Staats- und Universitätsbibliothek auf den Weg gemacht, diesen Wandel zum Nutzen der Wissenschaftsstadt Hamburg und der Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt und darüber hinaus mitzugestalten. Dafür danke ich allen Beteiligten im Namen der SPD-Fraktion sehr herzlich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Giffei, es geht um Open Science, es geht um Open Online University, es geht also um nichts anderes als um Openness der Wissenschaft, so könnte man es nennen. Es geht um die Vernetzung durch Digitalisierung. Es geht um Partizipation, um kollaborative Erstellung von Lerninhalten und um viele Schlagworte mehr, die uns in diesen zwei Dokumenten vorliegen. Es geht aber vor allem darum, der Wissenschaft in Hamburg eine Zukunft zu geben. Genau deshalb haben auch wir als Union gesagt, dies ist ein Thema, dem wir uns anschließen und das wir unterstützen.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Denn wir planen hier nicht etwa die chinesische Staatsbahn neu, sondern wir planen die Zukunft der Hamburger Wissenschaft, und deswegen findet dieses Thema unsere volle Zustimmung.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch hat vor allem das Thema Open Online University noch zwei kleine Konstruktionsfehler, die wir immer wieder angesprochen haben und die ich auch hier gern noch einmal erwähnen möchte. Das ist zum einen der fehlende Einbezug der privaten Hochschulen. Wir haben im Ausschuss am 16. Februar 2017 die Senatorin gefragt, da es bis dato nicht vorgesehen war, die privaten Hochschulen in die Gesamtkonzeption mit einzubeziehen, ob es denn jetzt dazu komme. Die Senatorin sagte, ja, das sei grundsätzlich vorstellbar. Heute ist das wieder kein Thema. Ich habe kein Ver-

ständnis dafür, dass wir damit einen wichtigen Teil – das betont der rot-grüne Senat gern – der wissenschaftlichen Institutionen, der Bildungseinrichtungen in Hamburg von vornherein außen vor lassen. Wenn wir uns allerdings das Kleingedruckte in den Drucksachen ansehen, dann erklärt sich das ein bisschen. Da ist die Rede davon, dass man eine Eigenentwicklung der Plattform vornehmen möchte, aus Angst, Nutzungsbedingungen und Inhalte von anderen vorgegeben zu bekommen. Das zeigt auch ein bisschen, was Geistes Kind diese Papiere sind. Es schwingt eine grundsätzliche Ablehnung aller privaten Institutionen, aller privaten Initiativen mit. Das greift zu kurz und das ist schade.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Fehler: Man wolle nicht nur Onlinekurse anbieten, sondern – Zitat aus der Drucksache –:

"[...] innovative Wege in Lehre, aber auch Forschung [...] identifizieren und [...] gestalten."

Das klingt toll. Aber zu Beginn ist es eigentlich nicht viel mehr als ein einfaches Hamburger YouTube. Sie stellen Kurse online. Es gibt dafür weder Credit Points noch gibt es irgendwie die Möglichkeit, den Kurs mit einem konkreten Abschluss zu absolvieren. Über Akkreditierung wollen wir an dieser Stelle gar nicht erst sprechen. Die Probleme haben wir an anderer Stelle ohnehin schon mit zumindest einigen unserer Hochschulen. Das sind für mich die zwei wesentlichen Punkte: der mangelnde Einbezug der privaten Hochschulen und die noch unausgeglichene Antwort auf die Frage, was man mit den online erbrachten Lernleistungen anfangen kann. Wenn wir uns aber die Prämisse, dass wir für ein Land arbeiten, in dem wir gut und gern leben und gut und gern lernen, tatsächlich zu Herzen nehmen wollen, dann müssen wir uns mit diesen beiden Punkten auseinandersetzen. Deswegen bitten wir Sie um Ihre Zustimmung, den Antrag an den Wissenschaftsausschuss zu überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Ovens. – Als Nächster erhält Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

René Gögge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Begriff Digitalisierung ist aktuell in aller Munde und auch in den Medien durchaus sehr präsent. Ich glaube, das nehmen wir alle wahr. Wir alle sind uns auch darin einig, dass es nicht ausreichend ist, dieses Schlagwort immer nur zu wiederholen, sondern dass es entscheidend ist, den Wandel zu gestalten und die Vorteile für die Gesellschaft zu nutzen. Ich steige einmal mit einem Beispiel ein, das Ihnen allen bekannt ist: Wikipedia. Das ist eine Plattform, die wir

(René Gögge)

alle nutzen und deren Stärke darin liegt, dass der Inhalt kollaborativ erarbeitet wird. In einfachen Worten gesagt: Allein weiß man einiges, gemeinsam wissen wir fast alles. Das zeigt auch, dass uns die Digitalisierung die Chance bietet, Wissen zu teilen und vielen zugänglich zu machen. Das ist gerade in Zeiten sogenannter alternativer Fakten besonders bedeutsam. Wir leben in einer Zeit, in der der Zugang zu Wissenschaft, zu ihren Erkenntnissen und zu harten Fakten immer bedeutsamer wird. Für uns als rot-grüne Koalition ist jedenfalls klar, dass die Chancen der Digitalisierung für Forschung und Lehre genutzt werden müssen und wir sie nutzen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Genau deshalb wollen wir die Ergebnisse öffentlich finanzierter Forschung transparent und für alle zugänglich machen. Diesen Auftrag an den Senat haben wir bereits im Koalitionsvertrag verankert. Das Programm Hamburg Open Science schafft nun die Rahmenbedingungen, um in der Wissenschaftsstadt Hamburg einem breiten Publikum Erkenntnisse zur Verfügung zu stellen. Sie ahnen aber ebenso wie ich, dass die Bereitstellung von komplexen Forschungsergebnissen keine profane Aufgabe, sondern eine echte Herausforderung ist. Daher geht mein besonderer Dank an die staatlichen Hochschulen unserer Stadt, das UKE und die weiteren Projektbeteiligten, die in einer beispielhaften Kooperation, wie sie in Zukunft noch an viel mehr Stellen gelingen soll, für Hamburg Open Science eine passgenaue Struktur entwickelt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Neben Hamburg Open Science ist auch die Maßnahme Hamburg Open Online University Teil der Senatsstrategie Digitale Stadt. Die Online Open University ist ein für Deutschland einmaliges Pilotprojekt der Hamburger Hochschulen. Sie reagiert mit innovativen und agilen Strukturen auf neue Zielgruppen und neue Bedarfe. Es wird sozusagen der Elfenbeinturm der Wissenschaft für den digitalen Wandel und den damit einhergehenden fruchtbaren und vor allem transnationalen Austausch geöffnet. Wie hervorragend sich Hamburg im Bereich der Open Educational Resources aufstellt, zeigt übrigens auch die Bewertung, die uns die Technologiestiftung Berlin hat zukommen lassen. Demnach sind wir bei den Bemühungen um Openness in der Wissenschaft bundesweit Spitzenreiter, und das ist doch Grund zur Freude.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Diese Bemühungen sind absolut notwendig, zum Beispiel bei der Entwicklung neuer Formate. Wie der Kollege Ovens richtigerweise erwähnt hat, reicht es nicht aus, die Nutzung der Blaupause der bestehenden Angebote um eine Onlinekomponente zu erweitern, sondern es muss deutlich darüber

hinaus gedacht werden. Das wird in diesem Projekt auch geschehen, denn wir befinden uns in einer relativ frühen Phase, die jetzt in die Verfeinerung geht. Es geht dabei um fortschrittliche Ansätze in Forschung und Lehre. Welches Potenzial die teilnehmenden Hochschulen dabei heben, kann man bereits an einem Projekt der Hochschule für Angewandte Wissenschaften zur nachhaltigen Energieerzeugung für kleine Inselstaaten sehr gut sehen. Das klingt vielleicht weit weg, fand aber eine Riesenresonanz in der Wissenschaftsszene: 1 700 Teilnehmer, 120 Länder haben davon profitiert, sich vernetzt und gelernt.

Ich verstehe die Hamburg Open Online University auch als Symbol für die intensiven Bemühungen unserer staatlichen Hochschulen um eine gute Lehre. Sie steht für Offenheit, für neue Erkenntnisse durch Zusammenarbeit, und das ist genau der richtige Ansatz.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der Senat hat uns eine sehr detaillierte und gute Drucksache zu diesen beiden Themenkomplexen vorgelegt. Da diese Themen sehr wichtig und die Drucksachen sehr komplex sind, sollten wir sie meiner Meinung nach noch einmal genauer im Wissenschaftsausschuss beraten. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung zur Überweisung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Gögge. - Als Nächster erhält Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Sowohl das Programm Hamburg Open Science als auch das Vorhaben Hamburg Open Online University können positiv weiterentwickelt werden. Deshalb ist es wichtig, beide Projekte im Ausschuss zu diskutieren. Es ist zunächst zu begrüßen, dass Forschungsergebnisse im Internet öffentlich sichtbar und vereinfacht - weil mit einer vereinheitlichten, gut zu verstehenden Oberfläche - nutzbar gemacht werden sollen, und auch die Möglichkeit eines hochschulübergreifenden Lernens oder Studierens an der sogenannten Open Online University begrüßen wir. Über weitere positive Aspekte haben Herr Gögge und Herr Giffei schon einiges gesagt. Ich habe mich jedoch sehr darüber geärgert, dass in den beiden Drucksachen auf jeweils vielen Seiten viel zu wenig Konkretes genannt wird und stattdessen mit Satzbausteinen oder Worthülsen gearbeitet wird. Die Qualitätsstandards oder die Qualitätssicherung werden zwar benannt, aber nicht weiter ausgeführt. Es findet darüber hinaus auch kaum eine kritische Auseinandersetzung mit ethischen Gesichtspunkten und

(Martin Dolzer)

dem notwendigen Datenschutz statt. Das müssen wir im Ausschuss auf jeden Fall nachholen.

(Beifall bei der LINKEN)

In den Drucksachen fehlt auch die kritische Auseinandersetzung mit den Konsequenzen der Digitalisierung für die Entwicklung der Gesellschaft sowie der Persönlichkeitsentwicklung. Digitalisierung ist, ähnlich wie Globalisierung, nicht per se gut, sondern es kommt darauf an, wie sie genutzt und umgesetzt wird, ob Problempunkte wie Datenschutz oder ethische Gesichtspunkte benannt werden. Da fehlt es doch an einigem. Die positiven Gesichtspunkte haben Sie schon genannt. Sie sprechen in der Drucksache von einem Aushandlungsprozess, wie dieser Kulturwandel stattfinden soll. Ich zitiere Matthias Burchardt, um zu verdeutlichen, was ich mit ethischen Gesichtspunkten meine. Matthias Burchardt ist Akademischer Rat im Institut für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik der Lebensspanne an der Universität zu Köln. Er sagt, Jörg Dräger – ehemaliger Wissenschaftssenator von Hamburg, heute bei der Bertelsmann Stiftung – rufe in den letzten Jahren vehement die digitale Revolution im Bildungssektor aus.

"Medienkonzerne wie Bertelsmann würden sicher zu den Gewinnern dieser Entwicklung gehören. Ob und inwieweit die Arbeitswelt tatsächlich in dem prognostizierten "

– und dem, das füge ich jetzt hinzu, auch wir Folge leisten mit diesen Drucksachen –

"Ausmaß verändert wird, bleibt abzuwarten. Aber ähnlich wie bei der Globalisierung wird auch bei der Digitalisierung das Erzählmuster der Alternativlosigkeit bemüht. Nur wer sich dem Digitalisierungsimperativ unterwirft, so suggeriert die Vokabel der 'Zukunftsfähigkeit', hat die Chance auch in den Genuss dieser Zukunft zu kommen."

Herr Ovens, Ihr freudscher Versprecher am Anfang war nicht ohne, denn Herr Burchardt bringt es auf den Punkt – ich zitiere weiter –:

"So als wäre Zukunft nicht in einem offenen demokratischen Prozess zu gestalten, sondern säße ihrerseits zu Gericht über Menschen und Lebensentwürfe der Gegenwart."

Genau diesem Digitalisierungsimperativ wird in den Drucksachen immer wieder gehuldigt. Um auch die von mir genannten kritischen Aspekte auszuleuchten, freue ich mich sehr auf die weitere Diskussion in den Ausschüssen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Es erhält das Wort Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP ist die Partei der Digitalisierung.

(Dirk Nockemann AfD: 1.0!)

Deshalb wird es Sie nicht wundern, dass wir auch dafür sind, dass im Bereich Wissenschaft und Forschung Digitalisierung stärker Einzug hält. Das ist einer der Bereiche, wo Digitalisierung besonders viel nützt. Deshalb unterstützen wir grundsätzlich die beiden hier beschriebenen Projekte.

Erlauben Sie mir dennoch insgesamt vier kurze Anmerkungen, denn es nicht alles nur toll. Zunächst einmal ist die Drucksache dieser Behörde, wie so oft, voller Sprechblasen – Herr Dolzer hat es schon ein bisschen angedeutet. Ich will das alles gar nicht zitieren, aber Satzbausteine wie "partizipative, kollaborative und vernetzende Elemente sind wichtig" können Sie uns in einer Drucksache ersparen. Wären die Drucksachen nur halb so lang, hätten wir genauso so viel erfahren – erster Punkt.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU, der AfD und bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Der zweite Punkt, das hatte Herr Ovens auch schon erwähnt: Wieso denn nur die staatlichen Hochschulen? Vielleicht haben Sie Angst davor, aber die privaten Hochschulen sind oft besser bei der Digitalisierung. Es sollte selbstverständlich sein, dass die privaten Hochschulen ebenso einbezogen werden wie die staatlichen Hochschulen. Sie sollten einfach einmal Ihre ideologischen Vorbehalte gegenüber privaten Hochschulen vergessen.

Dritter Punkt: Ich sehe ein bisschen die Gefahr – auch das wurde vorhin schon angedeutet – einer Insellösung. Selbst wenn Hamburg das beste Projekt von allen macht, ergibt es keinen Sinn, wenn es nachher nicht mehr mit den anderen Bundesländern und anderen Institutionen vernetzbar ist. Also bitte keine Insellösung.

Der vierte Punkt, den ich als problematisch ansehe: Wie bereits Herr Giffei erwähnt hat, spricht der Bürgermeister seit 2014 von der Hamburg Open Online University. Wenn wir ehrlich sind, ist dabei nicht viel Konkretes herausgekommen. Wir finden dieses Tempo bei der Digitalisierung der Hamburger Hochschulen viel zu langsam. Das geht schneller. Aber dennoch sind wir der Meinung, das Thema solle weiterbearbeitet werden, und deshalb werden wir einer Überweisung zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Diese Rede ist nach etwa 500 Reden meine letzte vor der Hamburgischen Bürgerschaft. Vor ungefähr 16 Jahren habe ich das erste Mal von dieser Stelle aus zur Hamburgischen Bürgerschaft gesprochen, und damals lautete mein erster Satz:

(Dr. Wieland Schinnenburg)

"Mit der ersten Rede vor einem Parlament ist es wie mit einer Liebeserklärung: Die ersten Worte sind die schwersten."

Jetzt weiß ich, dass auch die letzten Worte nicht einfacher sind. Denn ich weiß genau, was Sie von mir erwarten. Sie erwarten kluge Worte, aber nicht zu viele davon. Und Sie erwarten, dass ich, wie immer, meine Meinung sorgfältig in Punkte gegliedert vortrage, und deshalb werde ich das auch tun.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der AfD)

Erster Punkt: Die Arbeit in einem Parlament ist eine große Ehre. Ob Sie es glauben oder nicht, ich wurde dreimal in dieses Parlament gewählt, und jedes Mal hatte ich Gänsehaut bei der ersten Sitzung. Ich fühlte eine große Verantwortung, denn wir arbeiten nicht für uns, sondern wir arbeiten für die Menschen, die uns gewählt haben, die uns ihr Vertrauen geschenkt haben. Das ist eine wichtige Aufgabe in einer parlamentarischen Demokratie. Ich habe mich dieser Arbeit immer sehr gern gestellt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Zweiter Punkt: Was war der bewegendste Moment in neun Jahren Bürgerschaft? Das kann ich ziemlich genau sagen. Vor fast genau einem Jahr durfte ich als Vizepräsident zwei Verfassungsrichter vereidigen. Für jemanden, den das Verfassungsrecht sehr interessiert und der deswegen Jura studiert hat, ist es mit das Tollste, was einem passieren kann, Verfassungsrichter zu vereidigen. Ich danke der Präsidentin – sie ist nicht da –, ausdrücklich dafür, dass sie mir die Gelegenheit gegeben hat, dieses vorzunehmen. Das war der bewegendste Moment.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der AfD)

Dritter Punkt: Was war der schlimmste Moment in neun Jahren Bürgerschaft? Auch das kann ich sehr schnell sagen. Das war Anfang 2004, als wir als FDP bei der Bürgerschaftswahl ausgeschieden sind. Wir hatten damals als nur sechsköpfige Fraktion – man kann sich gar nicht vorstellen, dass das geht – das gesamte politische Spektrum in Hamburg abgearbeitet und haben uns sehr angestrengt bis hin zu dem, was ein Mensch aushalten kann. Am Ende sah ich aus wie mein eigenes Gespenst. Trotz dieser Anstrengungen sind wir vom Wähler nicht für parlamentswürdig befunden worden. Das müssen wir so hinnehmen, aber es hat mich damals tief verletzt, und ich habe mir geschworen, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und wir alles dafür tun werden, um wieder ins Parlament gewählt zu werden.

Vierter Punkt: Welcher war der schönste Moment? Der war Anfang 2011, als wir es nach sieben Jahren geschafft hatten, wieder ins Parlament zurückzukehren. Das war der schönste Moment, dass es doch möglich ist, Menschen, Bürger davon zu überzeugen, dass die FDP gebraucht wird. Wir haben jetzt sechseinhalb Jahre daran gearbeitet, und ich wünsche auch sehr, dass die Wähler 2020 die FDP wieder in die Bürgerschaft wählen.

Fünfter Punkt: Wie Sie wissen, bin ich durchaus für scharfe und deutliche Debatten eingetreten. Sollte ich aber den einen oder anderen persönlich zu scharf angegriffen haben, bitte ich hiermit um Entschuldigung. Manches, was nicht gesagt werden sollte, ist mir vielleicht herausgerutscht.

Ich danke dem Präsidium für die sehr kollegiale Zusammenarbeit im Präsidium. Die Arbeit als Vizepräsident hat mir sehr viel Spaß gemacht. Während wir uns als Abgeordnete in der Bürgerschaft von Fraktion zu Fraktion zu Recht streiten, haben Menschen aus allen Fraktionen im Präsidium sehr gut zusammengearbeitet. Vielen Dank dafür ans Präsidium.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der AfD)

Sechster Punkt: Jetzt kommen doch noch belehrende Worte – zunächst an die Regierungsfractionen gerichtet. Ich selbst war auch einmal zweieinhalb Jahre lang Regierungsabgeordneter. Liebe Regierungsfractionen, bitte denken Sie immer daran, die von der Opposition sind nicht blöd, die machen manchmal sehr gute Vorschläge, und es bricht Ihnen kein Zacken aus der Krone, das anzuerkennen und vielleicht auch zu übernehmen.

(Beifall bei der FDP, der Linken, der AfD und vereinzelt bei der CDU)

Siebter Punkt – an die Oppositionsfractionen gerichtet: Liebe Oppositionsfractionen, denken Sie immer daran, die von der Regierung sind nicht blöd, die haben manchmal sehr gute Vorschläge, und es steht einer Oppositionsfraction gut an, das auch zu sagen und anzuerkennen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Schließlich achter Punkt: Ich appelliere an Sie, die parlamentarische Demokratie zu verteidigen. Sie wissen so gut wie ich, dass sie von nicht wenigen Menschen etwas infrage gestellt wird; das haben wir gerade im Wahlkampf erlebt. Versuchen Sie die Bürger und auch die Verwaltung davon zu überzeugen, dass die parlamentarische Demokratie gut und wertvoll ist. Wir müssen als Regierungsfractionen nicht alles absegnen, was die Verwaltung macht. Hinterfragen Sie das alles, dann tun Sie der parlamentarischen Demokratie einen großen Gefallen. Denn, und das ist mein letzter

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Satz, die parlamentarische Demokratie ist nicht perfekt, aber alle Alternativen sind furchtbar. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg, auch und gerade für Ihre Abschiedsworte. Wir wünschen Ihnen alles, alles Gute und das Beste. Man sieht sich, wenn auch manchmal nur im Fernsehen. – Dann haben wir als letzten Redner für diesen Tagesordnungspunkt Herrn Dr. Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nach diesen bewegenden Worten muss ich jetzt zurück zum Thema kommen. Open Science klingt gut und ist gut. Auch der Antrag aus Drucksache 21/10485 geht in die richtige Richtung. Allerdings ist das keine bahnbrechende Neuerung. Open Science gibt es in ihrem qualitativen Kern seit vielen Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten in Deutschland und im Rest der Welt, jedoch nicht in ihrer quantitativen Dimension, die durch die Digitalisierung und die Informationsskalierung geschaffen worden ist. Open Science bedeutet offenen und entgeltfreien Zugang zu Forschungsergebnissen für alle. Bei entgeltfrei zuckt jeder Ökonom erst einmal zusammen. Aber hier ist es nachvollziehbar, und Sie werden gleich sehen, wieso. Das hat eine Anbieter- und eine Nutzerseite.

Auf der Nutzerseite war schon immer für jeden Wissenschaftler, für jeden Studenten und für jeden sonstigen Bürger in den entsprechenden Bibliotheken fast alles zugänglich, was an Forschungsergebnissen in staatlichen und privaten Universitäten und in anderen staatlichen und vielen privaten Forschungseinrichtungen erzielt und publiziert wurde. Die schöne neue IT-Welt hat allerdings die Möglichkeiten und vor allem die Ansprüche an die Bequemlichkeit des Zugangs stark erhöht.

Auf der Angebotsseite hatten Wissenschaftler schon immer das Interesse, ihre Ergebnisse zu publizieren und der Welt mitzuteilen, und zwar möglichst breit und an jeden potenziellen, irgendwie erreichbaren Leser. Deshalb wollten sie gerade nicht das Ausschlussprinzip über einen Preis anwenden. Wissenschaftler wollen alle in die renommiertesten Journals ihres Faches und treiben dafür einigen Aufwand an Zeit und Geld. Die Kosten der Distribution der Forschungsergebnisse sind ebenfalls durch die Digitalisierung praktisch auf null gesunken. Folglich ist auch von der Angebotsseite her eine entgeltfreie Bereitstellung von Forschungsergebnissen ökonomisch effizient. Das konstituiert das große Potenzial, die technischen und quantitativen Möglichkeiten der Digitalisierung für Open Science zu nutzen. Das ist das Gute an dem vorliegenden Antrag.

Aus Zeitgründen kann ich bei den kritischen Aspekten nur drei kurz anreißen. Punkt eins: Wenn man fordert, dass ausnahmslos alles, zum Beispiel auch Bücher, Open Access publiziert werden muss, sollte man sich darüber im Klaren sein, dass man damit gedruckte wissenschaftliche Bücher und wissenschaftliche Verlage kaputtmacht. In der Drucksache steht zwar auf Seite 4 wörtlich:

"Insbesondere beim Thema Urheberrecht ist es erforderlich den Forscherinnen und Forschern Handlungssicherheit zu bieten."

Ich bin mir aber nicht sicher, ob die Autoren der Drucksache wirklich verstanden haben, welche Tragweite dieses Problem hat, sonst hätten sie etwas präziser über dieses Problem geschrieben.

Punkt zwei: Ein Problem kann auch die Forderung sein, das ist heute mehrmals in der Diskussion erwähnt worden, die Rohdaten der Forschung Open Access zu stellen. Stellen Sie sich einen jungen Historiker vor – ich habe dabei an Herrn Tode gedacht –, der Monate seines Lebens damit verbringt, in staubigen Archiven Daten und Fakten zu sammeln. Wenn er die Ergebnisse online stellt, kann jeder andere auf der Welt, also auch sein Konkurrent um die schönsten Lehrstühle, schöne Publikationen machen. Damit würde sich die Kärnerarbeit in Archiven überhaupt nicht mehr lohnen. Das ist nur deshalb kein reales Problem, weil man trotz Gebot im Gesetz in der Realität niemanden zwingen kann, Rohdaten online zu stellen. Nicht einmal ein Institutsdirektor oder Doktorvater könnte das, selbst wenn er wollte, aber natürlich will er nicht, Herr Tode.

Dritter Punkt: Ich möchte noch eine konstruktive Anregung geben. Wenn ich mich, um einmal ein aktuelles Thema zu nennen, für Gravitationswellen interessiere und darüber etwas in einer physikalischen Fachzeitschrift lese, dann würde ich nur Bahnhof verstehen – das ginge wahrscheinlich den meisten im Raum so –, und ich würde sie gleich wieder weglegen. Denn Wissenschaftler schreiben für andere Wissenschaftler der gleichen Fachrichtung, also für Kollegen, die die Begriffe, Theorien und Methoden kennen und denen man nur noch das Delta der eigenen Ergebnisse vermitteln will. Ein Open Science-System, das der Staat aus Steuermitteln finanziert, könnte die jeweiligen Forschungsergebnisse in adäquater Sprache und mit Erklärungen einem größeren Leserkreis nahebringen – das möchte auch Herr Dolzer. Damit würde man nicht nur die Akzeptanz für die Forschung und möglicherweise die für Budgets des Staates erhöhen, sondern man würde bei jungen Leuten Lust wecken, das Fach zu studieren oder sich diesen Forschungsthemen zuzuwenden.

Am Ende noch ein paar Bemerkungen zur Drucksache 21/10426, Open Online University. Das Papier ist wahrscheinlich gut gemeint, und die Sache ist sicher gut. Aber das Papier ist so grotten-

(Dr. Jörn Kruse)

schlecht, dass ich das, was die Kollegen Schinnenburg und Dolzer dazu gesagt haben, nur unterstützen kann. Das ist Marketinggeschwurbel, und was ich mir dazu notiert habe, möchte ich lieber nicht vortragen, um meiner Fraktion Redezeit zu ersparen. Da könnte man noch sehr viel Besseres machen, um die Sache voranbringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Kruse. – Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wir beginnen mit der Drucksache 21/10485, dem Senatsantrag.

Wer möchte diese Drucksache nun federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Wer dann noch die Senatsmitteilung aus Drucksache 21/10426 an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren einstimmig beschlossen worden.

Mir liegen die Wahlergebnisse zur Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation vor.

Abgegeben wurden 105 Stimmzettel, davon waren zwei Stimmzettel ungültig, somit sind 103 Stimmen gültig. Herr Günther Siegert erhielt 30 Ja-Stimmen, 53 Nein-Stimmen und 20 Enthaltungen. Damit ist Herr Siegert nicht gewählt worden, und wir werden diese Wahl auf der Tagesordnung unserer nächsten Sitzung wiederfinden.

Bei der Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission sind 110 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig und somit 109 Stimmen gültig. Herr Wolfhard Ploog erhielt 104 Ja-Stimmen, 2 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. Damit ist Herr Ploog gewählt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Umwelt und Energie sind 111 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, somit 110 Stimmen gültig. Frau Dr. Ursula Martin erhielt 91 Ja-Stimmen, 8 Nein-Stimmen, 11 Enthaltungen. Damit ist Frau Dr. Martin gewählt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 21/10435: Bericht des Europaausschusses zum Thema EU-Projekttag 2017 in Hamburg.

[Bericht des Europaausschusses über das Thema

"EU-Projekttag 2017 in Hamburg" (Selbstbefassungsangelegenheit gemäß § 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft (GO))

– Drs 21/10435 –]

Wir hierzu das Wort gewünscht? – Herr Schumacher von der SPD-Fraktion, Sie möchten es und haben es.

Sören Schumacher SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Welches Europa wollen junge Hamburgerinnen und Hamburger? Dieser Frage ist der Europaausschuss nachgegangen. Wir haben Schülerinnen und Schüler aus vier Hamburger Schulklassen als Sachverständige angehört, die sich im Rahmen des Europaprojekttages mit dem Thema Europa beschäftigt hatten. Die Schülerinnen und Schüler haben ihre Projekte vorgestellt und sich in der Diskussion mit den Abgeordneten bemerkenswert sachkundig und für Europa engagiert gezeigt. Die Anhörung der jungen Leute hat uns wichtige Einblicke vermittelt. Dies betrifft sowohl die behandelten Inhalte und die Methoden als auch das, was junge Menschen über Europa denken. Ich glaube, ich kann für alle Ausschussmitglieder sprechen, wenn ich sage, dass wir stolz sind auf so engagierte junge Menschen. Und wir legen den anderen Gremien der Bürgerschaft eines ans Herz, nämlich einfach einmal jungen Menschen zuzuhören.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Europäische Union befindet sich in einer sehr schwierigen Situation in ihrer Geschichte. Sie steht vor riesigen Herausforderungen. Nationalistische, populistische und in verstärktem Maße auch separatistische Kräfte stellen die Europäische Union offen infrage und gefährden ihren Fortbestand durch die Absage an offene Gesellschaften, in denen Verschiedene mit gleichen Rechten zusammenleben, auch mit ihrer neuen Sehnsucht nach Homogenität und Einförmigkeit von Volk oder Kultur. Dies kann nur zu Katastrophen führen, wie Europa sie jahrhundertlang erlitten hat. Der Beitrag, den wir in der Hamburgischen Bürgerschaft und im Europaausschuss leisten können, um das, wie Heribert Prantl von der "Süddeutschen Zeitung" es nennt, Jahrtausendprojekt der Europäischen Union zu bewahren und auszubauen, ist naturgemäß begrenzt. Dennoch ist er von Bedeutung.

(Sören Schumacher)

Als europapolitischer Sprecher der SPD-Fraktion möchte ich in diesem Zusammenhang einen Gedanken ausführen. Wir müssen die jungen Menschen für Europa begeistern. Das Problem scheint mir dabei nicht zu sein, dass die Mehrheit der jungen Menschen gegen Europa ist. Vielmehr ist für die meisten das tolerante, weltoffene Europa, das Europa der offenen Grenzen, eine Selbstverständlichkeit, über die nicht weiter nachgedacht wird. Wie soll man für etwas kämpfen wollen, das einem als selbstverständlich erscheint? Vielleicht bergen die aktuellen Bedrohungen der europäischen Einigung auch die Chance, junge Menschen für Europa zu mobilisieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir sollten uns allerdings nicht auf die möglicherweise positive Wirkung unheilvoller Entwicklungen verlassen. Wichtiger ist es, Europa für junge Menschen positiv erlebbar zu machen und das Bewusstsein zu stärken, Europäer zu sein. Hierfür sind die Erasmus-Programme ein wunderbares Beispiel. In diese Richtung gehen auch die Forderungen des französischen Präsidenten. Alle jungen Europäer sollen bis 2024 eine andere europäische Sprache erlernen und alle unter 25-Jährigen die Möglichkeit bekommen, ein halbes Jahr im europäischen Ausland zu studieren oder zu arbeiten. Kurz gesagt, der europäische Gedanke muss das Herz und den Verstand junger Menschen in Europa erreichen, damit sie bereit sind, aktiv für die europäische Einigung einzutreten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Michael Kruse FDP)

Wie die meisten von Ihnen wissen, war das vorläufig meine letzte europapolitische Rede als europapolitischer Fachsprecher, da ich jetzt ins Innenressort wechseln werde, worauf sich Herr Gladiator schon freut.

(Dennis Gladiator CDU: Vorläufig ist okay!)

Aber eine Bitte habe ich an alle vernunftbegabten Kräfte hier im Haus: Kämpft für unser Europa, es lohnt sich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Schumacher. – Als Nächster erhält das Wort Herr Westenberger von der CDU-Fraktion.

Michael Westenberger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich dir, lieber Sören, sagen, dass die letzten Jahre mit dir im Europaausschuss wirklich angenehm waren. So richtig kennengelernt haben wir uns auf den Reisen innerhalb Europas, bei denen du regelmäßig gute Nerven bewiesen hast, wenn es nicht nur darum ging, das Hotel oder

die öffentlichen Verkehrsmittel zu finden, sondern auch noch darum, mich zu betreuen.

(Sören Schumacher SPD: Hab ich gern gemacht!)

Es war immer besonders interessant mit dir. Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Übrigen geht auch die regelmäßige Einladung von Schülern auf einen Kunstgriff des Kollegen Schumacher zurück. Daran sieht man, dass er schon ein bisschen länger dabei war als ich, und damit möchte ich gleich zum Thema kommen.

1949 hatten wir in Hamburg den ersten europäischen Kongress der Europa-Union, und ich möchte aus zwölf Thesen etwas wiedergeben, was meines Erachtens heute nichts, aber auch gar nichts an Aktualität verloren hat. These 1:

"Eine auf föderative Grundlage gerichtete Europäische Gemeinschaft ist ein notwendiger und wesentlicher Bestandteil jeder wirklichen Weltunion. Die Europäische Union fügt sich in die Organisation der Vereinten Nationen ein. Die Mitglieder der Europäischen Union übertragen einen Teil ihrer wirtschaftlichen, politischen und militärischen Rechte auf eine gebildete Föderation. Die Europäische Union setzt die Rechte und Pflichten ihrer Bürger in der Erklärung der Europäischen Bürgerrechte fest."

All das, was später in die Europäische Menschenrechtskonvention gegossen worden ist, Teil des Vertrags der Europäischen Gemeinschaft ist, Teil des Vertrags der Europäischen Union ist, haben diese jungen Menschen im Jahre 1946 in Hamburg schon zu Papier gebracht. Ich kann Ihnen jetzt beweisen, dass das an Aktualität nichts, aber auch gar nichts verloren hat. In der Expertenanhörung sagten Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Corveystraße, ihnen sei es sehr wichtig, dass die EU zusammenhalte und auch der gemeinsame Binnenmarkt sowie der freie Personenverkehr bestehen blieben, weil es den Alltag erleichtere. Zudem fühlten sie sich innerhalb der EU nicht mehr abgeschottet und jedes Land werde offener. Es sei wichtig, diesen spezifischen Völkerbund sowie das Gemeinschaftsgefühl noch mehr zu festigen. Nie wieder sollten die Grenzen geschlossen werden und eine Abschottung stattfinden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Dennis Gladiator CDU)

Das zu protokollieren muss eine Freude gewesen sein. Ich freue mich über diese wundervollen Sätze, die ihre Angel in dem Wiederaufbau Europas 1946 haben, und darüber, sie in einem Europaausschuss gemeinsam zu debattieren. Das ist für mich als bekennenden Europäer hoch angenehm.

(Michael Westenberger)

Unsere Aufgabe als Parlament und als diejenigen, die unsere Gesellschaft abbilden, ist, die gemeinsamen Werte von 1946, wie im Jahr 2017 auch formuliert, weiterzugeben. Immer dann, wenn wir auf Widerstand stoßen, der zum Teil berechtigt ist, müssen wir mit Leidenschaft, aber auch mit einer gewissen Kraft dem entgegen und versuchen, unsere Probleme auch innerhalb des gemeinsamen Hauses Europa miteinander in Einklang zu bringen. Wie wir alle wissen, hat Europa noch nie eine Zeit des Wohlstands, des Friedens, der sozialen und inneren Sicherheit erlebt wie seit 1945.

Ich möchte mit einem Beispiel enden. Als mein Onkel, Baujahr 1946, seinen letzten Arbeitstag hatte, sagte er mir abends in einem Straßencafé, dass er nie in den Krieg ziehen musste. Ich brauchte etwas Zeit, um zu verstehen, was er mir damit sagen wollte: Er hat in diesem Land in Wohlstand, Frieden, innerer und äußerer Sicherheit sein Leben leben können und musste nicht, wie viele Generationen vor ihm, 1914 bis 1918 oder 1939 bis 1945 wie andere um sein Leben bangen. Ich glaube, jede Generation in Europa hat das Recht, am letzten Arbeitstag dasselbe sagen zu dürfen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Kruse FDP*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Westenberger. – Es erhält das Wort Herr Gözay von der GRÜNEN Fraktion.

Murat Gözay GRÜNE: Lieber Sören, auch ich möchte mich für die gute Zusammenarbeit bei dir bedanken und wünsche dir für das neue Ressort alles Gute.

(*Sören Schumacher SPD*: Danke!)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kinder von heute sind Europas Zukunft. Aus unseren Gesprächen im Rahmen des EU-Projekttag habe ich die Überzeugung gewonnen, dass unsere jungen Mitmenschen Europa gut verstehen, manchmal sogar besser als wir Erwachsenen. Sie wollen Europa kennenlernen und fordern ausdrücklich mehr Europa im Alltag und im Unterricht. Diese Neugier auf Europa und das Verständnis für das komplexe politische Gebilde der EU haben mich begeistert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der Europatag hat gezeigt, dass der fachliche Austausch mit Jugendlichen keine Einbahnstraße ist und wir nicht immer die Experten sind. Wenn Schülerinnen und Schüler eine Marine Le Pen geradeheraus als Rechtspopulistin erkennen, wenn sie den europäischen Binnenmarkt als Luxus verstehen und nationale Grenzen als Abschottung begreifen, dann sind sie in ihrem Verständnis von Europa weiter als so mancher hier im Plenarsaal.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Das macht Mut für die Zukunft eines geeinten und starken Europas. In diesem Sinne haben wir gute Arbeit geleistet. Doch wir dürfen jetzt in unseren Bemühungen nicht nachlassen. Wir dürfen der Erklärungen nicht müde werden. Europa bleibt ein komplexes Gebilde, und die Bedrohung seiner Freiheiten kann nur erkennen, wer die Idee Europas versteht und sich selbst als Europäer kennenlernt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Westenberger CDU*)

Dieses Bewusstsein, dass es egal ist, ob man Kind waschechter Hamburger oder Kind syrischer Einwanderer ist, dass es egal ist, ob man in Bayern, Katalonien oder in Jütland geboren wurde, dieses Bewusstsein, dass man immer auch Europäer sein wird und sein darf, müssen wir bei unseren Kindern wecken.

(Beifall bei der SPD)

Denn aus diesem Selbstverständnis wächst das Verständnis für die Idee Europas. Daher müssen wir die vorhandenen Formate außerhalb unserer Schulen noch stärker nutzen und bei den Jugendlichen bekanntmachen. Bürgerinitiativen wie Pulse of Europe bieten eine optimale Plattform, um Europa jenseits aller bürokratischen Hürden erfahrbar zu machen. Wir müssen mehr Bewusstsein für die Identität als Europäer schaffen, und zwar nicht nur in den Schulen, sondern auch im Alltag unserer Jugend. Hier können und müssen wir mehr tun. Denn letztlich folgen wir damit nur der Aufforderung unserer künftigen Wählerinnen und Wähler, sie heute mit den Informationen zu versorgen, die sie morgen für die Gestaltung eines starken Europas brauchen. Auch wenn ich mich wiederhole: Die Kinder von heute sind Europas Zukunft, wir sollten auf sie hören. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Gözay. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, Herr Präsident! Wir führen in der Bürgerschaft viel zu selten Debatten über die EU. Das finde ich schade, weil die EU auch einen sehr großen Einfluss auf die Gestaltung Hamburgs hat.

Die Diskussion mit Schülerinnen und Schülern an der Europaschule über den EU-Projekttag war sehr erkenntnisreich und wertvoll. Es wurde deutlich, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durchgehend ein respektvolles und an den Menschenrechten orientiertes Zusammenleben der Men-

(Martin Dolzer)

schen in Europa und weltweit anstreben. Daran sollten wir uns ein Beispiel nehmen.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Es wurde auch deutlich, dass die Projekte an den einzelnen Schulen sehr verschieden und mit unterschiedlicher Intensität umgesetzt wurden. Schülerinnen und Schüler einiger Schulen sagten zum Beispiel, dass sie im Vorfeld des Projekttags nur wenig Mitspracherecht hatten. Ihnen seien Themen vorgesetzt worden, und sie hätten ziemlich wenige Entscheidungsmöglichkeiten gehabt. Ich denke, da ist noch Luft nach oben, das zu verbessern.

Sehr interessant war ein Projekt, in dem sich mit dem Erstarken des Rechtspopulismus beschäftigt wurde und Zukunftsszenarien für Europa aufgemacht wurden. Das ist wichtig und gut. Ich hätte da eine Idee für den nächsten Projekttag oder möglicherweise sogar für eine Projektwoche, die sich nach unserer Debatte aus einem Gespräch mit Schülerinnen und Schülern der Europaschule entwickelt hat. Es könnte eine gute Idee sein, nicht nur die Szenarien zu entwickeln, sondern auch die Gründe für das Erstarken des Rechtspopulismus zu analysieren und zu hinterfragen. Dabei darf es meines Erachtens nicht ausbleiben, auch die kritischen Aspekte der Europäischen Union stärker zu hinterfragen, zum Beispiel die Demokratiedefizite, die mangelnden Mitbestimmungs- und Impulsrechte des Europaparlaments oder auch die Kritik der griechischen, italienischen oder portugiesischen Bevölkerung an der Austeritätspolitik aufgrund der verheerenden Auswirkung auf ihre Länder. Davon war viel zu wenig die Rede, da ist auf jeden Fall auch Luft nach oben.

(Beifall bei der LINKEN)

In diesem Zusammenhang wären auch das Machtgefälle und die asymmetrischen Mitbestimmungsmöglichkeiten der Länder zu thematisieren. Frankreich und die Bundesrepublik haben im Vergleich zu anderen Ländern weite Entscheidungsbefugnisse. Auch im Rahmen des jetzigen Projekttagess wurde zu wenig die zu Recht oft kritisierte große Einflussnahme der Lobbyverbände, wie zum Beispiel des European Roundtable of Industrialists, auf die Politik der EU benannt. Wir sollten von hier aus ein Signal setzen, dass das wichtig wäre. Wir müssen auch die Gründe und Hintergründe analysieren, damit wir den jungen Menschen an die Hand geben können, wie welche Tendenzen in der EU gestärkt werden müssen. Wie werden emanzipatorische, freiheitliche und Tendenzen zur Demokratisierung gestärkt, oder wie werden nationalistische oder rechtspopulistische Tendenzen gestärkt? Wenn das stärker analysiert werden würde, wäre meiner Meinung nach allen geholfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Grundsätzlich begrüßen wir als LINKE den Projekttag. Das ist eine sehr gute Idee, zu deren Umsetzung Herr Schumacher viel beigetragen hat. Ihnen noch einmal ein Dankeschön für Ihre Arbeit im Europaausschuss. Aber wir wollen die EU auch kritisch hinterfragen und keine reine Lobhudelei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Es erhält als Nächster das Wort Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Heute ist ein Tag mit vielen Abschieden. Sören Schumacher, glücklicherweise bleiben Sie uns erhalten und wechseln nur das Fachgebiet. Sie haben inhaltlich viel Richtiges gesagt, und ich möchte jetzt nicht alles wiederholen, sondern mich bei Ihnen für die gute Zusammenarbeit im Ausschuss bedanken. Als ich in diesen Ausschuss gekommen bin, waren Sie schon da. Dieser Ausschuss lebt besonders davon, dass die Fraktionen eng miteinander zusammenarbeiten. Für dieses enge miteinander Zusammenarbeiten waren Sie immer ein fester Block. Ich hoffe, das bleibt auch in Zukunft so.

Wenn ich an das Thema unserer Debatte, den Europa-Projekttag, zurückdenke, erinnere ich ihn als immer spannend, weil man nie genau weiß, worüber die anwesenden Schülergruppen reden wollen. Da schließt sich auch ein bisschen der Kreis zu Ihrem neuen Themengebiet, der Innenpolitik. Beim Thema Europa hat einmal ein Schüler gesagt, Europa und Politik insgesamt hätten eine wesentlich höhere Legitimation, wenn sich die Politik mehr um die Aufgaben vor Ort kümmern würde. Als wesentliches Beispiel nannte er die Freiwillige Feuerwehr in dieser Stadt, die schlecht ausgestattet sei und deren Mitglieder ihre Arbeitsschuhe selbst kaufen müssten.

(Sören Schumacher SPD: Deswegen wechsle ich ja!)

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrem neuen Themengebiet Innenpolitik. Um diese Fragestellung können Sie sich gleich als Erstes kümmern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Kruse. – Als letzter Redner erhält Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich als Vorsitzender des Europaausschusses möchte Herrn Schumacher, den ich als Schriftführer des Europaausschusses kennengelernt habe, für seine stets kompetente und konstruktive Arbeit danken.

(Dr. Alexander Wolf)

Sein Ausscheiden ist ein Verlust für den Europa-ausschuss.

Auf seine Initiative hin hatte der Ausschuss einmütig die Idee gern unterstützt, Schüler als Sachverständige anzuhören und die Sitzung in die Stadteilschule am Hafen zu verlegen. Von den verschiedenen Projekten und Themen, die dabei in der Anhörung angesprochen wurden – das umfangreiche Protokoll liegt als Bericht des Ausschusses vor –, möchte ich zwei Punkte ansprechen. Am Gymnasium Corveystraße befanden die Schüler, dass es in Europa zunehmend Rechtspopulisten gebe, die sich als Vertreter des Volkes ausgaben, indem sie die nationalen Interessen gegen das europäische Einigungsprojekt stellten.

(Gabi Dobusch SPD: Schlaue Schüler! – Mehmet Yildiz DIE LINKE: Da haben sie aber recht!)

Das fängt ja gut an, dachte ich, da haben wir wieder das Schwarz-Weiß-Denken, hier die guten Europäer, dort die bösen Rechtspopulisten. Das permanente Lancieren dieser politischen Kampfbegriffe durch das mediale Establishment zeigt Wirkung, als gebe es nur Gut oder Schlecht, als sei eine Kritik am Euro eine Kritik an Europa, als sei eine Kritik an der EU, die auf eine Reform dringt, eine Kritik an Europa. Das ist mitnichten der Fall. Differenzieren tut not.

Es war interessant zu erfahren, dass die Schüler sich deutlich differenzierter mit der Thematik auseinandersetzten. In einem zweitägigen Workshop im Gymnasium Corveystraße entwarfen die Schüler vier Szenarios über die zukünftige Entwicklung der EU mit folgenden Aspekten: Erstens, die Vereinigten Staaten von Europa, zweitens, das Europa der Vaterländer, drittens, die EU als Elitenprojekt und viertens, die EU als Bewegung von unten – jeweils interessante Aspekte, die in der Zusammenschau zu diskutieren sind. Das hat Mut gemacht.

Auch Mut gemacht – diese kleine Bemerkung in eigener Sache sei erlaubt – hat der Hinweis von Schülern der Heinrich-Hertz-Schule, dass die Schulleitung zu einer Podiumsdiskussion im Anschluss an den EU-Projekttag zwar Vertreter aller anderen in der Bürgerschaft vertretenen Parteien, aber keinen AfD-Vertreter eingeladen hatte und dass mehrere der Schüler in unterschiedlichen Klassen bei der Nachbesprechung insoweit ihre Schulleitung kritisierten.

Ich möchte den engagierten Lehrern und Behördenmitarbeitern für die aufwendige Vorbereitung und Begleitung des Projekttagess danken. Ich wünsche mir im Sinne konstruktiver Kritik in Zukunft eine noch höhere Beteiligung der Schulen, die Bereitschaft zu wirklicher und gelebter Meinungspluralität, Argumentation und weniger Sprechblasen und eine auf Fairness beruhende Diskussionskultur. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Wolf. Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? – Das sehe ich nicht.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Europaausschusses aus Drucksache 21/10435 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/10512, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Reform der Seelotsenausbildung – Zukunftssicherung eines für Hamburg sehr relevanten Berufs.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Reform der Seelotsenausbildung – Zukunftssicherung eines für Hamburg sehr relevanten Berufs

– Drs 21/10512 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Seeler von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Dr. Joachim Seeler SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wissen, dass das Thema Fachkräftemangel eine zunehmend größere Herausforderung ist. Das betrifft nicht nur die Wirtschaft, sondern auch den öffentlichen Dienst und natürlich auch die Dienstleister, die für die öffentliche Hand arbeiten. Ab 2020, das sind gerade einmal drei Jahre, geht der erste sogenannte geburtenstarke Jahrgang, der Jahrgang 1955, in Ruhestand. Das heißt, dieses Problem wird sich eher noch verschärfen.

Davon sind auch die See- und Hafenlotsen betroffen. Sie sind als Berufsgruppe ein wesentlicher Bestandteil der Verkehrssicherheitssysteme der Wasserwege. Um es auf den Punkt zu bringen: Ohne die Hafen- und Seelotsen wäre der Hamburger Hafen nicht zu erreichen beziehungsweise betriebsfähig. Aktuell gibt es an den Fach- und Hochschulen für den Bereich Nautik bundesweit gerade einmal 35 Studienanfänger, die das Fach Nautik mit dem Ziel Kapitänspatent und damit Voraussetzung des Lotsenberufs studieren. Aber der jährliche Bedarf besteht heute geschätzt bei 40 bis 50 Seelotsen, sodass man sieht, die Lücke ist da und sie fängt an, zunehmend größer zu werden.

Allein von den 270 Elblotsen wird in den nächsten 13 Jahren die Hälfte in den Ruhestand gehen. Wir haben also wirklich ein substanzielles Problem,

(Dr. Joachim Seeler)

und das führt dazu, dass wir sagen, wir müssen uns Gedanken machen über die Ausbildung der Seelotsen.

Der klassische Berufszugang, und das ist der erste Punkt, beruht auf dem Studium und dem Kapitänspatent und der Tätigkeit an Bord von Seeschiffen. Nun hat auch hier die Schifffahrtskrise erhebliche Spuren hinterlassen. Die Beschäftigungsmöglichkeiten an Bord von Seeschiffen der Reedereien waren in den letzten Jahren außerordentlich schwankend, eher rückläufig. Das Bundesgesetz, das jetzt die Ausbildung für die Seelotsen regelt – das ist das sogenannte Gesetz über das Seelotsenwesen – sieht aber vor, dass es neben dem Kapitänspatent auch eine Seefahrtszeit von mindestens zwei Jahren gibt, die nachgewiesen werden muss. Wenn aber die Möglichkeiten, diese nachzuweisen, eher eingeschränkt sind, so ist auch die Zugangsbarriere zum Seelotsen- und Hafenlotsenberuf beschränkt. Hier setzen wir an und sagen, eine der Möglichkeiten, um eine Zutrittsbarriere abzubauen, wäre, dass in den Revieren selbst ausgebildet werden kann. Also kann die Fahrt auf hoher See durch die Ausbildung in dem entsprechenden Revier ersetzt werden; das wäre zum Beispiel die Elbe. Entsprechendes sieht das Seelotengesetz vor. Man kann einen entsprechenden Antrag stellen. Unser Ansatz ist aber zu sagen, das soll ein fester Bestandteil der gesetzlichen Regelung werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Michael Kruse FDP*)

Darüber hinaus wäre es unseres Erachtens sehr angemessen, diesen Ausbildungsgang finanziell zu unterstützen, sodass die Frauen und Männer, die sich auf den Weg machen, nach dem Kapitänspatent die Seelotenausbildung anzugehen, im Rahmen einer Anschubfinanzierung finanziell unterstützt werden. Möglicherweise werden die Seelotsenbruderschaften das eines Tages selbst stemmen können. Aber eine Anschubfinanzierung scheint hier dringend notwendig zu sein. Dafür könnte uns beispielsweise das Meister-BAföG ein Beispiel sein.

Ziel muss sein, den Seelotsenberuf so attraktiv zu machen und so viele Bewerber zu haben, dass die Bedarfe gedeckt werden. Deswegen ist es gut, dass wir jetzt eine Reform auf den Weg gebracht haben. Dazu bilden die anstehenden Koalitionsgespräche in Berlin aus Hamburger Sicht eine hervorragende Grundlage, denn wir alle hier im Haus sind fest davon überzeugt, dass drei Parteien aus diesem Haus mit bayrischer Unterstützung eine hervorragende Koalition in Berlin hinbekommen werden. Insofern wäre es doch gut, das in die Regierungskoalitionsgespräche mit aufzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Daher unsere Bitte um Zustimmung. Die Kollegen der LINKEN, Kollege Hackbusch, haben jetzt vorgeschlagen, das an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Dazu muss man wissen, dass wir im Wirtschaftsausschuss das nächste Mal am 23. November 2017 tagen, das heißt, wenn wir das jetzt überweisen, würden wir eine Befassung der Bürgerschaft frühestens im Dezember 2017, also in zwei Monaten, hinbekommen. Bis dahin können die Gespräche in Berlin schon sehr weit gediehen sein. Deswegen würden wir das nicht unterstützen, sondern sagen, lassen Sie uns das heute beschließen

(*Katja Suding FDP*: Lassen Sie sich ein wenig Zeit! Die haben Sie!)

und uns, wenn der Bericht des Senats gemäß Antrag zum 3. Quartal 2018 zu dem Thema vorliegt, noch einmal damit befassen. Es ist ein hoch relevantes Thema. Deswegen ist es gut, wenn wir heute mit Beschluss möglichst parteiübergreifend und einstimmig diesem Anliegen eine starke Mehrheit geben. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Seeler. – Als Nächster erhält das Wort Herr Niedmers von der CDU-Fraktion.

Ralf Niedmers CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ohne die fachkundige Arbeit der Seelotsen, aber auch der Hafenlotsen, geht im Hamburger Hafen nichts. Der Beruf des Seelotsen blickt auf eine lange Tradition zurück. Schon seit dem 13. Jahrhundert üben Lotsen ihren Dienst auf der Unterelbe aus. Diesen kennzeichnen beste Kenntnisse über Gewässerbeschaffenheit und Strömungsverhältnisse. Bereits 1656 wurde in Hamburg die erste Ausbildungsregelung des Lotsenwesens erlassen, wonach Lotsen examiniert und von der Hamburger Admiralität vereidigt werden mussten.

Laut Seelotengesetz müssen Anwärter im Rahmen ihrer ohnehin langen Ausbildung bislang einen Seefahrtsdienst von mindestens zwei Jahren geleistet haben. Problematisch ist hierbei, dass immer weniger junge Menschen bereit sind, diese lange Zeit auf See auf sich zu nehmen.

Ein weiteres Problem ist, dass viele Reeder nicht mehr in der Lage sind, die langen und intensiven Ausbildungen zukünftiger Seelotsen eigenständig zu finanzieren. Von der Bundesregierung werden jährlich Mittel für die Schifffahrtsförderung zur Verfügung gestellt. Diese werden aber zumeist, und das ist jetzt interessant, nicht vollständig ausgeschöpft. Anstatt die Restmittel wieder in den Bundeshaushalt zurückfließen zu lassen, sollten diese nach Auffassung der CDU lieber als Unterstützung

(Ralf Niedmers)

zur Finanzierung der Seelotsenausbildung genutzt werden.

(Beifall bei der CDU)

– Danke, ich bin begeistert.

Es stellt sich jedoch die Frage, warum die Berufsgruppe der Hafenlotsen in dem hier von SPD und GRÜNEN vorgelegten Antrag außer Acht gelassen wurde. Hier gelten identische Regelungen und die grundsätzliche Problematik des mangelnden Nachwuchses genauso. Jetzt die Frage an die SPD und die GRÜNEN: Warum haben Sie die Hafenlotsen vergessen? Das würden wir gern einmal von Ihnen wissen. Vielleicht hätten Sie sich einmal mit dem Fachverband an anderer Stelle rechtzeitig besprechen sollen. Aber wahrscheinlich ist das nicht passiert.

Seitens des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur und der Generaldirektion Wasserstraßen und Schifffahrt ist bezüglich der Reform der Seelotsenausbildung eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden. Das heißt, in Berlin wird schon an der Lösung dieses Problems gearbeitet. Da brauchen wir keine Koalitionsverhandlungen, sondern das ist Aufgabe eines ordentlichen Regierens auf Bundesebene.

Aufgabe Hamburgs ist es nun, die daraus resultierenden Ergebnisse zum eigenen Vorteil zu nutzen. Es ist richtig, dass sich Hamburg auf Bundesebene für die Flexibilisierung der Grundausbildungswege einsetzen soll. Seltsam ist aber, wieso dieser Antrag genau jetzt gestellt wird, obwohl dem Auftraggeber noch kein vollständig erarbeitetes Konzept vorliegt. Der Auftraggeber ist nämlich in diesem Fall die Bundesregierung, zu der auch noch Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der SPD, gehören oder möglicherweise irgendwann in kurzer Zeit wieder gehören könnten. Wir werden es sehen.

Es muss zeitnah geprüft werden, inwiefern durch die Ausbildungsreform Mehrkosten für die zentralen Akteure der Lotsenausbildung entstehen und wie diese ausgeglichen werden können. Es ist insbesondere zu prüfen, welche Bundesmittel zur Seeschifffahrtspförderung hier eingesetzt werden konnten, wie ich eingangs sagte.

Vor diesem Hintergrund überzeugt es auch nicht, dass Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der SPD und den GRÜNEN, die Bundesregierung im Antragspetitum auffordern, eine Abstimmung mit den Küstenländern vorzunehmen. Diese Abstimmung hätten Sie längst selbst auf Initiative Hamburgs vornehmen können. Das haben Sie aber vermarmelt.

Aber auch wenn der hier vorliegende Antrag von Rot-Grün insgesamt Schwächen offenbart

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Werden Sie zustimmen!)

– Sie haben die Hafenlotsen vergessen; das finden die gar nicht gut –, wird die CDU in Kenntnis, dass das zuständige Bundesministerium, derzeit CSU-geführt, bereits an einer Lösung arbeitet, hier und heute zustimmen. Der Überweisung können wir zustimmen. Aufgrund der Mehrheitsverhältnisse in diesem Haus wird es allerdings wahrscheinlich nicht gelingen, diesen Antrag im Ausschuss zu beraten. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Niedmers. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind uns an dieser für Hamburg wichtigen Stelle in diesem Haus relativ einig, auch wenn Herr Niedmers jetzt versucht hat, Differenzen zu finden, die kaum zu finden waren.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Wir alle wissen, dass die Hafenlotsen, aber auch die Seelotsen wichtige Aufgaben im Bereich der Schifffahrt übernehmen. Wir alle haben gesehen, dass es auch einmal schiefgehen kann, auch auf der Elbe, dass ein Dampfer, ein großes Containerschiff beispielsweise einen Ruderausfall hat und dass gerade die Elblotsen an dieser Stelle sehr gewissenhaft gehandelt haben und diesen Dampfer, sodass er nicht quer in der Elbe war, sondern längs zur Fahrtströmung, auf eine Sandbank gefahren haben, ohne dass etwas passiert ist. Und vor dem Hintergrund sind wir alle davon überzeugt, dass sie nicht nur gute Arbeit machen, sondern dass die Menschen, die das tun, auch eine gute Ausbildung brauchen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Jetzt hat sich die EU-Kommission etwa neun Jahre lang die Zähne an der Liberalisierung der Hafendienstleistung ausgebissen. Das gilt auch für die Lotsen, auch für die Elblotsen. Die Herausforderung, jetzt von der EU-Kommission in Ruhe gelassen zu werden, bewahrt einen aber nicht davor, weitere Herausforderungen anzunehmen. Die Kollegen haben es angesprochen: Das Thema ist, dass wir in Deutschland etwa 820 Seelotsen haben, davon 270 Elblotsen, über ein Viertel der Lotsen in Deutschland sind also Elblotsen. Und von diesen 270 Elblotsen gehen 130 demnächst in Ruhestand, sodass wir hier unbedingt für Nachwuchs sorgen müssen.

Das Hauptproblem ist schon benannt worden. Das Hauptproblem ist, dass wir zu wenige Studienanfänger haben; das hat der Kollege Seeler benannt. Gleichzeitig ist es nicht so, dass jeder, der ein Studium anfängt, am Ende dann auch Lotse wird, son-

(Dr. Anjes Tjarks)

dern die Menschen haben weiterhin die freie Berufswahl. Und wir haben gleichzeitig die Situation – das ist ein Thema, das Herr Hackbusch häufiger anspricht –, dass immer weniger Schiffe trotz durchaus nicht unbedeutender Subventionen unter deutscher Flagge fahren und deswegen die deutschen Seelotsen oder Seemänner sich immer schwieriger ausbilden können,

(Glocke)

um am Ende des Tages auch auf der Elbe als Lotsen zu dienen.

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Ja, aber immer gern.

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Niedmers, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Ralf Niedmers CDU: Vielen Dank, Herr Dr. Tjarks. Werden Sie denn Ihren vorliegenden Antrag um die Hafenlotsen ergänzen?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Wenn Sie die Lyrik und das ...

Heike Sudmann DIE LINKE: Sie müssen nur Ja oder Nein sagen!

– Ich nehme auch gleich noch eine Zwischenfrage der LINKEN entgegen.

Wenn Sie den vierten und fünften Absatz des Petitions lesen, dann würde ich behaupten, dass es Teil dieses Antrags ist. Wenn Sie meinen, dass das nicht so ist, Herr Niedmers, frage ich mich natürlich, warum Sie nicht in der Lage waren, einen Zusatzantrag zu diesem so wichtigen Thema zu stellen. Das haben Sie nicht getan.

Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass wir am Ende des Tages eher die Gemeinsamkeiten betonen sollten. Denn Sie haben doch gesagt, dass es ein wichtiger Beruf ist. Ich glaube nicht, dass die Hafenlotsenbrüderschaft uns böse Briefe schreiben wird, sondern sich durch diesen Antrag eher gewertschätzt fühlen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die zentralen Lösungsmuster sind aufgezeigt worden. Ich wiederhole sie nur kurz. Es geht um die Frage des eigenständigen Hochschulstudiums, das die Lotsenbrüderschaft bereits auf den Weg gebracht hat. Beim Zugang zum Lotsenberuf müssen wir flexibler werden und auch in den Revieren ausbilden. Angesichts der Zahlen spielen die Elbe und die Weser die entscheidende Rolle. Über diese Flexibilisierung müssen wir es schaffen, mehr Menschen für diesen Beruf zu begeistern, dessen Hürde insbesondere ist, dass man sehr lange um

die Welt fahren muss, bevor man diesen Beruf ergreifen kann. Wenn man das stärker regionalisiert, haben wir eine gute Chance, genug Menschen für diesen Beruf zu gewinnen, der für den Hamburger Hafen existenziell wichtig ist. Deswegen sollten wir daran arbeiten, dass uns das gelingt. Ich habe angenommen, dass die CDU in Berlin das Problem schon fast gelöst hat. Vor dem Hintergrund freue ich mich, dass wir das gemeinsam hinbekommen, und ich freue mich über eine positive Rückmeldung aus dem Bundesministerium der CSU aus Bayern. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Hackbusch das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir führen eine erstaunliche Debatte, weil die Wertschätzung der See- und Hafenlotsen von uns allen als sehr wichtig erachtet wird. Jeder, der sich damit beschäftigt hat, weiß, dass es in den letzten Jahren – Herr Tjarks hat es eben noch einmal angesprochen – immer eine starke Auseinandersetzung um die Lotsen gegeben hat und darüber, wie teuer sie sind und ob man das nicht stärker liberalisieren sollte. Es hat immer wieder Angriffe auf diesen Berufsstand gegeben und in gewisser Weise auch auf die Brüderschaften, die das organisieren. Von daher ist es schon ein nicht unwichtiges Thema, und entsprechend ist es wichtig, es hier zu behandeln.

Aber hier ist eigentlich der falsche Ort. Wir merken an der Debatte, dass die meisten kaum verstehen, worum genau es eigentlich geht. Da sagt uns Herr Tjarks, alles sei auf einem guten Weg. Da sind wir sehr skeptisch, und zwar deshalb, weil es, wie Herr Niedmers gesagt hat, ein laufendes Verfahren gibt. Warum wird dieses laufende Verfahren nicht normal angefahren und mit Unterstützung nachgefragt, was hier ist? Wir stellen fest, dass drei umstrittene Punkte genannt werden. Erstens: Es soll ein weiterer Grundausbildungsweg gesucht werden. Darüber gibt es bei den Brüderschaften durchaus unterschiedliche Meinungen. Und bei unterschiedlichen Meinungen ist es gute Hamburger Tradition, sich damit auseinanderzusetzen und zu überlegen, was richtig ist. Hier scheint ein Weg vorgegeben zu sein.

Zweitens wird gesagt – eine sehr erstaunliche Formulierung –, dass die Akteure der Lotsenausbildung eine eigene zukunftsichere Ausbildungsfinanzierung gewährleisten sollen. Das heißt, der gesamten Finanzierung dieser Fragestellung wird in einer gewissen verschwurbelten Art und Weise eine Richtung vorgegeben, die niemandem hier im Haus völlig klar ist. Wir wissen nur, dass die Finanzierung irgendwie anders organisiert werden soll.

(Norbert Hackbusch)

Und zwar wirkt es so, als solle es ein sich selbst tragendes System sein, bei dem wir nicht sicher sind, wer eigentlich die finanziellen Auswirkungen tragen soll. Das wird hier gar nicht gesagt, sondern es soll sich selbst tragen. Das heißt, die Lotsen laufen Gefahr, stärker herangezogen zu werden. Das heißt, wir haben eine Fachdiskussion, die kaum jemand im Haus versteht, die selbst in den Redebeiträgen nicht berücksichtigt werden konnte und hier verabschiedet werden soll. Ich halte die Art und Weise, wie wir über dieses Thema diskutieren, für nicht adäquat.

(Beifall bei der LINKEN)

Vernünftig ist, das im Ausschuss zu diskutieren und sehr skeptisch gegenüber diesen Formulierungen zu sein, die nicht, wie Herr Tjarks gesagt hat, allgemein sind. Es geht darum, ein gewisses Interesse zu organisieren, und ich bin der Meinung, das ist nicht das Interesse der Hafenlotsen und der Elblotsen. Es wäre wichtig, das im Ausschuss ordentlich zu diskutieren und dann loszugehen und etwas zu machen, anstatt hier etwas zu verabschieden, das kaum jemand versteht, und dann loszuziehen und dem Senat eine Aufgabe zu geben. Das halte ich nicht für richtig, um sich in solchen Sachen adäquat einig zu werden. Deshalb ist die Überweisung das einzig Vernünftige. Das wäre die einzige adäquate Art und Weise, mit dem Hafen und den Elblotsen gut umzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Herr Kruse das Wort.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wieland Schinnenburg hat in seinen Abschiedsworten gesagt, dass man aus Oppositionssicht auch einmal loben soll, wenn es sich denn gehört. Insofern würde ich mit einem Lob beginnen wollen und sagen, dass das in der Tat ein wichtiges Anliegen ist. Ich finde, dass Sie das adäquat aufgearbeitet haben. Man kann sehr wohl die Fragen stellen, die Herr Niedmers zu den Hafenlotsen gestellt hat und dazu, ob sie integriert sind oder nicht. Anjes Tjarks hat gerade gesagt, dass Sie aus seiner Sicht mit dabei sind. Wir nehmen Sie beim Wort und sagen, okay, Sie integrieren sie. Sie gehen vielleicht auf sie zu und sagen ihnen, dass sie mit dabei sind. Wenn das allerdings hier nicht Konsens ist, würde ich dafür werben, dass wir diesen Antrag an den Ausschuss überweisen.

Lieber Herr Seeler, Ihre Rechnung geht nicht ganz auf. Sie sind ja noch in der Bundesregierung. Wenn Sie sagen, dazu müsse in Berlin etwas gemacht werden, dann erledigen Sie es doch schnell. Oder alternativ: Sollten wir in die Koalitionsver-

handlungen einsteigen – wir haben das Thema heute debattiert, wir sind an der Stelle einer Meinung –, nehmen wir es mit. Wenn Sie es im Gegensatz überweisen oder vielleicht nachher unserem Antrag zu den Start-ups- und Kreativunternehmen zustimmen – Sie könnten uns an dieser Stelle auch einmal loben –, dann hätten wir ein rundes Paket und könnten konsensual herausgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Reform der Seelotsenausbildung ist für Hamburg ein wichtiges Thema. Lotsen sind extrem navigier- und revierkundige Nautiker. Sie beraten Kapitäne beim Einlaufen, gerade auch in schwierige Häfen wie Hamburg. Die fehlende Fahrrinnenanpassung und andere Unwägbarkeiten tun dazu das ihre. Die Seelotsenkenntnisse sind nicht ersetzbar durch moderne Navigationsgeräte oder elektrische Seekarten. Trotzdem hat die Branche jetzt Probleme, Nachwuchs zu generieren. Die Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes plant deshalb jetzt eine Lotsenausbildungsreform. Während bislang die Voraussetzung für eine Lotsenausbildung ein Patent für Kapitäne auf großer Fahrt ohne Einschränkungen ist und zudem zwei Jahre verantwortliche Positionen an Bord eines Seeschiffes absolviert werden sollen, plant die Reform jetzt eine deutliche Lockerung. Die heftigste Kritik daran kommt von den Praktikern selbst, vom Bundesverband der See- und Hafenlotsen, die einstimmig für die Beibehaltung des bisherigen Zugangs zum Lotsenberuf sind. Deutsche Lotsen gelten neben den Norwegern bislang als führend in der Welt, was ihren Ausbildungsstand angeht, der künftig auch gehalten werden muss. Die AfD nimmt aus Gründen dieser plausiblen Warnung der Praktiker und Experten diese Warnung ernst und wird den Antrag in der jetzigen Form ablehnen.

Auch von mir an dieser Stelle ein Wort des Abschieds. Nach zweieinhalb Jahren der parlamentarischen Auseinandersetzung, die alles bereithielt, was das Menschliche überhaupt nur bereithalten kann – die Fairness im Umgang miteinander, die Gleichgestellttheit von Abgeordneten zu Abgeordneten, aber auch die Konkurrenz und den parlamentarischen Kampf, dem das Ganze die Würze gibt, wenn eine gewisse rhetorische Qualität hinzukommt, all das habe ich hier in zweieinhalb Jahren lernen dürfen. Das war eine sehr spannende Zeit. Zweieinhalb Jahre sind sehr kurz; davor war ich ein Jahr in der Bezirksversammlung. Jetzt gehe ich in den Bundestag. Das könnte ich nicht ohne das, was ich bei Ihnen gelernt habe. Für die hier gesammelte Erfahrung möchte ich mich bei Ihnen al-

(Dr. Bernd Baumann)

len von Herzen bedanken, nicht nur bei meinen eigenen Fraktionsfreunden und -kollegen, sondern gerade auch bei den eifrigsten politischen Kontrahenten, von denen ich wahrscheinlich am meisten gelernt habe. – Vielen Dank dafür und auf Wiedersehen irgendwann.

(Beifall bei der AfD, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen liegen mir nun nicht vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun also zunächst die Drucksache 21/10512 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wir stimmen über den gemeinsamen Antrag der SPD-Fraktion und GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 21/10512 in der Sache ab.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich angenommen worden.

Wir kommen jetzt zum Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 21/10513, Antrag der CDU-Fraktion: Reformationstag soll in Hamburg dauerhaft zum Feiertag werden.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Reformationstag soll in Hamburg dauerhaft
zum Feiertag werden
– Drs 21/10513 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Tag der Befreiung muss gesetzlicher Gedenk-
und Feiertag werden
– Drs 21/10614 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/10614 ein Antrag der LINKEN vor. Beide Drucksachen möchten alle sechs Fraktionen an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Gibt es hierzu Wortmeldungen? – Herr Wersich von der CDU-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor 500 Jahren hat Martin Luther seine berühmten Thesen veröffentlicht und damit die Reformation in Gang gesetzt. Martin Luther war sicherlich nicht der einzige Reformator, aber sicherlich einer der wirkmächtigsten, und deswegen wird dieses Ereignis in diesem Jahr, wie ich finde, zu Recht mit einem Feiertag gewürdigt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Die Reformation hat eine kulturprägende Bedeutung nicht nur in Hamburg, dort aber in besonderem Maße. Ich bin davon überzeugt, dass gerade in Zeiten des schwindenden historischen Bewusstseins, in Zeiten, in denen das Wissen um die Zusammenhänge nicht mehr selbstverständlich ist, die Besinnung auf unsere kulturellen Wurzeln wichtig ist. Ich sehe darin auch einen Beitrag gegen den Versuch, nationalistisch-völkische Vereinnehmungen und Verfremdungen unseres kulturellen Erbes vorzunehmen. Dagegen hilft nur erinnern und Bildung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Reformation hat das eigenständige Denken, den Vorrang des Gewissens vor der Obrigkeit in den Mittelpunkt gestellt. Wir alle kennen den Spruch: Hier stehe ich und kann nicht anders. Sie hat die Gleichheit der Menschen, völlig unabhängig von Amt und Stand proklamiert; sie war eine Bildungsbewegung – in Hamburg verdanken wir den Reformatoren die Schulordnung und das Johanneum – und ein wichtiger Vorläufer und Vorbereiter der Aufklärung. All das sind Prinzipien, die nicht nur in der Vergangenheit ihre Bedeutung haben, sondern auch heute noch wirken und in die Zukunft weisen. Deshalb schlagen wir vor, den Reformationstag dauerhaft als freien Feiertag zu verankern.

(Beifall bei der CDU)

Es geht nicht darum, ein historisches Ereignis zu feiern, möge es noch so bedeutend sein. Es geht darum, den Kern des Reformationsgedankens auf die aktuellen und künftigen Herausforderungen unserer Gesellschaft zu beziehen, und zwar nicht nur in religiöser Hinsicht. Wir erleben eine radikale Pluralität der Gesellschaft, so wie es Altbischof Huber einmal ausgedrückt hat. Wir erleben Veränderungen, die eine Bewährungsprobe für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist aber nur möglich, wenn es ein gemeinsames Wertefundament gibt. Deswegen ist der Vorschlag des Reformationstages auch kein antikatholischer Feiertag. Wie wir wissen, wollte Luther keine eigene Kirche gründen. Als Luther nach Rom kam, war laut Papst Franziskus die Kirche nicht in einem vorzeigbaren Zustand. Wir wissen, dass dieses Thema längst ein ökumenisches Thema geworden ist. Auch in Hinsicht auf die religiöse Pluralität geht es nicht nur um das Christentum, es geht nicht um die Erscheinungsform des Glaubens, sondern um deren Kern: Die Würde des Menschen als gottgeschaffen, die Nächstenliebe und im Christentum auch die Feindesliebe – ehrlich gesagt, wohl das Schwierigste, liebe deine Feinde –, aber ein unverzichtbarer Baustein für Frieden und Gerechtigkeit im menschlichen Miteinander und nicht zuletzt hier in der Bürgerschaft.

(Dietrich Wersich)

Dieses Wissen um Reformation ist eine gute Basis für die Integration, für den interreligiösen Dialog. Aber es geht um weltliche, abstraktere Dinge. Reformation bedeutet schließlich, Dinge in ihre ursprüngliche Form zu bringen. Es ist nicht der Revolutionstag der ersehnten Weltrevolution mancher politischer Kräfte, aber er ist eben auch nicht nur ein einfacher Renovierungstag, sondern ein Tag, um die Dinge wieder auf den Kern zurückzuführen. Aus der historischen Erfahrung der Kirchenspaltung durch das Unterlassen von Reformation können wir auch noch heute viele Konsequenzen für unsere Demokratie ziehen. Wenn wir nicht ständig reformieren und nicht ständig gegen die Degeneration der Demokratie arbeiten, dann werden wir sie auch nicht erhalten.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Es gibt viel Kritik aus Teilen der Wirtschaft, von wegen ökonomischer Verluste. Ich finde, dass Feiertage auch Wirtschaftskraft entwickeln. Ich erinnere nur an Tourismus, Gastronomie und Kultur. Auch Süddeutschland mit bis zu fünf Feiertagen mehr versinkt nicht im ökonomischen Elend. Nein, ich finde, der ökonomische Blick allein erfasst und beurteilt Mensch und Gesellschaft nicht vollständig. Der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein, wie es in der Bibel heißt.

Deshalb ist unser Antrag heute eine Einladung an alle Fraktionen, diese Diskussion über das Fundament, über die Werte unserer Gesellschaft, zu führen. Wir freuen uns, dass sie schon in der Stadt intensiv geführt wird, und ich hoffe, dass am Ende ein breiter Konsens in der Bürgerschaft entsteht, den Reformationstag zum Feiertag zu machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Wysocki von der SPD-Fraktion erhält das Wort.

Ekkehard Wysocki SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wersich, die Einladung nehmen wir gern an. Ich glaube, die Überweisung in den Ausschuss ist die Begründung dafür, dass das, was Sie gesagt haben, sehr bedenkenswert ist.

(André Trepoll CDU: Wie großzügig!)

Ich will das um einige, mir besonders wichtige Aspekte ergänzen. Die Reformation war und ist für uns ein Anstoß zur Individualität und Meinungsfreiheit, letztlich ein Beispiel dafür, welche Macht das Aufbegehren Einzelner gegen scheinbar festgefügte göttliche Ordnungen haben und entwickeln kann. Es ist eigentlich auch ein Beispiel für Zivilcourage.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die Anstöße aus der Reformation – Herr Wersich hat darauf verwiesen – prägen unsere heutige Weltsicht und unser heutiges Menschenbild, übrigens auch derjenigen, die dem christlichen Glauben nicht angehören oder ihn sogar ablehnen. Auch wir Sozialdemokraten begründen unsere Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität auch aus der christlichen Lehre, insbesondere zum Beispiel aus der Bergpredigt. Aufgrund dieser Bedeutung gerade für Hamburg haben wir uns damals für den einmaligen Feiertag entschieden. In den nächsten Tagen wird das durch verschiedene Veranstaltungen, die am 31. Oktober ihren Höhepunkt finden, verdeutlicht werden. Ein Kompliment übrigens auch für die Veranstalter dieser verschiedenen Veranstaltungen, die sie sehr ökumenisch und sehr interreligiös aufgestellt haben. Dies ist für Hamburg als Hauptstadt des interreligiösen Dialogs von sehr großer Bedeutung. Und so müsste, wenn wir uns dafür entscheiden sollten – deswegen sind wir auch für eine Überweisung an den Ausschuss –, für uns dieser Tag dementsprechend angelegt sein.

Ein vorläufiges Fazit lässt sich schon heute ziehen: Durch die Veranstaltungen und Feiern sind weitere Impulse für Meinungsfreiheit und Glaubensfreiheit gegeben worden. Nach dem 31. Oktober sollten wir alle gemeinsam Bilanz ziehen, wie dies insgesamt gelungen ist.

Dieser Tag weist mit dem Ansatz Brückenschlag zwischen den Religionen und als Tag der interreligiösen Zusammenarbeit darauf hin, wie wir mit Religion und mit religiösen Themen auch in Zukunft umgehen sollen. Insofern sollten wir in der Befassung im Ausschuss noch einige wichtige Punkte beachten und den Diskussionsstand in den anderen norddeutschen Ländern einbeziehen. Wie Sie wissen, wird zurzeit vielfältig darüber diskutiert, in Schleswig-Holstein ist es im Ausschuss, in Niedersachsen werden wir wohl nicht umhin kommen, die Wahl am 15. Oktober 2017 abzuwarten, damit sich die Lage dort auch klärt, denn auch dort gibt es vielfältige Auffassungen. Auch in Bremen wird es im Moment sehr heftig diskutiert. Ziel wäre eine gemeinsame Feiertagsregelung. Es gibt auch wirtschaftliche Aspekte – Herr Wersich hat darauf hingewiesen –, es gibt die Möglichkeit, im Ausschuss auch Vertreter aus der Wirtschaft zu hören.

Der Artikel, der heute im "Hamburger Abendblatt" veröffentlicht wurde, hat sich beim Kontra zu diesem Feiertag tatsächlich nur auf wirtschaftliche Aspekte bezogen. Dieser Artikel könnte ein Beleg dafür sein, dass wir vielleicht einen Anlass brauchen, um solche Feiertage genauer zu diskutieren, denn dieser Artikel hat sich nur auf die rein ökonomischen Verhältnisse kapriziert, und ich glaube, dass dieser Ansatz überhaupt nicht trägt.

(Ekkehard Wysocki)

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Letztendlich wäre das Ziel auch meiner Fraktion, eine größtmögliche Übereinstimmung auch hier im Parlament zu erzielen. Deswegen nehmen wir die Einladung von Herrn Wersich und dann im Ausschuss natürlich gern an. Ich möchte alle darum bitten, zu prüfen, ob dieser Feiertag auch für diejenigen unter uns, die keine Christen sind, ein Angebot sein könnte, sich damit auseinanderzusetzen, was unsere Gesellschaft trägt und prägt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei *Michael Westerberger CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Wersich, vielen Dank für den interessanten Vorschlag und für die Einladung, die auch wir gern annehmen. Wir finden, dass es ein Aufschlag für eine breite gesellschaftliche Diskussion ist. Auch daran, dass die Medien dieses Thema in einer breiten, sehr differenzierten und durchaus sachlichen Debatte aufgegriffen haben, sieht man, dass es uns tatsächlich bewegt. Nichtsdestotrotz sollten wir diese Diskussion weiterhin breit aufgestellt in der Stadt führen. Wir müssen das mit den Bürgerinnen und Bürgern besprechen.

(*Gerhard Lein SPD:* Mit der Hälfte der Stadt, die säkular ist!)

Wir werden mit den Kirchen sprechen müssen, mit anderen Religionsgemeinschaften, denn wir sind tatsächlich die Hauptstadt des interreligiösen Dialogs. Wir werden mit den Schulen, Kitas, Universitäten und Bildungseinrichtungen sprechen müssen, natürlich auch mit der Tourismusbranche, mit den Gewerkschaften und letztendlich natürlich auch mit der Wirtschaft. Kurzum, das ist kein Entschluss, den man eben einmal so fassen kann, sondern wir müssen das breit diskutieren. Das Gute ist, dass wir es dieses Jahr ausprobieren können. Das machen wir und können daraus durchaus unsere Schlussfolgerungen ziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich persönlich – das möchte ich hier deutlich sagen – bin diesem Vorschlag sehr zugeneigt. Natürlich freue ich mich für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über einen weiteren freien Tag, das will ich nicht verhehlen, auch wenn ich als Religionspolitikerin an diesem Tag nicht frei habe. Noch mehr als in kirchen- oder religionspolitischer Hinsicht finde ich diesen Tag in gesellschaftspolitischer Hinsicht sehr relevant, denn der Reformationstag beziehungsweise die Reformation an sich

ist der Einstieg in eine moderne, aufgeklärte Gesellschaft, wie wir sie heute kennen. Es ist auch der Einstieg in unseren säkularen Staat; das dürfen wir nicht vergessen. Deswegen finde ich schon, dass wir diesem Tag sehr viele Gedanken zollen sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Dietrich Wersich CDU*)

Fazit ist, dass wir dieses Jahr Erfahrungen sammeln. Wir werden mit der Stadtgesellschaft sprechen, wir werden das deswegen auch an den Verfassungsausschuss überweisen. Ich betone sehr deutlich, wir werden es sicherlich ergebnisoffen innerhalb der Fraktionen diskutieren. Ich bin sehr gespannt auf das Ergebnis. Meine persönliche Haltung habe ich hier bereits kundgetan. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch DIE LINKE ist selbstverständlich für einen weiteren freien Tag,

(Beifall bei der LINKEN und bei *Gerhard Lein SPD*)

und zwar schon allein deshalb, weil es eine gesellschaftliche Provokation ist, dass es im Süden viel mehr Feiertage gibt als im Norden. Darüber kann es keine kirchliche Diskussion geben. Herr Kruse und die FDP sollten das im Zusammenhang mit den anstehenden wichtigen ökonomischen Diskussionen einmal einsehen. Das ist doch der wichtigste Hinweis darauf, dass Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich vernünftig und ökonomisch tragfähig ist und dementsprechend genutzt werden sollte.

(Beifall bei der LINKEN)

Volkswirtschaftlich stelle ich fest, dass die Bayern viel weniger Arbeitstage haben und trotzdem ökonomisch gut dastehen. Dagegen gibt es einzelwirtschaftliche Interessen, die nicht in der Lage sind, mit wirtschaftlichen Fragestellungen wie Arbeitszeitverkürzung gut umzugehen. DIE LINKE ist ökonomisch sozialpolitisch orientiert und deswegen für einen weiteren freien Tag.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun geht es um die Frage, welcher Tag Sinn macht. Wir als DIE LINKE haben dazu schon einmal einen Antrag gestellt. Wir haben den 8. Mai, den Tag der Befreiung dieses Landes, vorgeschlagen.

(Beifall bei der LINKEN)

(Norbert Hackbusch)

Dieser Tag ist auch deswegen so wichtig, weil er eine neue Bedeutung durch den rechten Teil bekommen hat, den wir auch in diesem Parlament haben und der diesen Diskurs über den Tag der Befreiung infrage stellt. Ich finde, dass dieser Punkt eine sinnstiftende Existenzfrage dieser Gesellschaft ist. Wie verhalten wir uns dazu? Wie ist unser Verhältnis zur Nation? Wie ist unser Verhältnis zur internationalen Gesellschaft? Dabei spielt meiner Meinung nach die Bewertung, dass dieser Tag der Tag der Befreiung ist, eine sehr bedeutende gesellschaftliche Rolle.

(Beifall bei der LINKEN)

Von daher steht für mich außer Frage, dass der 8. Mai der richtige Tag wäre, den man dafür befassen sollte. Wir sollten das gesellschaftlich austragen und diskutieren, auch deshalb, weil es schon viele kirchliche Feiertage in dieser Gesellschaft gibt. Wir müssen uns auf eine Gesellschaft einstellen, die stärker auch gesellschaftliche Fragen behandeln sollte, die auch überkulturelle, überkirchliche Fragestellungen behandeln sollte. Von daher ist das mein zweites Argument: ein neuer, gesellschaftlicher, wichtiger Feiertag. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich könnte es sehr kurz machen: Die FDP ist für eine strikte Trennung von Staat und Kirche, und deshalb kann die FDP auch nicht dafür sein, dass es einen weiteren kirchlichen Feiertag gibt – Punkt.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Aber das mache ich natürlich nicht. Ich sage einmal so: Es ist mir egal, ob der CDU Weihnachten wichtig ist. Das ist es mir auch. Das war eine Stellungnahme der Partei. Das sind Entscheidungen von Parteikollegen. Es gibt auch andere; bei uns darf man auch anders denken, vielleicht bei Ihnen nicht.

(Hansjörg Schmidt SPD: Jetzt kommt der Lindner-Tag!)

Ich gehe also davon aus – ich kann nichts vorweg nehmen, aber es wird wahrscheinlich so sein –, dass wir uns bei den abschließenden Abstimmungen entweder enthalten oder dagegen stimmen. Aber nicht, weil wir gegen den Reformationstag sind oder die Ideologie und das, was aus ihm hervorgegangen ist.

Ich habe dazu noch zwei Punkte. Wir haben bereits jetzt eine Menge Feiertage, und wenn man sich anschaut, wie sie gelebt werden, ist es so, dass wir leider die Erfahrung haben, dass einige

von ihnen eigentlich nicht mehr nach dem Sinn, den sie einmal gehabt haben, gelebt werden,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Was meinen Sie damit?)

und man sich meines Erachtens erst einmal Gedanken darüber machen sollte, dass ein Feiertag nicht nur ein freier Tag ist, sondern auch sein Sinn gelebt werden muss. Das wird bei einigen Feiertagen mehr gelebt, zum Beispiel Weihnachten, und bei anderen fragt man sich, ob eigentlich noch mehr als 10 Prozent der Bevölkerung wissen, warum wir eigentlich einen Feiertag haben. Dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Brauchen wir diesen Feiertag noch oder aber versuchen wir, den Sinn dieses Feiertags der Bevölkerung näherzubringen?

Das sind schon starke Punkte. Und jetzt einen weiteren Feiertag hinzufügen, der zugegebenermaßen sehr wichtig ist ... Wir sind nicht gegen den Reformationstag, sondern gegen die Kombination eines Feiertags mit einem freien Tag. Das ist dann Punkt 3. Wir sollten auf jeden Fall versuchen, diese Kombination Feiertag und freier Tag in der Diskussion so weit auseinanderzuhalten, dass man sagt: Wir brauchen nicht einen Feiertag, nur weil die Bayern fünf Feiertage mehr haben. Das kann nicht der Grund dafür sein, einen weiteren Feiertag einzuführen.

Ich kann Ihnen eine Hypothese von mir nennen, warum es den Bayern, obwohl sie fünf Feiertage mehr haben, wirtschaftlich trotzdem besser geht: Sie haben sehr viel mehr Lebensfreude,

(Christiane Blömeke GRÜNE: Nur beim Oktoberfest!)

und sie haben einen höheren Erwerbssinn. Das ist für mich der Grund, warum im Süden ...

(Zurufe)

– Nein, das nehme ich nicht zurück.

Das könnte vielleicht unter Umständen auch ein bisschen etwas mit Katholizismus zu tun haben. Aber das will ich jetzt nicht weiter ausführen.

Natürlich wird ein weiterer freier Arbeitstag wirtschaftliche Auswirkungen haben, das haben wir lesen können. Damit kann man leben, wenn der Grund für diesen Feiertag überstrahlend ist. Aber ein freier Tag ist nicht nur ein freier Tag, sondern er bedeutet auch für viele Menschen Einschränkungen, Einschränkungen in ihrer Freiheit. Es gibt zum Beispiel einen Feiertag, an dem man nicht einmal tanzen darf.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist der aber nicht!)

Das nur als Beispiel. Es gibt Menschen, die möchten nicht noch einen weiteren Feiertag, sondern sie möchten einen Tag, an dem sie mehr arbeiten

(Dr. Kurt Duwe)

können, an dem sie etwas anderes machen können, und zwar etwas, das an einem Sonn- oder Feiertag verboten ist.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Das muss auch einmal in die Diskussionskultur hineingehen. Wir können den Menschen nicht immer nur sagen: Wir haben jetzt einen neuen Feiertag, das ist ja toll, ein prima Geschenk, Kamelle unter die Leute. Das kann nicht das Argument sein. Das Argument muss sachlich fundiert sein, und man muss auch fragen können, ob es, wenn man einen sehr wichtigen Tag für Hamburg als Feiertag haben möchte, ausgeschlossen ist, dass man stattdessen auf einen anderen Feiertag – oder zumindest den freien Tag, den man dann hat – verzichten kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion bekommt nun das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In diesem Jahr ist der Reformationstag im gesamten Deutschland Feiertag. Das ist auch richtig, da eine 500-Jahr-Feier etwas ganz Besonderes ist. Trotzdem habe ich als Arbeitgeber ein wenig gezuckt, bringt dieser Tag doch Gehaltszahlungen und Produktionsausfall mit sich. Noch schlechter stehen Krankenhäuser, Altenheime oder Hagenbecks Tierpark da, denn hier müssen auch noch Feiertagszuschläge bezahlt werden. Henning Vöpel, der Direktor des HWWI, beziffert den Verlust an Wertschöpfung in Hamburg auf 150 Millionen Euro für diesen einen Tag. Dabei sind alle positiven Effekte bereits eingerechnet, da der Aufwand der Hamburger Arbeitgeber rund 400 Millionen Euro für einen Tag beträgt.

Die CDU stellt also nun den Antrag, in Hamburg jedes Jahr den Reformationstag als Feiertag einzurichten. Diese Forderung ist nicht neu, auch in Schleswig-Holstein wird dies diskutiert. Mütter oder Väter, die Zeit mit ihren Kindern verbringen – eine schöne Vorstellung. Für gestresste Einzelhandelskauffrauen ein Tag der Erholung oder Besuche im Altenheim – ja, das klingt für mich auch sehr gut, familienfreundlich eben. Schauen wir dann allerdings auf das Gastschulabkommen mit Schleswig-Holstein, dann ist das schon nicht mehr ganz so familienfreundlich, denn knapp 2 800 Schüler wären ohne Betreuung. Deren Eltern hätten keinen Feiertag und für sie wären die Schulen geschlossen.

(Dirk Kienscherf SPD: Aber die könnten sich freinehmen!)

Wenn überhaupt der Reformationstag als Feiertag eingerichtet würde, dann sollte es bitte mit Schleswig-Holstein gemeinsam geschehen – wenn überhaupt.

Nun ist der Reformationstag ausgerechnet der Tag, an dem schwarz-rot-grau verkleidete kleine und große Hexen, Skelette, Zombies, Vampire und Ähnliches durch die Straßen laufen und Bewohner auffordern, ihnen Süßigkeiten zu geben, weil sie ihnen sonst Streiche spielen. Diese zeitweiligen Übergriffe würden durch einen Feiertag durchaus noch zunehmen.

Nur etwa 27 Prozent der Hamburger Bevölkerung ist überhaupt noch evangelisch, und – die Tendenz ist zunehmend – Kirchenaustritte nehmen weiterhin zu.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie können doch Halloween verbieten!)

Ob dies an der höheren Steuer- oder Abgabenlast des Staates liegt oder völlig andere Ursachen hat, sei dahingestellt. Ist ein kirchlicher Feiertag unter dieser Prämisse sinnvoll?

Diese und viele andere Fragen sollten wir klären. Auch sollten wir die Erfahrungen der Polizei mit dem diesjährigen Reformationsfeiertag erfragen. Eine Ausschussüberweisung ist sinnvoll. Eine Zustimmung würden wir diesem Antrag heute verweigern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun die Drucksache 21/10513 und 21/10614 an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 21/10507, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen: Potenziale entlang der Magistralen identifizieren und planerisch vorbereiten.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen: Potenziale entlang der Magistralen identifizieren und planerisch vorbereiten

– Drs 21/10507 –]

Die Fraktionen der CDU, LINKEN und FDP möchten diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion, Sie bekommen es.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die neuesten und aktuellsten Prognosen sagen voraus, dass etwa 160 000 Menschen in den nächsten 15 bis 20 Jahren nach Hamburg kommen, hier wohnen und leben möchten. Darauf müssen und darauf wollen wir uns vorbereiten.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Duge, einen Moment bitte. – Meine Damen und Herren! Wir beginnen gerade mit einer neuen Debatte. Ich bitte darum, dass Sie das zur Kenntnis nehmen oder sonst gern den Plenarsaal verlassen.

Herr Duge, fahren Sie fort.

Olaf Duge GRÜNE (fortfahrend): Dieser Entwicklung trägt der von SPD und GRÜNEN eingebrachte Antrag "Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen" vorausschauend Rechnung. Hamburgs Magistralen bergen viel mehr Wohnungsbaupotenziale, als es ihnen heute auf den ersten Blick vielleicht anzusehen ist.

Der Wohnungsbau für die nächsten fünf bis zehn Jahre findet derzeit wesentlich auf ehemaligen Kasernenflächen – Jenfelder Au, Neugraben –, auf Bahnanlagen – zum Beispiel in Altona –, Betriebsanlagen – Holsten-Quartier –, auf der Trabrennbahn Bahrenfeld oder bei der verlegten Wilhelmsburger Reichsstraße in Wilhelmsburg statt. Über die nächsten fünf bis zehn Jahre hinaus brauchen wir weitere Wohnungsbaupotenziale. Der Kleine Grasbrook, über den wir heute schon diskutiert haben, wird hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, aber wir werden mehr als die dort anvisierten 3 000 Wohnungen brauchen.

Hamburg ist eine grüne Stadt und soll es auch bleiben. Wir wollen nicht mehr in die Situation kommen, auf Grünarealen bauen zu müssen, sondern konsequent innen verdichten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Cansu Özdemir DIE LINKE)

Unser Magistralen-Antrag entspricht dem auf den Plänen Schumachers basierenden Achsenkonzept, lässt Grünachsen unangetastet und verdichtet Entwicklungsachsen. Wer heute die Magistralen einmal aufmerksam entlangfährt, kann zahlreiche Flächen mit ein- und zweigeschossiger Nachkriegsbebauung ausmachen – Wandsbeker Chaussee, Ritterstraße Höhe Ölmühlenweg –, und wenn man nach Barmbek hinausfährt, ist neben der ehemaligen Margarine Voss ein riesiger Platz, wo Gebrauchtwagen direkt an der Hauptstraße stehen.

Welche Wohnungsbaureserven an den Magistralen liegen, hat ein mit Bundesmitteln gefördertes

Forschungsprojekt in Altona gezeigt, das allein an den Straßen Richtung Osdorf und Lurup ein Potenzial von 20 000 Wohnungen ausgemacht hat. Hamburg hat rund ein Dutzend solcher Magistralen, die durch Eimsbüttel, Hamburg-Nord, Hamburg-Mitte, nach Harburg, mehrere auch durch Wandsbek führen. Zur Umsetzung der Magistralen-Wohnungsbaupotenziale müssen wir frühzeitig handeln, die Potenziale aufdecken, veraltete Baupläne mit ein- und zweigeschossiger Bauausweisung erneuern und Eigentümer zu Wohnungsbauinvestitionen oder zum Verkauf insbesondere auch kleinerer Flächen animieren, eventuell auch städtebauliche Entwicklungsgebiete definieren.

Denen, die sagen, dass man an einer Magistrale nicht gut wohnen könne, möchte ich auf den Weg geben, dass in gut 10 bis 20 Jahren Mobilität nicht mehr mit den stinkenden, Stickoxide emittierenden Dieselfahrzeugen funktionieren wird, Radfahrwege und öffentliche Schienenanbindungen deutlich ausgebaut sein werden – zum Beispiel die S4 entlang der Magistralen nach Rahlstedt – und auch Schallschutzmaßnahmen weiter verbessert sein werden, wie zum Beispiel schon durch die Hafen-City-Fenster. Und natürlich können wir auch städtebaulich durch die Anordnung der Gebäude und der innenliegenden Räume Maßnahmen zur Verbesserung der Wohnqualität umsetzen. Zudem können wir Verkaufs- und Arbeitsräume an die Straßen so setzen, dass sie Schallemissionen für Wohnräume abfangen. Was also auf den ersten Blick vielleicht unverständlich erscheinen mag – an einer Magistrale zu wohnen –, wird auf den zweiten Blick zu einer Chance, die Lebensqualität trotz Bevölkerungszunahme nicht nur sichert, sondern die Qualität von Stadtteilen sogar verbessern kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, ich nehme jetzt einmal die Gelegenheit wahr, darauf hinzuweisen, dass diejenigen, die das Wort erteilt haben möchten, sich bitte melden. Das hilft dem Präsidium. – Herr Hamann von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort.

Jörg Hamann CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Dann nehme ich das einmal mit leichter Überraschung zur Kenntnis, da die SPD-Fraktion zu schweigen scheint. Dabei hatte ich mich gerade auf den Herrn Kollegen Kienscherf und seine CDU-Reden am heutigen Tag gefreut. Er hätte die Möglichkeit gehabt, hier wieder eine CDU-Rede zu halten. Denn, oh Wunder: Genau das, was hier beantragt wird, haben wir vor ungefähr anderthalb Jahren auch beantragt. Und jetzt stellen Sie diesen Antrag, mit leichten Änderungen in der Formulierung, inhaltlich ist es aber genau dasselbe. Sie machen hier durchweg CDU-Politik. Dazu kann ich Sie nur beglückwünschen, Ihnen also ein fröhli-

(Jörg Hamann)

ches "Weiter so" zurufen; vielleicht finden Sie irgendwo auch noch einmal ein paar individuelle Akzente, was Sie machen wollen. Mit Ihrem Antrag können wir, da CDU-Politik, wenn auch in etwas neuerem Aufguss, durchaus leben.

Allerdings sind hier einige Punkte, über die wir diskutieren sollten. Ihnen fallen so viele Einzelsachen ein, was Sie alles an Regularien wollen: besonderes Vorkaufsrecht, bestimmte Maßnahmen zum Immobilienmanagement. Insofern würden wir dem Antrag ad hoc nicht zustimmen, sondern beantragen eine Überweisung an den Ausschuss. Wenn Sie die Ausschussüberweisung verweigern – was ich nicht nachvollziehen könnte, denn das ist ohne Zweifel ein wichtiger Punkt, wie wir Ihnen ja auch vor anderthalb Jahren schon gesagt haben –, dann würden wir uns enthalten. Aber ich bin optimistisch, dass Sie, wenn Sie schon auf der richtigen Fährte sind, unsere Politik dann auch gern im Ausschuss weiter mit uns diskutieren wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf: Irgendwann kommt mal eine inhaltliche Rede von Herrn Hamann! Dann gebe ich dir ein Eis aus! – Gegenruf *Jörg Hamann* CDU: Da nehme ich dich beim Wort!)

Heike Sudmann DIE LINKE:* Wenigstens ist die Reihenfolge der Redner etwas durcheinandergebracht, und dadurch haben wir jetzt gar nicht mehr genau das Gefühl, wessen Idee das war. Aber bleiben wir beim Thema. Ich finde den Ansatz, zu sagen, es gibt an den Hauptverkehrsstraßen viel zu tun und viel zu entwickeln, sehr richtig. Und – Herr Hamann, ich muss Sie enttäuschen – es war nicht die CDU, die als Erste diese Idee hatte.

(*Juliane Timmermann* SPD: DIE LINKE war's!)

Es gab, liebe Frau Timmermann, an der Technischen Universität Hamburg-Harburg schon in den Neunzigerjahren Untersuchungen darüber, breite Straßenräume zu nutzen für den Wohnungsbau. Das ist damals leider gescheitert – in den Neunzigerjahren war durchaus noch die SPD an der Regierung –, weil es einfach zu viele Bedenken gab, wie damit umgegangen werden kann, dass Straßenraum verkleinert wird.

Was Sie beschreiben, klingt erst einmal gut. Sie sagen aber selbst, dass das Potenzial, das Sie angegeben haben, vielleicht gar nicht so hoch sein wird, weil Sie erst einmal die privaten Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer bewegen müssen, etwas zu machen, und ich glaube, wir müssen noch sehr viel Hirnschmalz in die Überlegung

stecken, welche besonderen Anreize es geben kann.

Mir geht es so wie Herrn Hamann: Ich kann immer nicht verstehen, warum Sie Ihre eigenen Anträge, die Sie doch bestimmt für gut halten, nicht zur Diskussion in einen Ausschuss stellen. Herr Schinnenburg hat in seinen schönen Abschiedsworten gesagt, die Opposition sei nicht blöder als die Regierung, um es einmal so herum auszudrücken. Wir können durchaus gemeinsam etwas entwickeln im Ausschuss. Es werden einige Fragen zu stellen sein. Da ist zum Beispiel die Nutzung des Vorkaufsrechts, das Sie ansprechen. Das finde ich sehr interessant, im Unterschied zur CDU und im Unterschied zur FDP. Nur: Wie wollen wir es machen? Wie ist es wirklich umsetzbar? Für unbebaute Grundstücke wäre es kein Problem, aber es geht ja gerade um die bebauten Grundstücke und Sie werden nicht überall Entwicklungsmaßnahmen machen können. Es gibt da viele Möglichkeiten.

Was wir aber auch machen müssen – und damit meine ich wirklich uns alle in der Bürgerschaft –, ist, auch über die Wohnbebauung zu sprechen, die es an Hauptverkehrsstraßen schon gibt. Wir kennen relativ viele Hauptverkehrsstraßen, vielspurige Straßen mit hoher Verkehrsbelastung, mit hoher Luft- und Lärmbelastung, wo heute schon sehr viele Menschen leben, und da müssen wir auch ran. Ich kann mich nur wiederholen: Es fehlt der Mut zu sagen, es gibt Möglichkeiten, die Mobilität der einzelnen Menschen in dieser Stadt aufrechtzuerhalten, ohne sie alle, wie Herr Schinnenburg sagen würde, aufs Fahrrad zu zwingen, oder, wie die CDU sagen würde, aus dem Auto zu zwingen. Es gibt nachhaltige Mobilitätsmöglichkeiten, und die müssen wir in den Blick nehmen. Dann können wir sowohl für neuen Wohnungsbau wie auch für vorhandenen Wohnungsbau Veränderungen schaffen.

Ich habe gestern mit Rot-Grün einen kurzen E-Mail-Verkehr gehabt, weil der Antrag in einem Punkt sehr auffällig ist. Sie haben zwar sechs verschiedene Ziffern benannt, aber nicht einen einzigen Punkt, bis wann der Senat berichten soll. Deswegen habe ich gesagt, wenn Sie schon nicht bereit sind, dass wir es im Ausschuss diskutieren, sollten wir es wenigstens nachträglich diskutieren, damit wir auch einmal erfahren, wie eigentlich die Untersuchungsergebnisse sind. Bisher hat die Bürgerschaft weder aus Altona noch aus Eimsbüttel die Ergebnisse von den Untersuchungen gehört, welche Potenziale vorhanden sind. Ich bin froh, dass Rot-Grün wenigstens zugesagt hat, dass wir es nachträglich im Ausschuss diskutieren können. Dann bin ich auch sehr gespannt darauf, was Sie unter Nummer 6 verstehen, was Sie beim Baugesetzbuch genau ändern wollen.

(Heike Sudmann)

Insofern werden wir als LINKE heute dem Antrag zustimmen, auch wenn es ärgerlich ist, dass wir es nicht vorher im Ausschuss haben, und ich freue mich dann auf die nachträgliche Beratung im Stadtentwicklungsausschuss.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Meyer von der FDP-Fraktion das Wort.

Jens Meyer FDP:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln hat in der letzten Woche eine Studie veröffentlicht, die für Hamburg einen Anstieg der Einwohnerzahl bis 2035 auf fast 2 Millionen prophezeit. Der Senat strebt sogar an, diese Schallmauer bereits fünf Jahre vorher zu durchbrechen. Treffen diese Prognosen zu, braucht Hamburg in den nächsten 10 bis 15 Jahren mehr als 100 000 neue Wohnungen. In Anbetracht von circa 35 000 neu errichteten Wohnungen seit 2011 sind das erhebliche Herausforderungen, vor denen Hamburg steht.

Dabei sind die nackten Zahlen nur die eine Seite der Medaille. Schon heute bilden sich regelmäßig Initiativen gegen Nachverdichtungsprojekte einerseits und gegen die Bebauung auf der grünen Wiese andererseits. Der BUND kündigt sogar schon eine Volksinitiative mit einem Netto-Null-Ziel für die Bebauung von Grünflächen an.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Das ist nicht der BUND, sondern der NABU!)

Während Ihr eigener Umweltsenator realitätsfern, aber öffentlichkeitswirksam dem Wachstum der Stadt und den Weltstadtfantasien Ihres Bürgermeisters eine Absage erteilt,

(*Farid Müller GRÜNE:* Das ist doch Blödsinn!)

verweigern Sie in der von der CDU angestoßenen Debatte um eine novellierte Flächennutzungsplanung den notwendigen öffentlichen Diskurs, wie das Wachstum der Stadt künftig gemanagt werden soll und an welchen Stellen Projekte umgesetzt werden können. Wir halten das für einen schweren Fehler.

(Beifall bei der FDP)

Anstatt immer nur – Zitat aus Ihrem Petikum – "gemeinsam mit den Bezirken zu prüfen", sollten Sie gemeinsam mit den Hamburgerinnen und Hamburgern prüfen. Das würde auch die Akzeptanz für bauliche Verdichtung bei Bürgerinnen und Bürgern erhöhen.

Selbstverständlich ist es richtig, die Stadt nach Flächen zur Nachverdichtung zu durchsuchen, aber dafür gibt es bezirkliche Wohnungsbauprogramme. Selbstverständlich ist es richtig, ein aktives Innen-

entwicklungsmanagement zu betreiben, aber dafür gibt es mit dem Bündnis für das Wohnen, dem Vertrag für Hamburg und dem Wohnungsbaukoordinator bereits bestens informierte Ansprechpartner. Und selbstverständlich ist es auch richtig, die Mittel zu nutzen, die einem das Baugesetzbuch einräumt, aber dafür muss in jedem Einzelfall überlegt werden, ob ein Vorkaufsrecht notwendig und zielführend ist

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Das mögen Sie nicht, ne?)

und ob eine städtebauliche Entwicklungsmaßnahme tatsächlich die erhoffte Wirkung entfalten kann. Das alles sind aber Aufgaben, die die zuständigen Ämter und Behörden ohnehin schon erledigen.

Neu sind Ihre Vorschläge daher nicht. Einzig der Bezug zum Forschungsprojekt zum experimentellen Wohnungs- und Städtebau verleiht Ihrem Antrag einen innovativen Anschein, aber da das Projekt erst in 2019 abgeschlossen sein wird, ist es erstaunlich, dass Sie bereits jetzt darauf abheben, anstatt die Ergebnisse erst einmal abzuwarten. Das heißt zwar nicht, die Hände in den Schoß zu legen, aber es zeigt deutlich, dass wir uns im Stadtentwicklungsausschuss noch einmal genauer mit Ihrem Antrag beschäftigen sollten. Deshalb haben wir auch vor einem Votum die Ausschussüberweisung beantragt, die Sie aber wahrscheinlich in gewohnt überheblicher Manier unterbinden werden. Ohne eine fachliche Diskussion im Ausschuss können wir Ihrem Antrag jedoch nicht zustimmen. Wir werden uns bei Ihrem Antrag daher enthalten, weil er so, wie er uns heute vorliegt, mehr Fragen aufwirft als beantwortet. Der nachträglichen Überweisung stimmen wir dann allerdings zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag stellt ein besonders exemplarisches Beispiel von Widersprüchen dar und steht für das ideologische Scheuklappendenken von Rot-Grün. Sie sprechen von Metropolregion und beschäftigen sich ausschließlich mit der Stadt Hamburg in ihren Landesgrenzen. Jüngstes Projekt ist die Bebauung entlang der Ausfallstraßen, neudeutsch Magistralen genannt. Als ob durch diese Wortwahl die Qualität des Wohnens an diesen Hauptstraßen automatisch besser werden würde. Und als Begründung zieht man dafür das ehrwürdige Fritz-Schumacher-Achsenkonzept heran; er würde sich im Grabe umdrehen.

Das Achsenmodell von Fritz Schumacher sieht die Siedlungsentwicklung entlang der sternförmig aus-

(Detlef Ehlebracht)

gehenden Bahnstrecken vor und orientiert sich an den Vorgaben Licht, Luft und Sonne. So waren Frischluftschneisen zwecks Belüftung der Stadt bis in den innerstädtischen Bereich eine Grundlage seiner städtebaulichen Planung. Wo, bitte schön, finden sich diese Prämissen in Ihren Planungen wieder? Herr Duge muss dafür ein Grundstück eines Gebrauchtwagenhändlers neben der Techniker Krankenkasse bemühen. Das hat schon etwas Surreales.

Das genaue Gegenteil davon passiert: fünf oder mehr Geschosse an vielbefahrenen Straßen, dort, wo Lärm und schlechte Luft vorherrschen – auch die nächsten Jahre noch, trotz aller E-Mobilitätswünsche –, und gefilterte Luft höchstens durch die automatische Belüftungsanlage des Energieeffizienzhauses dosiert in die Niedertemperaturwohnräume geblasen wird. Warum wohl leben so viele Menschen so gern in den Gründerzeitquartieren in Eimsbüttel und Eppendorf? Weil dort noch Biowohnen möglich ist, ohne Energiesparverordnung und Technologiewahnsinn. Wo Sie die Chance hätten, solche Viertel neuzeitlich wieder entstehen zu lassen, zum Beispiel in der Mitte Altona, schlagen Sie lieber den Rat der engagierten Bürger des Kontrollgremiums aus, und statt kleinteiliger Grundstücke mit einer Vielzahl von Bauherren, welche automatisch ein buntes Stadtbild erzeugt hätten, bevorzugen Sie wieder einmal Großinvestoren in Einheitsbauweise – auch eine Art, seine Spuren zu hinterlassen. Allerdings eine sehr fragwürdige. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion das Wort.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Aufgewacht?)

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute ja schon ein bisschen über die Stadtentwicklung und die verschiedenen Aspekte berichtet. Lieber Kollege Hamann, es ist schon ein wenig merkwürdig, dass alles, was wir jetzt vorschlagen, die CDU anscheinend schon immer vorgeschlagen hat,

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

die Bürgerinnen und Bürger aber sehr wohl erkannt haben, dass das Thema Wohnungsbau und CDU in dieser Stadt noch nie zusammengepasst haben.

(Dirk Nockemann AfD: Genau wie Sicherheit und SPD!)

Und so wird es auch bleiben. Das passt halt nicht. Wir schaffen Wohnungsbau. Wir schaffen Wohnungen und wir schaffen den sozialen Ausgleich, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Ich will nur noch einmal zwei, drei Punkte ansprechen zu diesem gesamten Thema Magistralenentwicklung. Der erste ist sehr wichtig. Der eine oder andere könnte, weil eine Größenordnung von 100 000 Wohnungen genannt worden ist, auf die Idee kommen zu sagen: Ihr braucht 100 000 Wohnungen – dort könnt ihr 100 000 Wohnungen schaffen, dann ist das Thema erledigt und wir müssen keine anderen Flächen in Anspruch nehmen. Wichtig ist, und das macht das Beispiel Altona deutlich, dass es sehr wohl um Potenziale geht. Aber gleichzeitig ist es natürlich so, dass das ein sehr langfristiger Prozess ist und wir diesen langfristigen Prozess überall starten müssen und ihn ernsthaft starten müssen; zum Teil ist das schon geschehen. Und natürlich bedeutet das, dass nur ein gewisser Anteil dieses Potenzials auch wirklich realisiert werden kann und dass das 10, 20 Jahre benötigt. Das bedeutet, dass wir so verfahren können und sollten, wir aber auf der anderen Seite nicht müde werden sollten, auch an anderer Stelle behutsame Innenverdichtung oder Stadterweiterung vorzunehmen. Das ist wichtig und unerlässlich.

(Beifall bei der SPD und bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Es gibt intelligente Lösungen. Und, Herr Ehlebracht, manchmal gehen Sie mir wirklich auf den Geist mit Ihrer Besserwisserei. Da sind Sie mittlerweile fast wie Frau Sudmann. Sie sprachen die Gründerzeitviertel an. Dort gibt es Bereiche wie die Breitenfelder Straße oder die Tarpenbekstraße. Ich weiß nicht, ob das Biowohnen ist, wenn wir mit den Menschen reden, die in der Tarpenbekstraße wohnen. Das ist jetzt nicht etwas, wo man gründerzeitmäßig sagt, dass das richtig super ist. Es ist kaum ausreichend Isolierung nach draußen, es ist furchtbar viel Lärm, außerdem höre ich meinen Nachbarn dauernd. Ich weiß nicht, was daran so idyllisch ist. Da sind die Bauten, die wir jetzt an den Hauptverkehrsstraßen planen und realisieren, bautechnisch eine völlig andere Nummer, und das müssten Sie eigentlich auch wissen. Da isolieren wir völlig anders, da sind die Belüftungen völlig anders. Wenn wir dort Wohnungen bauen – und es sind schon Wohnungen gebaut worden, zum Beispiel an der Hoheluftchaussee –, dann sind die natürlich von der Qualität so, dass man dort entsprechend wohnen kann und dass sie nicht gesundheitsgefährdend sind.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ansonsten höre ich wieder einmal sehr viele Bedenkenträger. Das Thema Mobilität haben wir schon angesprochen. Zu den Frischluftschneisen: Das sind nicht die Frischluftschneisen. Wenn die Frischluftschneisen sich auf den Hauptverkehrsstraßen abspielen würden, gerade in den Sechziger- und Siebzigerjahren ... Wenn Sie sagen wür-

(Dirk Kienscherf)

den, Herr Ehlebracht, dass die Stresemannstraße auf St. Pauli eine Frischluftschneise ist – das hat Fritz Schumacher so, glaube ich, nie gedacht. Das hat auch nie so funktioniert. Die spielen sich in ganz anderen Bereichen ab.

Wir wollen an diesen Straßen technischen Baufortschritt, eine Kombination aus Wohnen und Arbeiten ermöglichen, wohl wissend, dass wir bei der Mobilität künftig eine andere Entwicklung haben werden, die dank vieler Konzepte – und da geht es nicht um Parkplatzreduzierung, sondern darum, wie wir Mobilität in dieser Stadt organisieren – insgesamt dazu führen wird, dass die Belastungen durch den Verkehr in puncto Lärm, aber auch im Hinblick auf Schadstoffemissionen deutlich zurückgehen. Das ist ein Prozess. Den greifen wir auf, und da können wir nachträglich auch gern mit Ihnen gemeinsam im Ausschuss diskutieren.

Frau Sudmann, wir können Ihnen einmal ein paar Internetadressen geben, wo Sie sich dann vielleicht im Vorwege

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– da das Thema digitale Information anscheinend immer wichtiger wird, das sollten dann die Abgeordneten auch einmal in Anspruch nehmen – darauf vorbereiten können. Dann können wir heute in Ruhe diesen Antrag beschließen,

(Zurufe)

das ist ein gutes Signal an die Stadt, und nachträglich beraten.

(Jörg Hamann CDU: Ach, hätten Sie diese Rede doch nicht gehalten!)

Herr Hamann,

(Jörg Hamann CDU: Wären Sie doch sitzen geblieben!)

während Sie auch heute wieder keinen einzigen inhaltlichen Beitrag geliefert haben,

(Jörg Hamann CDU: Sie haben nichts verstanden!)

kann man wirklich sagen, dass wir mit diversen Vorschlägen kommen, diese Stadt voranzubringen.

(Jörg Hamann CDU: Unsere Vorschläge! Ja, sehr gut!)

Wir sagen: Wir wollen eine Stadt für alle. Wohnen muss bezahlbar bleiben

(Zurufe: Fragt sich bloß wie!)

und Hamburg muss lebenswert bleiben. Wir schaffen das. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Stadtentwicklung entlang der Magistralen ist ein wichtiges Thema, wenn es darum geht, mehr Potenzialflächen für den Wohnungsneubau zu schaffen. Hamburg setzt eine klare Priorität bei der Innenentwicklung. Durch den Wohnungsbau auf den bereits erschlossenen städtischen Flächen können wir diese besser nutzen, weil wir schon eine vorhandene Infrastruktur haben.

Hamburg zieht viele Menschen an; wir haben das heute mehrfach diskutiert. Hamburg ist eine attraktive Stadt mit hoher Lebensqualität,

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

mit einem bezahlbaren Wohnangebot, mit guten Bildungs- und Berufschancen. Diesen attraktiven Charakter wollen wir erhalten, und deswegen müssen wir natürlich mit den vorhandenen Flächen behutsam umgehen.

Heute ist es so, dass über 85 Prozent des Wohnungsneubaus durch Innenentwicklung stattfindet. Wir kennen die großen Konversionsflächen. Neben der HafenCity und der Mitte Altona sind es auch die im Pergolenviertel, Stadtparkquartier, auf Krankenhausflächen und andere. Wir haben auch Nachverdichtung, auch jetzt schon – Herr Kienscherf hat eben darauf hingewiesen –, zum Beispiel an der Hohenluft. Aber auch an anderen Straßen, an anderen Magistralen findet das schon behutsam statt und wir wollen das weiter forcieren. Deswegen haben wir im Frühjahr des vergangenen Jahres eine Fachkonferenz in der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen durchgeführt mit nationalen und internationalen Experten, natürlich auch mit denen vor Ort, und haben genau über diese Themen gesprochen, also unter anderem: Wie geht die Nachverdichtung über die Entwicklung entlang der Magistralen? Wie geht die Nachverdichtung in den Fünfziger- und Sechzigerjahre-Quartieren? Dieses Thema der Nachverdichtung an den Magistralen war ein besonderer Punkt, denn diese Magistralen bieten heute mit einer häufig nicht mehr zeitgemäßen Bebauungsstruktur, Nutzungsmischung oder Dichte ein erhebliches Potenzial für den Wohnungsbau in den kommenden Jahrzehnten. Das liegt für Altona geschätzt bei ungefähr 20 000 Wohnungen, und wir werden sehen, was sich daraus ergibt für die anderen Bezirke.

Um hier mit belastbaren Werten arbeiten zu können, haben wir in diesem Jahr im Januar mit der Umsetzung eines gemeinsamen Modellvorhabens mit dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung begonnen. Das ist dieses sogenannte ExWoSt-Modell, also das Forschungsprojekt des experimentellen Wohnungs- und Städtebaus. Ziel dieses Modellvorhabens ist es, bis 2019 die Strategien und Instrumente zur konkreten Aktivierung der

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

tatsächlich vorhandenen Innenentwicklungspotenziale an den Magistralen zu erarbeiten. Selbstverständlich erhoffen wir dabei nicht nur Antworten für die Magistralen, die jetzt in Altona untersucht werden, sondern wir hoffen auch darauf, dass das beispielhaft für andere Bezirke sein kann.

Wenn wir mit den Ergebnissen dieser Untersuchung einverstanden sind und das bei uns in der Stadt als einen wichtigen Weg der Nachverdichtung betrachten können, dann halte ich es für sehr wichtig und bin ausgesprochen dankbar dafür, dass es eine Unterstützung aus der Bürgerschaft gibt. Denn das ist selbstverständlich: Eine solche Umstrukturierung wird nicht einfach sein. Das heißt, wir müssen nicht nur in langen Zeiträumen denken, sondern wir müssen auch darüber nachdenken, dass wir gemeinsam, am besten partei- und fraktionsübergreifend, die Eigentümer davon überzeugen, dass diese Umstrukturierungen notwendig und sinnvoll sind und zu einer besseren Qualität sowie zu mehr Wohnungsbau in der Stadt führen, ohne dass wir andere Flächen, andere Ressourcen angreifen müssen.

Noch einmal: Selbstverständlich werden wir dem Ersuchen folgend gern die Bürgerschaft darüber unterrichten, wenn wir die Ergebnisse haben. Wir freuen uns sehr, wenn Sie an der Seite des Senats und der Bezirke uns unterstützen bei der Entwicklung dieser großen Potenziale, die es an den Magistralen vermutlich gibt, und mit überzeugend dafür wirken, dass wir zu einer solchen Umstrukturierung kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich finde, heute reißt hier etwas ein, was so eigentlich nicht weitergehen kann. Wir haben heute verschiedene Debatten geführt, wo es Anträge von der SPD gab – oder vom Senat, wie auch immer – und Sie einfach verweigert haben, das fachlich zu diskutieren. Frau Stapelfeldt hat es gerade sehr schön gesagt, sie hat an diesem Beispiel noch einmal ausgeführt, wie wichtig es ist, bestimmte Vorhaben partei- und fraktionsübergreifend zu unterstützen. Ich habe bei allen Fraktionen so etwas auch herausgehört, sehe aber vonseiten Rot-Grün eine totale Verweigerung, sich der Diskussion im Ausschuss vor der Abstimmung zu stellen. Ich gehe doch einmal davon aus, dass auch Sie in Rot-Grün diskutieren, dass Sie Fragen haben, dass Sie auch, wenn der Senat Ihnen etwas vorlegt, Fragen haben, und das völlig legitim ist. Sie haben aber in jüngster Zeit eine Attitüde entwickelt, dass, wenn in der Bürgerschaft die Op-

position irgendetwas fragt oder Hinweise gibt, es bei Ihnen nur noch heißt, die mäkeln, die meckern, die sind doof. Was soll das werden?

Und dann, Herr Kienscherf, setzen Sie dem Ganzen die Krone auf, indem Sie sagen: Das könnt ihr im Internet nachlesen. Ist das jetzt Ihr Beitrag zur Verschlinkung der Bürgerschaft? Dann brauchen wir keine Ausschüsse mehr. Wir können alle Vorlagen im Internet nachlesen, wir können dann auch via Facebook diskutieren. Aber dafür habe ich mich nicht in die Bürgerschaft wählen lassen

(Michael Kruse FDP: Das wär mal modern!)

und Sie hoffentlich auch nicht. Das muss endlich verändert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 21/10507 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir stimmen über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus der Drucksache 21/10507 in der Sache ab.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Diesen Antrag möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN nun nachträglich an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich auf Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 21/10505, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Alle Winter wieder: Winternotprogramm 2017/2018 ganztägig und für alle öffnen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Alle Winter wieder: Winternotprogramm
2017/2018 ganztägig und für alle öffnen
– Drs 21/10505 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte hierzu zu streichen. Es liegt ein Antrag auf Überweisung an den Sozialausschuss vor.

Wer also möchte diesen Antrag an den Sozialausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 21/10503, Antrag der FDP-Fraktion: Für einen ehrlichen und transparenten Denkmalschutz.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Für einen ehrlichen und transparenten Denkmalschutz
– Drs 21/10503 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Freie und Abrisstadt Hamburg: Denkmalschutz in Hamburg verbessern!
– Drs 21/10618 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/10618 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Die Drucksache 21/10503 möchten die Fraktion DIE LINKE und die FDP-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Meyer von der FDP-Fraktion, bitte schön.

Jens Meyer FDP:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Novelle des Denkmalschutzgesetzes 2013 haben wir in den vergangenen Monaten intensiv diskutiert. Dabei ist deutlich geworden, dass sich zumindest die große Mehrheit hier im Parlament grundsätzlich einig ist, dass Denkmalschutz als hoheitliche Aufgabe ernst zu nehmen ist und wir gemeinsam das kulturelle Erbe unserer Stadt für die nachfolgenden Generationen bewahren müssen und auch wollen. Meine Fraktion hat aus heutiger Sicht 2013 allerdings völlig zu Recht gegen das novellierte Denkmalschutzgesetz gestimmt, weil sich die damaligen Befürchtungen inzwischen größtenteils bewahrheitet haben. Schließlich sehen wir heute, dass Anspruch und Realität beim Denkmalschutz weit auseinanderklaffen und der Senat auch vier Jahre nach Gesetzesnovelle seinen selbstgesteckten Zielen nicht gerecht wird. Wer den Denkmalschutz in unserer Stadt wirklich voranbringen möchte, kommt daher an Nachbesserungen nicht vorbei. Die öffentliche Anhörung, die wir im Kulturausschuss durchgesetzt haben, war de facto eine Expertenanhörung, und ich empfehle jedem, der unserem Antrag heute nicht folgen mag, sich das Wortprotokoll der denkwürdigen Sitzung noch einmal deutlich zu Gemüte zu führen.

Mit unseren Vorschlägen, die wir im Antrag formuliert haben, möchten wir den Denkmalschutz ehrlicher und transparenter machen. Zuallererst muss der Staat selbst bei seinen eigenen Denkmälern mit leuchtendem Beispiel vorangehen. Dazu passt es nicht, dass immer wieder städtische Gebäude abgerissen werden, während viele Bürger die denkmalpflegerischen Auflagen Ihrer Immobilie streng befolgen müssen. Deshalb möchten wir er-

reichen, dass die Stadt regelmäßig ihre Denkmäler im Bestand überprüft und die notwendigen Maßnahmen zum Erhalt dieser Objekte veranlasst. Eigentum verpflichtet, und das gilt nicht nur für Privatleute.

Zweitens möchten wir das Bewusstsein für die Bedeutung des Denkmalschutzes in der Öffentlichkeit stärken. Dazu müssen Bildungsmaßnahmen auf allen Ebenen intensiviert werden. Denkmäler sind lebendige Belege unserer Geschichte, an dessen Erinnerung es manchen Menschen mangelt. Schließlich hat Denkmal etwas mit denken zu tun, und in Zeiten, in denen Geschichtsvergessenheit um sich greift, ist das Wissen um unsere Geschichte wichtiger denn je. Auch diesem Anspruch, der sich aus dem Gesetz ergibt, wird der Senat in der Umsetzung nicht gerecht.

Besonders wichtig ist uns drittens und viertens, dass private Eigentümer mehr Rechtssicherheit erhalten. Die Kriterien, nach denen ein Objekt unter Schutz gestellt werden kann, müssen konkretisiert werden und privaten Immobilieneigentümern muss ein Rechtsanspruch auf eine belastbare Denkmalwertbegründung eingeräumt werden, schließlich ist der Eingriff in das Eigentum erheblich und zieht vielfach Auflagen mit baulichen und vor allem kostenträchtigen Konsequenzen nach sich.

Zudem ist es uns wichtig, den Denkmalrat aufzuwerten. Dieses unabhängige Expertengremium sollte mehr Gewicht bekommen, indem es neben einem Budget auch Entscheidungsbefugnisse bei städtischen Abrissmaßnahmen erhält und die zuständige Behörde verpflichtend Stellungnahmen zu Positionen des Denkmalrats abzugeben hat. Die Stärkung des Denkmalrats ist deshalb so wichtig, weil es im Stadtstaat Hamburg keine Trennung in untere und obere Denkmalbehörde gibt. Die fehlende Kontrollinstanz könnte durch den Denkmalrat zumindest teilweise kompensiert werden. Hinzu kommt, dass das Fachamt sich nicht selbstständig äußern darf, sondern in die Kommunikation des Senats eingegliedert ist. Das tut dem Denkmalschutz nicht gut in dieser Stadt.

Die Maßnahmen, die wir in unserem Antrag vorschlagen, sind vielfach von Experten in der Anhörung im Kulturausschuss genannt oder anderweitig von Fachverbänden artikuliert worden, sie sind daher von einem breiten fachlichen Konsens getragen. Zeigen Sie mit Ihrer Zustimmung zu unserem Antrag, dass Sie Denkmalschutz mit Ernsthaftigkeit betreiben und entschlossen sind, die offensichtlichen Lücken zwischen Wunsch und Wirklichkeit zu schließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Dr. Vértes-Schütter von der SPD-Fraktion.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Kollege Meyer! Die öffentliche Anhörung zum Thema Denkmalschutz hat vor allem eines deutlich gemacht: Die Reform des Denkmalschutzes mit Einführung des Ipsa-lege-Prinzips war ein Erfolg.

(Beifall bei der SPD)

Die im Zuge der Novelle geäußerten Befürchtungen haben sich als unbegründet erwiesen. Die prophezeite Klagewelle ist nicht eingetreten, stattdessen gibt es eine gute partnerschaftliche Zusammenarbeit von Denkmalschutzamt und Bürgerinnen und Bürgern, wie es das Gesetz vorsieht.

(Beifall bei der SPD)

Die Genehmigungsfristen werden eingehalten und es gibt kaum Abbruchanträge oder Denkmalaufhebungen. Viele Neubauvorhaben finden in und neben Denkmalensembles statt und werden gut mit dem Denkmalschutzamt abgestimmt. Wie angestrebt verschafft das Gesetz den Denkmaleigentümern eine größere Rechtssicherheit, da keine Unterscheidung zwischen erkannten und geschützten Denkmälern mehr gemacht wird. Die Denkmalbegründungen sind sorgfältig erarbeitet und stellen eine verlässliche Grundlage dar. Zudem hat die Novelle zu mehr Transparenz geführt, da alle Denkmaleigentümer im Rahmen einer umfassenden Benachrichtigungsaktion darüber informiert wurden, dass Sie Eigentümerin oder Eigentümer eines Denkmals sind. Sie wurden auch darüber informiert, dass sie jederzeit die Möglichkeit haben, die Begründung für den Denkmalwert ihres Gebäudes abzufragen. Die Zahl der Stellen schließlich wurde erhöht, bei gleichzeitigem Bürokratieabbau.

Trotz dieser nicht wirklich neuen Faktenlage werden die Fraktionen von FDP und CDU nicht müde, das Ipsa-lege-Prinzip immer wieder anzugreifen und neue bürokratische Hürden vorzuschlagen. So auch mit den heute vorliegenden Anträgen, die außerdem wenig zweckdienliche, dafür aber umfangreiche Bestandsaufnahmen fordern. Der eigentliche Kern Ihres Antrags, Ihr eigentliches Anliegen ist: Sie wollen das Rad zurückdrehen.

Ärgerlich finde ich, dass Sie über das im Ausschuss Gesagte hinweggehen, und das betrifft vor allem die Rolle des Denkmalschutzrats und die Frage nach der Kooperation. Der Wunsch nach Mitteln für die Vergabe von Gutachten wurde in einem einzigen Fall laut, in dem der Denkmalschutzrat eine kritischere Herangehensweise als das Denkmalschutzamt für geboten hielt. Die Akteure haben sich hier darauf verständigt, gegebenenfalls auf Kosten des Denkmalschutzamts weitere Expertise hinzuzuziehen. Ihre Forderung nach Ausweitung der Befugnisse des Denkmalrats ausschließlich bezogen auf Objekte in öffentlichem Eigentum können Sie mit Ihren rechtsstaatlichen Grundsät-

zen nicht wirklich in Deckung bringen. Sie verlieren hier jedes Maß und jede Mitte.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE – Jörg Hamann CDU*: Die Stadt kann doch Vorbild sein! Das steht sogar im Gesetz!)

Das ist einfach schade, weil durch Ihre Haltung eine Verständigung und eine sachliche Debatte darüber erschwert wird, wie wir gemeinsam den Herausforderungen im Spannungsfeld von Denkmalschutz, Stadtentwicklung und begrenzten Ressourcen gerecht werden können. Ich nehme die schwierigen Diskussionen zum Umgang mit der Nachkriegsmoderne dabei nicht aus. Zu einer ehrlichen und transparenten Debatte gehört die Feststellung, dass es kein Denkmalschutzrecht gibt – und auch keines geben kann –, das auf die Abwägung verschiedener Interessen gänzlich verzichten kann.

Die Schlussfolgerungen aus der Evaluation des neuen Denkmalschutzrechts, die der Senat in absehbarer Zeit vorlegen wird, werden Anlass sein, die Debatte zur Weiterentwicklung des Denkmalschutzes konstruktiv weiterzuführen. Auf der Grundlage Ihrer Anträge halten wir eine weitere Befassung im Fachausschuss nicht für zielführend. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Initiative der FDP für einen besseren Denkmalschutz ist genau richtig

(Beifall bei der CDU und der FDP)

und mit unserem Antrag ergänzen wir die Vorschläge.

Frau Vértes-Schütter, ehrlich gesagt, ich fand Ihre Argumentation voll daneben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir beobachten schon wieder, dass Sie etwas behaupten über die Haltung der Opposition, um sich dann daran abzuarbeiten. Stellen Sie sich bitte lieber der Realität in dieser Stadt, und das heißt, stellen Sie sich auch der Realität, die die Experten in der Anhörung genannt haben. Ich möchte Ihnen das deshalb wirklich noch einmal vorhalten. Kristina Sassenscheidt, die Vorsitzende des Hamburger Denkmalvereins, hat gesagt:

"Auf der Ebene der Verwaltung herrscht in unseren Augen zu wenig Transparenz über verwaltungsinterne Abwägungsprozesse. Insbesondere wenn andere städtische Inter-

(Dietrich Wersich)

essen betroffen sind, werden Entscheidungen oft in Hinterzimmern gefällt. Fachliche Einwände des Denkmalschutzamtes landen höchstens als Stellungnahme in den Akten, aber werden der Öffentlichkeit in der Regel vorenthalten."

Sie sagt dann weiter:

"Die Stellensituation im Denkmalschutzamt ist bis heute in unseren Augen unzureichend."

Sie fordert:

"Der Denkmalschutz in Hamburg sollte besser ausgestattet werden! Das heißt konkret personelle Aufstockung im Denkmalschutzamt, finanzielles Budget für den Denkmalrat und strukturelle Förderung des Denkmalvereins."

Und sie ist nicht die Einzige. Elinor Schües, die Vorsitzende des Denkmalrats, wird sogar noch klarer. Sie sagt, Hamburg

"[...] hat [...] seit dem Erlass des Ipsa-lege-Gesetzes ja gleich mehrfach gegen seinen eigenen Paragraph 1 verstoßen, Sie haben sich nicht als Vorbild in Sachen Denkmalschutz erwiesen. Stattdessen bestimmen Senat, Oberbaudirektor – Stichwort City-Höfe – oder Schulsenator – Stichwort Geschwister-Scholl-Schule –, was in dieser Stadt ein Denkmal ist. Es gibt demgegenüber kein unabhängiges, fachliches Gegengewicht."

Mit Ihrer Rede, Frau Vértes-Schütter, ist das eine schallende Ohrfeige für die, die in dieser Zivilgesellschaft und im Denkmalrat für den Denkmalschutz tätig sind.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der LINKEN)

Und wie reagieren Sie auf diese Befunde? Was sehen wir als Reaktion? Nichts, gar nichts. Sie sitzen das aus; Augen zu und durch, hoffen, es merkt keiner.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch Blödsinn!)

Keine einzige Reaktion darauf ist feststellbar. Ich halte das für einen Fehler. Es ist falsch, so nachlässig mit Hamburgs kulturellem Erbe umzugehen. Deswegen haben wir in einigen Punkten weitere Forderungen aufgenommen. Ich will nur zwei nennen. Durch das vereinfachte Bauverfahren in den Bezirken können Denkmäler unbemerkt verloren gehen. Deswegen haben wir gesagt, dort muss der Denkmalschutz zwingend geprüft werden. Und wir haben gesagt, dass wir für den Konflikt der öffentlichen Hand, wenn sie selbst Inhaber des Denkmals ist und Denkmalschützer, dann den Denkmalrat als Mediator und als Schlichtungsstelle einsetzen wollen.

Ich appelliere an Sie von SPD und GRÜNEN: Nehmen Sie das architektonische Erbe unserer Stadt ernster. Die wachsende Stadt braucht Qualität statt Abrisspolitik. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nicht umsonst haben 14 von 16 Bundesländern das Ipsa-lege-Prinzip, und sie laufen damit sehr gut. Hintergrund, warum wir das verändert haben, ist, dass – im Gegenteil zu dem, was Sie, Herr Meyer, sagten – die privaten Eigentümer gerade durch ipsa lege mehr Rechtssicherheit bekommen haben. Denn die vorherige Trennung in erkannte Denkmäler und Denkmäler hat zu Ungleichheiten und natürlich auch zu Unverständlichkeiten geführt und hatte eher Probleme mit den Denkmaleigentümern zur Folge als gemeinsame Lösungen, zu denen wir heute in der Regel kommen mit denjenigen, die über dieses Denkmaleigentum verfügen.

Ich möchte noch einmal auf Ihre Forderungen eingehen. Ich halte es wirklich für überzogen, ja sogar für falsch, jetzt einfach nach mehr Personal zu rufen und Aufgaben zu definieren, die eigentlich weder sinnvoll noch notwendig sind.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Was? – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich?

Olaf Duge GRÜNE (fortfahrend): Nein. Ich möchte das erst einmal weiterführen. – Denn wenn jemand eine Expertise haben will, wird diese nach Aufforderung erstellt. Natürlich kann es dann sein, dass möglicherweise andere Ergebnisse daraus resultieren. Früher hatten die erkannten Denkmäler dies noch nicht und es wurde nicht hinterhergekommen damit, diese Expertise zu erstellen. Das ist jetzt möglich. Es kann dann natürlich zu etwas veränderten Situationen kommen, darüber muss man sich klar sein. Aber das ist letztlich zugunsten einer Gleichbehandlung all derjenigen, die ihr Eigentum in der Denkmalliste finden.

Ich finde, das ist eine gute Regelung. Wir haben damals in der Anhörung die Expert gehört zum Ipsa-lege-Prinzip, und die Meinung war auch dort durchgehend, dass das Ipsa-lege-Prinzip vorteilhafter ist und zu gleichen Bedingungen für die Eigentümer geführt hat.

(Olaf Duge)

Ich möchte noch etwas zum Denkmalrat sagen. Der Denkmalrat ist im Denkmalschutzgesetz eine kritische Reflexionsfläche von Fachleuten, die natürlich durchaus ihre eigenen Positionen haben. Ich finde gut, dass sie dort kritisch an die Sachen herangehen, wobei das natürlich nicht in jedem Fall so ist, sondern sich auf einige beschränkt. Diese Reflexionsfläche brauchen wir. Aber der Denkmalrat ist nicht Entscheidungsgremium. Hier muss man, glaube ich, eine klare Trennungslinie ziehen, weil das letztlich in die behördlichen Entscheidungsbereiche geht. Man wird beobachten müssen, wie sich das entwickelt, und vielleicht in einiger Zeit noch einmal neu überlegen können. Wir brauchen da einfach noch ein bisschen mehr Erfahrung im Zusammenhang mit dem neuen Ipsa-lege-Prinzip. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE:

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident! Die wesentlichen Argumente wurden von Herrn Wersich und Herrn Meyer schon genannt. Das will ich nicht wiederholen. Aber ich möchte noch einmal etwas zum Prinzip sagen.

Wir diskutieren über die Situation des Denkmalschutzes in Hamburg, und Rot-Grün macht dabei den Fehler, sich nur ein Gesetz anzuschauen, das von fast allen unterstützt worden ist – Herr Meyer hat dazu noch eine andere Meinung, aber sonst ist es unterstützt worden –, und ob es vernünftig umgesetzt wurde. Das ist doch gar nicht der Streit. Der Streit, den wir haben, ist: Wir haben in der öffentlichen Anhörung, die wir im Kulturausschuss hatten, mitbekommen, dass mit dem Denkmalschutzgesetz die Probleme, die wir haben in dieser Stadt mit dem Denkmalschutz, nicht gelöst werden. Das ist eine völlig andere Diskussion, und der stellen Sie sich nicht. Diese Diskussion haben wir im Zusammenhang mit dem Altonaer Bahnhof oder dem Bismarckbad, den City-Höfen gegenwärtig, mit den Peute-Gebäuden der GEG, die abgerissen worden sind. Freie und Abrissstadt Hamburg, diese Bezeichnung stimmt heute noch. Damit müssen wir uns auseinandersetzen, und das tun Sie nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Joachim Körner AfD und Jens Meyer FDP – Dirk Kienscherf SPD: Das sind vier Beispiele!)

Und das sage nicht nur ich, sondern das ist Ihnen von allen Experten, die in dieser öffentlichen Anhörung waren, gesagt worden.

Das Schlimmste, das dabei herauskam, ist, dass die Vorbildfunktion der Stadt nicht gewahrt wird und – für mich selbst überraschend – die Stadt mit ihren eigenen Gebäuden am schlechtesten um-

geht. Während jemand wie Hamburg Süd als privates Unternehmen durchaus denkmalgerecht seine Häuser wieder in Gang gesetzt hat, ist das bei den City-Höfen bisher nicht geschehen und rundweg abgelehnt worden. Zu diesem Widerspruch müssen Sie etwas sagen, zu Ihrer Verantwortung dafür und der Vorbildfunktion des Senats. Dazu sagen Sie gar nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen ist es das Mindeste – und darum unterstütze ich diese Anträge –, zu sagen: Der Denkmalschutzrat, der diese Kritik bisher im Wesentlichen ehrenamtlich machen muss, muss gestärkt werden. Es ist wohl Ihre Hoffnung, wenn Sie das nicht machen – denn das ist deutlich gesagt worden in der Anhörung –, dass die irgendwann schon müde werden und nicht mehr können. Man merkte durchaus, dass eine gewisse Erschöpfung schon da ist. Der Denkmalrat muss gestärkt werden, und ich verlange von Ihnen, zu sagen, warum Sie ihn nicht stärken. Das ist doch das Wichtige. Er ist die öffentliche Stimme, die den Denkmalschutz in dieser Stadt vor allen Dingen verteidigt, weil der Senat dazu ja nicht in der Lage ist. Von daher ist es wichtig, das zu machen, und dementsprechend unterstützen wir die Anträge.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

(Ksenija Bekeris SPD: Ehlebracht, die Achte?)

Detlef Ehlebracht AfD: * Nein, die Sechste. – Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir stehen dem Antrag der FDP in den meisten Punkten sehr positiv gegenüber und werden diesem nur aufgrund zweier einzelner Punkte nicht zustimmen können, da wir hier weiteren Gesprächsbedarf sehen. Das eine ist die Vierwochenfrist, die Sie in Punkt 4 nennen. Die halten wir einfach für nicht realistisch. Das wäre die kleinere Sache. Der andere Punkt, weitaus gravierender, betrifft den Punkt 6d, in welchem Sie letztendlich eine Gesetzesänderung des Denkmalschutzgesetzes fordern, Paragraph 3 Absatz 5. Demnach soll der Denkmalrat nicht nur berechtigt werden, Empfehlungen auszusprechen, sondern er soll im Grunde genommen ein Vetorecht erhalten. Ein Vetorecht ist ein scharfes Schwert und nur in absoluten Ausnahmefällen anzuwenden. Man hat mühsam Entscheidungskompetenzen, Strukturen und Kompetenzen aufgebaut und durchtrennt diese Strukturen mit so einem Vetorecht. In Zeiten, in denen Transparenz und zunehmende Bürgerbeteiligung eine immer größere Rolle spielen – und zwar zu Recht eine immer größere Rolle spielen –, ist das eigentlich ein anachronistisches Mittel. Es müsste dann

(Detlef Ehlebracht)

unbedingt gewährleistet sein, dass dieser Denkmalrat künftig nicht vom Parteibuch besetzt werden darf. Es müsste zudem sichergestellt werden, dass dieser Denkmalrat weder in einer chronischen Rückwärtsgewandtheit alles an fortschrittlichen Bestrebungen verhindert, noch zum willfährigen Gehilfen einer entfesselten Wohnungsbaupolitik wird und alles der Abrissbirne preisgibt. Diese Gewährleistung sehen wir nicht gegeben und sehen daher noch Gesprächsbedarf mit der FDP, einfach um das näher erläutern zu lassen.

Ein paar Worte noch zu dem derzeitigen Stand des Denkmalschutzes in Hamburg, der unserer Ansicht nach nur ein Schattendasein führt. Nur allzu schnell werden Denkmäler potenziellen Optimierungen eines finanziellen Erlöses geopfert, prominentestes Beispiel – wir haben es heute schon gehört – sind die City-Höfe. Hier beklagt bereits der Denkmalrat in seiner Stellungnahme zu dem Hochhaus der Commerzbank, dass das in diesem Zusammenhang gestellte Abrissbegehren der Investoren mit dem in Aussicht gestellten Abriss des City-Hofes begründet wird.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch Blödsinn!)

– Das können Sie nachlesen. Das ist kein Blödsinn. Es steht im Internet. Das ist kein Blödsinn; nachlesen, bitte.

Wir können sehen, dass dieser Präzedenzfall, der hier geschaffen wird, nach so kurzer Zeit schon anfängt, sich nachteilig auf das gebaute Erbe in Hamburg auszuwirken. Damit wird eine Hintertür in das Denkmalschutzgesetz eingebaut, so groß wie ein Scheunentor.

Aber auch die personelle Ausstattung des Denkmalschutzes spricht Bände. Gerade einmal ein Baudenkmalpfleger pro Bezirk zeugt von der Unterausstattung der Behörde. Dies führt zum Beispiel dazu, dass denkmalpflegerische Genehmigungen für Änderungen auf dem Ohlsdorfer Friedhof nicht vom Denkmalschutzamt, wie es eigentlich staatliche Aufgabe wäre, sondern de facto von einem ehrenamtlich tätigen Förderkreis bearbeitet werden – eine Tatsache, die damals schon im Ausschuss zur Sprache kam und für herbe Kritik sorgte.

Inzwischen haben nun nach der AfD auch die GRÜNEN und der Bundespräsident den Begriff der Heimat für sich entdeckt. Auch die Pflege der erhaltenswerten städtebaulichen Strukturen dient dem Ansinnen, den Bürgern ihre Heimat zu erhalten. Bei allem zeitgemäßen Fortschritt sollten wir unsere Baukultur bewahren und nicht dem bedingungslosen Wohnungsbau unterordnen. Hamburg braucht gerade jetzt in diesen Zeiten einen starken Denkmalschutz. Dafür weist der FDP-Antrag in vielen Punkten – in den zwei genannten leider nicht –

in die richtige Richtung. Wir stimmen daher der Überweisung an den Ausschuss zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Meine Damen und Herren! Bevor ich Herrn Senator Dr. Brosda das Wort erteile, bitte ich Sie, Ihre Gespräche nach draußen zu verlagern.

Herr Senator, bitte schön.

Senator Dr. Carsten Brosda: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will das gar nicht großartig verlängern, möchte aber dann doch noch einmal kurz einige Hinweise geben. Die vielfach referenzierte Anhörung, die wir im Ausschuss hatten, hat am Ende des Tages für mich vor allen Dingen gezeigt, dass der Denkmalschutz etwas ist, was in der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit aller verschiedenen Stakeholderinnen und Stakeholder in der Stadt sehr, sehr differenziert diskutiert worden ist und durchaus sehr unterschiedliche Stimmen zu hören waren, und dass wir mit dem Denkmalschutz ein Thema haben, das es verdient, ernsthaft angegangen zu werden, weil wir dort in der Tat gemeinsam eine Aufgabe haben, und die ist in allen Reden richtig beschrieben worden, nämlich die Grundlagen, und zwar auch die baukulturellen Grundlagen, von Heimat in unserer Stadt auf Dauer sicherzustellen. Ich glaube, darin sind wir uns alle einig.

Wir haben eine Veränderung im Gesetz, die uns einen veränderten Umgang mit Denkmalschutz abverlangt. Dadurch, dass wir die Ipsa-lege-Prinzipien eingeführt und die Kategorie des erkannten Denkmals aufgegeben haben, stellen wir erst einmal a priori unter Schutz und haben natürlich dann im Nachhinein mehr Diskussionen über die Frage zulässiger oder nicht zulässiger Eingriffe ins Denkmal, als wir es vorher hatten. Das hat schlicht etwas mit der veränderten Mechanik und Systematik des Gesetzes zu tun. Ich glaube, wir alle miteinander tun gut daran – und sind auch noch dabei –, die Mechanismen zu entwickeln, diese Diskussion vernünftig miteinander zu führen.

Die Beispiele, die wir an der Stelle haben, die zu großer Emotion in der Stadt führen, sind am Ende sehr wenige. Wir haben immer noch nur im einstelligen Bereich Eingriffe in Denkmäler, die in der öffentlichen Hand liegen, die bis zum Abriss führen. Davon ist ein Großteil abgängige Brücken gewesen in den letzten Jahren; das muss man dazu sagen. Insofern haben wir wenige diskutierte Fälle, die uns dabei helfen, unsere Maßstäbe zu schärfen, aber wir haben nicht viele.

Was die Antragswünsche, die von der Opposition konkret vorliegen, angeht: Natürlich könnte ich es mir leicht machen und sagen, jeder, der mehr Personal für meine Behörde fordert, ist mein Freund.

(Senator Dr. Carsten Brosda)

Aber so einfach will ich es mir nicht machen, weil zwei Dinge nicht irrelevant sind. Das eine ist die Frage, welche Stellung der Denkmalrat hat. Der Denkmalrat ist laut Gesetz selbst ein Expertengremium. Insofern berät er aus der Kraft seiner eigenen Expertise die Denkmalschutzbehörde. Das ist seine Aufgabe. Ein Expertengremium setze ich ein, damit es Expertise vorhält, nicht, damit es noch einmal Expertise zukaufte.

Ich glaube, wir überfordern den Denkmalrat, wenn wir ihn in eine Mediationsfunktion bringen, weil er dann nicht mehr in der Lage ist, unvoreingenommen und klar Position für das Interesse, das er zu artikulieren hat, nämlich das Interesse des Denkmalschutzes, in den städtischen Diskussionen zu beziehen. Er müsste dann ja selbst in eine abwägende Rolle kommen, die er gar nicht braucht. Er muss glashart ein bestimmtes Interesse vertreten, und dass soll er auch tun dürfen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Abschließend: Das Zweite ist die Frage der Denkmalwertbegründung, die wir hier vorgeben. In der Tat schreiben wir auf Antrag und auf Wunsch eines jeden, der formlos eine Begründung für sein Denkmal möchte, binnen kurzer Frist durch das Denkmalschutzamt die entsprechende Begründung. Das ist stehende Praxis und findet schon jetzt statt. Eine Präzisierung der Maßstäbe im Gesetz wiederum wäre etwas, was wir deutschlandweit in ein Novum führen würden, weil wir eine gesetzliche Formulierung haben, die in allen anderen Ländern gleichermaßen auch Gesetzeskraft hat.

(Michael Kruse FDP: Mutig nach vorne gehen!)

Dort jetzt weitere Vorschriften zu machen, würde uns einengen und uns das verunmöglichen, worum es uns am Ende des Tages eigentlich gehen muss: Wir müssen es schaffen, Denkmäler in dieser Stadt zu erhalten, und zwar belebt zu erhalten. Dabei werden wir immer Abwägungen treffen und Kompromisse schließen müssen, weil es darum geht, dass wir als Stadt lebenswert sein wollen. Und dazu gehört nicht nur, dass wir Gebäude als Gebäude erhalten, sondern als Orte, in denen gelebt, gearbeitet, gewohnt wird, die genutzt werden können und insofern auch veränderten Nutzungsbedingungen jeweils angepasst werden können. Diese Diskussion werden wir niemals loswerden, aber ich glaube, dass die gesetzliche Grundlage, die wir haben, dafür eine gute ist.

Ich glaube, wir sind gut beraten, das regelmäßig wieder aufzurufen und zu prüfen: Machen wir alles richtig? Stimmen die Rahmenbedingungen, oder müssen wir sie verändern? Aber derzeit – aus Sicht des Senats – stimmen die Rahmenbedingungen und wir sind dabei, den Denkmalschutz in dieser Stadt weiter zu stärken. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP:* Frau Vértes-Schütter, das war wirklich die Bankrotterklärung, was Sie hier eben abgegeben haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD – Dirk Kienscherf SPD: Na, nun hör mal auf!)

Da hätte ich Ihnen etwas mehr zugetraut, ganz ehrlich.

(Wolfgang Rose SPD: Oberlehrer!)

Sie haben den Senator gehört. Gut, er war nun auch nicht völlig angetan von unserem Vorstoß, aber er hat zumindest die Kritik verstanden und einen gewissen Willen bekundet, in der richtigen Richtung weiterzuarbeiten, um die Denkmäler in unserer Stadt zu schützen und ihnen vor allen Dingen gerecht zu werden. Das hat Ihr Koalitionspartner Herr Duge in Ansätzen zumindest auch getan, auch wenn er noch ein bisschen Zeit braucht, bis er dann wahrscheinlich unsere Vorschläge von heute selbst noch einmal in einem Antrag einbringt.

Frau Vértes-Schütter, in dieser arroganten Art und Weise jegliche Kritik von sich zu weisen,

(Uwe Lohmann SPD: Nun mal halblang!)

hier in dieser Selbstgefälligkeit vorzugehen, das ist wirklich unbeschreiblich. Sie haben offensichtlich in einer anderen Expertenanhörung gesessen – es war keine Expertenanhörung, es war eine öffentliche Anhörung, aber es waren eigentlich ausnahmslos Experten im Raum – und offensichtlich eine andere Veranstaltung besucht als ich, denn die Kritik, die dort geäußert wurde, war eindeutig, und sie deckt sich im Wesentlichen mit den Punkten, die wir in unserem Antrag fordern. Insofern sollten Sie sich vielleicht einmal mit dem Denkmalverein unterhalten und vielleicht auch mit dem Denkmalrat.

Es wurden eben schon die Beispiele genannt; sie sind unzählig in dieser Stadt.

(Dirk Kienscherf SPD: Nicht unzählig, es sind ganz wenige!)

City-Hof will ich gar nicht bemühen, es ist auch der Feldstraßenbunker und andere Bunkergebäude, es sind vor allen Dingen in der letzten Zeit die Gebäude aus den Siebzigerjahren, wo schlicht das Verständnis fehlt – nicht nur in der Gesellschaft, sondern eben auch bei Ihnen im Senat –,

(Wolfgang Rose SPD: Außer bei Ihnen!)

mit diesen Gebäuden denkmalgerecht umzugehen.

(Jens Meyer)

Dass Schönheit kein Kriterium im Denkmalschutz ist, das hatte ich Ihnen an anderer Stelle schon einmal versucht, zu erklären, aber ich habe wirklich den Eindruck, dass Sie an dieser Stelle beratungsresistent sind. Insofern möchte ich es hier abkürzen.

(Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD: Na, das ist ja schön!)

Wir werden sehen, wie die Diskussion weitergeht in unserer Stadt, was die Freie und Abrissstadt Hamburg angeht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der AfD und bei Thilo Kleibauer CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 21/10503 an den Kulturausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 21/10618. Diesen möchte die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte zunächst den Ziffern 1, 3 und 7 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer schließt sich dann den Ziffern 2, 4, 5, 6 und 8 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 21/10503.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann rufe ich jetzt auf den Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 21/10476, Antrag der AfD-Fraktion: Islamisches Zentrum Hamburg mit sofortiger Wirkung aus Staatsvertrag ausschließen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Islamisches Zentrum Hamburg (IZH) mit sofortiger Wirkung aus Staatsvertrag ausschließen
– Drs 21/10476 –]**

Die AfD-Fraktion möchte ihren Antrag federführend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss sowie mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Wer wünscht hierzu das Wort? – Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion, bitte schön.

Dr. Jörn Kruse AfD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sind jetzt 16 Jahre vergangen, seit islamistische Terroristen am 11. September 2001 in New York 3 000 unschuldige Menschen ermordet haben. Dazu gehört die bittere Erkenntnis, dass die Anschläge von Islamisten geplant und ausgeführt wurden, die viele Jahre zuvor in Hamburg gelebt haben. Plötzlich wurde klar, dass intolerante, aggressive und gewalttätige Muslime unter uns leben, die nur den Islam anerkennen und von flammendem Hass gegen die westliche Gesellschaft geprägt sind, die ihnen eigentlich alle Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes Leben gegeben hatte.

Trotz der tiefen Zäsur, die der 11. September 2001 im Bewusstsein der deutschen Gesellschaft hinterließ, passierte in der Brutstätte der 9/11-Terroristen, also der Freien und Hansestadt Hamburg, nichts.

Die sogenannte Blaue Moschee – ich kürze es etwas ab, weil ich nicht mehr genug Redezeit habe –, die vom IZH geleitet wird, stellt einen besonderen Fall dar. Obwohl die schiitische Gemeinde seit Jahren durch islamistische und antisemitische Verfehlungen auffällt, gilt sie dennoch gemäß der politisch korrekten Lesart als Musterbeispiel für Integration von Muslimen.

(Kazim Abaci SPD: Was?)

Jetzt profitiert sie als Partner des Senats vom Staatsvertrag. Doch kaum jemand scheint zu wissen – oder ich glaube viel eher, man will es gern verdrängen –, welche Ideologie das IZH in Wahrheit vertritt.

Ein Hinweis findet sich im aktuellen Verfassungsschutzbericht. Dort ist zu lesen, dass der IZH-Vorsitzende Ajatollah Ramezani Mitglied des iranischen Expertenrats ist, einer Institution, deren Aufgabe darin besteht, sicherzustellen, dass beschlossene Gesetze mit den Vorstellungen der schiitischen Geistlichkeit konform gehen. Ferner warnt die Behörde davor, dass das IZH ein bundesweites Netzwerk geschaffen habe, das es dazu nutze, um die Kontrolle über andere schiitische Gemeinden zu gewinnen. Schließlich heißt es wörtlich im Verfassungsschutzbericht:

"Nach außen stellt sich das IZH als rein religiöse Einrichtung dar [...] Dennoch ist das Staats- und Gesellschaftsverständnis des IZH vom Primat der Religion gegenüber Demokratie und Rechtsstaat geprägt."

Die vom Verfassungsschutz Hamburg beschriebene Bedrohung ist mittlerweile so groß geworden, dass sich sogar die Bundesregierung mit ihr befasst hat. Am 21. August 2017, also vor gut sechs Wochen, hat sie deshalb wörtlich folgende Erklärung herausgegeben – ich zitiere –:

(Dr. Jörn Kruse)

"Die inhaltlichen Positionen des IZH ergeben sich aus der Verbindung des IZH zur Islamischen Republik Iran [...]. Die Islamische Republik Iran erklärt in ihrer Verfassung den weltweiten 'Export' der iranischen Revolution zum Staatsziel. Die Inhalte der Verfassung der Islamischen Republik Iran sind nicht mit den Prinzipien der freiheitlichen demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland vereinbar."

Und weiter:

"Seit 2010 nehmen Vertreter des IZH wieder an der Veranstaltung teil."

– Zitatende; gemeint ist der Al-Quds-Tag, bei dem gegen die sogenannte unrechtmäßige Besetzung Palästinas durch Israel demonstriert wird.

Moscheen sind in Hamburg die Zentralen des Antisemitismus, und das IZH spielt dabei eine besonders aktive und negative Rolle.

(Kazim Abaci SPD: AfD auch!)

Ferner stellt die Bundesregierung klar – Zitat –:

"Das IZH ist neben der Botschaft die wichtigste Vertretung der Islamischen Republik Iran in Deutschland und eines ihrer wichtigsten Propagandazentren in Europa."

– Zitatende.

Die deutsche Bundesregierung stellt also fest, dass eines der wichtigsten schiitischen Propagandazentren des Iran in Europa in Hamburg ist. Vor diesem Hintergrund fordert die AfD-Fraktion den Senat dazu auf, das IZH mit sofortiger Wirkung aus dem Staatsvertrag auszuschließen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Als ob das gehen würde!)

Denn erstens handelt es sich beim IZH um eine Organisation, die vom Verfassungsschutz und der Bundesregierung als von Teheran gesteuert beurteilt wird. Zweitens verfolgt das IZH das Ziel, die iranische Revolution nach Deutschland zu exportieren. Drittens vertritt das IZH eine Ideologie, die gemäß der einheitlichen Einschätzung von Bundesregierung und Verfassungsschutz unvereinbar mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung ist. Viertens fördert und beteiligt sich das IZH nachweislich seit 2010 direkt an den offen antisemitischen Demonstrationen zum Al-Quds-Tag.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Jetzt kommen wir mal zum Punkt!)

Fünftens steht das IZH wegen der obigen Zusammenhänge unter Beobachtung des Verfassungsschutzes. Schließlich hat das IZH in allen der genannten Punkte gegen Artikel 2 des Staatsvertrags verstoßen, und das ist genau der Kern unseres Antrages.

Was hat IZH-Präsident Ajatollah Reza Ramezani letztes Jahr gegenüber der Presse erklärt?

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend): Er hat gesagt: Islam und Säkularismus sind miteinander unvereinbar. Und mit solchen Leuten macht der Rechtsstaat in Hamburg Verträge. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Wysocki von der SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Allein schon die Einleitung, die Herr Kruse als Antragsbegründung gewählt hat,

(Michael Kruse FDP: Professor Kruse!)

weist darauf hin, dass dieses Thema hier äußerst unangemessen behandelt worden ist – und das ist die schwächste Formulierung, die ich finden kann.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Die Terroranschläge von 2001 in direkter Verbindung zum IZH zu setzen, ist nicht nur eine steile These, sondern es ist völlig unangemessen. Eine eindeutige, klare Recherche wäre gut gewesen, statt Urteile von anderen zu übernehmen und seine Vorurteile schon für die Wahrheit zu halten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Das Petition im Antrag der AfD lässt sich allein schon aus formalen Gründen nicht umsetzen; Sie haben es an der Reaktion im Plenum sehen können. Die Stadt hat keinen Vertrag mit dem IZH, sondern mit der SCHURA. Unser Gesprächspartner ist die SCHURA. Diese Gespräche finden ständig statt, sowohl vonseiten des Senates als auch vonseiten der SPD-Fraktion – im November ist ein weiteres Gespräch veranlasst – und natürlich, nehme ich an, auch vonseiten weiterer Fraktionen, die Kontakt zur SCHURA haben. Weitere Gespräche zwischen der SCHURA und allen religionspolitischen Sprecherinnen und Sprechern hat es gegeben und auch sie sollen weiter geführt werden. Die Verträge haben uns dazu den Weg gewiesen, und diesen werden wir auch weiter verfolgen.

Der Antrag beschreibt eine Situation, die unverändert ist, und damit meine ich nicht zufriedenstellend; sie ist unverändert. Es gibt insofern tatsächlich nichts Neues. Das IZH war bereits im Verfassungsschutzbericht, als Ole von Beust mit den Ge-

(Ekkehard Wysocki)

sprächen begonnen hat, die von uns dann fortgesetzt worden sind. Die Tatsache, dass das IZH im Verfassungsschutzbericht auftaucht, ist keine, die irgendjemanden im Hause mit Beruhigung erfüllt, aber auf der andern Seite auch ein Beleg dafür, dass unsere Behörden arbeiten. Denn das ist genau die Aufgabe des Verfassungsschutzes: solche Tendenzen, wenn er sie meint, festzustellen, zu beobachten und dann auch im Bericht niederzulegen.

Der Irrtum der AfD beginnt eigentlich genau hier. Mit den Verträgen haben wir weder im Senat noch in den Fraktionen auch nur ansatzweise die politischen Auffassungen des IZH übernommen, im Gegenteil. Sie werden mich hier auch nicht in einer Rolle sehen, in der ich die politischen Auffassungen des IZH auch nur in irgendeiner Weise verteidige. Auf allen Ebenen ist nach wie vor Thema, dass das politische System des Iran und unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nicht miteinander vereinbar sind. Die Nichttrennung von Religion und Staat ist äußerst problematisch und Antisemitismus hat in dieser Stadt keinen Platz.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP, bei *Dr. Jörn Kruse AfD* und *Zaklin Nastic DIE LINKE*)

Das war bisher auch immer Thema in den Gesprächen und es wird weiterhin Thema in den Gesprächen bleiben.

Es gibt Veränderungen, die wir insgesamt als nicht ausreichend betrachten, aber es gibt Veränderungen, und die muss man, glaube ich, auch registrieren: Es gibt keine offiziellen Aufrufe. Es gibt keine organisierten Busfahrten, und nach den Zeitungsberichten, wenn Sie das vergleichen im Zusammenhang mit dem Verfassungsschutzbericht 2016 und den neuesten Informationen aus dem Verfassungsschutz, die veröffentlicht worden sind, nimmt offensichtlich die Beteiligung aus der Metropolregion Hamburg an dieser Demonstration – die wir für völlig unmöglich halten, um das auch sehr deutlich zu sagen – ab.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Was nicht reicht!*)

– Nein, natürlich reicht es uns nicht, Frau von Treuenfels. Deswegen haben wir ja angefangen, gemeinsam diese Gespräche mit der SCHURA zu führen und sie auch weiter zu führen. Aber der Weg, den der Vertrag vorgegeben hat, ist: Wir führen Gespräche, wir thematisieren es, wir bauen politischen Druck auf, wir erwarten Veränderungen. Dass die Veränderungen, die bisher stattgefunden haben, für uns alle nicht ausreichend sind, das können Sie als gegeben hinnehmen; das ist so. Aber daraus begründet sich in keiner Weise auch nur das Ansinnen, wie es im AfD-Antrag geäußert worden ist, und meines Erachtens auch nicht eine Kündigung des Gesamtvertrags.

Alle diese Verbände sind im Gespräch, mit uns, mit dem Senat, und all die angesprochenen Themen werden von uns nachhaltig verfolgt in diesen Gesprächen. Wir machen uns keine Illusionen, das haben auch wir in den letzten Debatten hierzu gesagt: Wenn eine Veränderung bei den Vertragspartnern stattfindet – die wir registrieren, die nicht ausreichend ist –, ist das ein sehr, sehr langsamer, mühsamer Prozess. Er wird nur dadurch funktionieren, dass wir in dem Bemühen nicht nachlassen, Veränderungen unserer Vertragspartner zu fordern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, alle, die am friedlichen Dialog der Kulturen und Religionen interessiert sind, alle, die für Verständigung und Deeskalation religiös begründeter Konflikte in unserer Stadt sind, müssen enttäuscht, ja frustriert sein, was das Islamische Zentrum Hamburg betrifft.

(Beifall bei der CDU und bei *Detlef Ehlebracht, Dr. Jörn Kruse, beide AfD, und Michael Kruse FDP*)

Deshalb sage ich sehr klar – niemand darf die Augen verschließen und wir müssen es aussprechen –: Die Aktivitäten im Umfeld des Islamischen Zentrums sind mit den im Vertrag gemeinsam festgelegten Grundwerten nicht vereinbar.

(Beifall bei der CDU und bei *Detlef Ehlebracht, Dr. Jörn Kruse, beide AfD, und Michael Kruse FDP*)

Spätestens mit dem personellen Wechsel an der Spitze des IZH 2010 haben sich diese verfassungsfeindlichen Aktivitäten sogar verstärkt. Führende Kräfte waren an der Organisation und Teilnahme am Al-Quds-Tag – antisemitisch und gegen das Existenzrecht Israels gerichtet – früher und auch jetzt wieder beteiligt. Ich zitiere die Schriftliche Kleine Anfrage Drucksache 21/10401, die die FDP dankenswerterweise gestellt hat, in der der Senat auf die Frage, wann mit wem worüber gesprochen wurde, antwortet, dass am 8. Mai dieses Jahres ein Gespräch mit der SCHURA, unter anderem mit Ajatollah Ramezani, dem geistlichen Oberhaupt des IZH, stattgefunden habe; die Zweite Bürgermeisterin hat das Gespräch geführt. Und zu den Inhalten sagt der Senat, dass es auch um den Al-Quds-Tag gegangen sei und es als Ergebnis die Zusage des IZH gegeben habe, den Al-Quds-Tag nicht zu unterstützen.

Meine Damen und Herren! Diese Zusage wurde nicht eingehalten. Diese Zusage wurde auch dieses Jahr wieder gebrochen, und ich frage mich:

(Dietrich Wersich)

Wie lange wollen Sie sich von Rot-Grün das eigentlich gefallen lassen?

(Beifall bei der CDU, der AfD und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Nun ist das IZH eben nicht direkter Vertragspartner, und schon deshalb funktioniert der Antrag der AfD nicht, aber ich kann nur an alle appellieren und allen sagen, besonders SPD und GRÜNEN: Es gibt bei diesem Thema keinerlei Entwarnung, Entspannung oder Besserung. Es ist Zeit zu handeln. Und, ehrlich gesagt, nach über fünf Jahren dieses Vertrages ist es Zeit, dass sich um dieses Problem der Hamburger Erste Bürgermeister ein einziges Mal, wenigstens ein einziges Mal, persönlich kümmert; wenn schon auf seine Zweite Bürgermeisterin nicht gehört wird, muss er jetzt selbst die Initiative ergreifen. Es ist Zeit, bei diesem Problem zu handeln, sonst wird die Akzeptanz für die Zusammenarbeit mit den Islamverbänden auf der Basis dieses Vertrags in der Stadt weiter schwinden. Zeit zum Handeln.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gleich vorweg deutlich erklären, dass für uns als GRÜNE in der Stadt Hamburg Antisemitismus keinen Platz hat und wir alles dagegen tun werden, damit Antisemitismus hier nicht wieder, von welcher Seite auch immer, Fuß fassen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ebenso stehen wir als GRÜNE bedingungslos zum Existenzrecht Israels; das ist außer Frage. Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Ich habe mich persönlich wahnsinnig darüber geärgert, dass Herr Torabi an der Al-Quds-Demo teilgenommen hat.

(*Dennis Gladiator CDU:* Nicht nur teilgenommen!)

Ich habe Gespräche geführt seitdem, informelle Gespräche, und habe das deutlich zum Ausdruck gebracht. Ich sage sehr deutlich, dass das für mich, für uns als GRÜNE und natürlich auch für die SPD-Fraktion völlig inakzeptabel ist und wir uns sehr ärgern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nichtsdestotrotz haben wir einen Staatsvertrag, und wir haben bereits an anderer Stelle gesagt, Verträge sind für gute und für schlechte Zeiten.

(*Dennis Thering CDU:* Aber nicht für dauerhaft schlechte Zeiten!)

Was das IZH anbelangt, muss man sagen, es sind schlechte Zeiten. Ich muss aber auch sagen, dass die Gespräche, die wir geführt haben, die wir übrigens auch interfraktionell geführt haben, alle Fraktionen mit der SCHURA, unter Beteiligung des IZH, durchaus Wirkung gehabt haben, denn es wurde gezielt demobilisiert, es wurden keine Busse mehr geschickt. Das werde ich schon als einen kleinen Erfolg. Dennoch ist die Teilnahme von Herrn Torabi inakzeptabel.

(*Dennis Thering CDU:* Es war nicht nur eine Teilnahme, es war mehr als nur eine Teilnahme!)

und für mich und für uns ein klarer Affront.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zurufe: Und was wollen Sie denn jetzt machen? Was machen Sie denn jetzt? Wattebäusche werfen?)

Aber an die Adresse der AfD und vor allem an Sie, Herr Professor Kruse: Ich hätte Sie eigentlich für schlauer gehalten, nämlich dass Sie in der Lage sind, einen Vertrag zu interpretieren. Schauen Sie allein, was auf der ersten Seite steht. Dieser Vertrag ist mit der SCHURA geschlossen und nicht mit dem IZH. Das IZH ist ein Teil der SCHURA und es obliegt allein der SCHURA zu bestimmen, wer Teil der SCHURA ist und wer nicht. Das ist ein bisschen so, als ob Sie einen Vertrag mit der Bürgerschaft hätten und die Vertragspartner verlangten, wir sollten die AfD ausschließen. Das geht genauso wenig.

(Zurufe)

Nur damit es Ihnen klar ist. Wir sind eine Gemeinschaft, wir sind die Bürgerschaft. Als Vertragspartner wären wir die Bürgerschaft. Wir haben keinen Vertrag; das nur, damit Ihnen juristisch deutlich ist, was sich dahinter verbirgt.

(*Ralf Niedmers CDU:* Was wollen Sie denn jetzt machen?)

Schauen Sie einfach einmal auf die Vertragsklauseln, gerade im hinteren Teil, die Artikel 12 und 13, was dort hinterlegt ist. Wir nehmen diese Vertragsklauseln ernst. Da ist die Freundschaftsklausel, die sehr klar sagt, bei Meinungsverschiedenheiten wird gesprochen. Das nehmen wir ernst. Das tun wir, und wir sprechen sehr ernst mit den Vertragspartnerinnen und -partnern. Schauen Sie auch einmal auf das Thema Kündigungsklausel. Meine Damen und Herren, wir sind hier im juristischen Raum. Wir können doch nicht einfach sagen, der Vertrag gilt für uns nicht mehr. Dort ist explizit keine Kündigungsklausel, und wir als rot-grüner Senat beziehungsweise rot-grüne Fraktionen nehmen das sehr ernst und füllen diesen Vertrag aus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zurufe)

(Dr. Stefanie von Berg)

Deswegen werden wir weiterhin die Gespräche führen. Wir halten den Dialog aufrecht, und zwar im Sinne der Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir finden den Al-Quds-Tag falsch und unerträglich, und auch jegliche Unterstützung und die Inhalte, die auf dieser Demonstration vertreten werden, finden wir unerträglich. Wir müssen uns mit der vergangenen Teilnahme des IZH kritisch auseinanderzusetzen. Aber wir müssen auch sehen, dass dieses Jahr eben nicht dazu aufgerufen wurde. Herr Torabi hat an dieser Demonstration teilgenommen; das reicht natürlich schon aus.

(Dennis Gladiator CDU: Es war mehr als eine Teilnahme! Das wissen Sie!)

Doch man muss unterscheiden, ob er als Vertreter des IZH oder als Privatperson teilgenommen hat.

(Dennis Gladiator CDU: Ach so, als Privatperson ist in Ordnung, oder was?)

– Nein. Ich habe doch eben gesagt, dass ich die Inhalte unerträglich finde, und damit ist auch die Teilnahme von Herrn Torabi

(Dennis Gladiator CDU: Es war mehr als eine Teilnahme, das wissen wir doch alle!)

nicht richtig, Herr Gladiator.

Es gehört aber auch dazu, noch einmal deutlich zu sagen, dass die SCHURA sich mehrfach distanziert hat und das IZH sich hinter diese Distanzierung gestellt hat. Zur Wahrheit gehört eben auch, dass die SCHURA eine enorme Bildungsarbeit versucht, in den Gemeinden zu machen. Dazu gehören Besuche in Auschwitz, dazu gehören Besuche der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Und zur Wahrheit gehört auch, dass viele Imame, die nach Deutschland kommen, ein geringes oder auch ein falsches Vorwissen haben über diese Zusammenhänge. Deshalb ist diese Bildungsarbeit ein wichtiger und richtiger Schritt, um diese Konflikte anzugehen. Es ist, das müssen wir feststellen, ein wirklich enorm steiniger und schwieriger Weg. Aber es ist auch ein Weg, den man gehen muss und dem man nicht aus dem Weg gehen kann.

Und ja, ich sehe es auch so, man muss diese Punkte ansprechen, man muss sie diskutieren, und man muss natürlich auch gewisse Maßnahmen ergreifen. Was ich aber nicht verstehen kann, ist, dass man nicht den konstruktiven Weg gehen möchte, sondern immer gleich damit droht, die Verträge aufzulösen. Ich möchte noch einmal deut-

lich machen, was es bedeutet, dass so viele Strömungen des Islam unter der SCHURA versammelt sind. Das ist einmalig. Das gibt es in Hamburg, und das ist ein Schatz, und da muss man diese Kämpfe auch führen. So viele Sachen mich persönlich auch wütend machen auf diesem Weg, so viele Dinge ich auch nicht inhaltlich vertrete, ich finde, unsere Aufgabe ist es, diese Konflikte anzugehen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Die AfD argumentiert mit Antisemitismus,

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

und ich finde es ziemlich heuchlerisch, dass gerade die AfD mit Antisemitismus argumentiert.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Ich möchte Sie noch einmal fragen, ob es nicht Herr Gauland war, der sagte, kein anderes Volk habe so deutlich mit einer falschen Vergangenheit aufgeräumt wie das deutsche. Und war es nicht Herr Höcke, der das Holocaust-Mahnmal in Berlin als – ich zitiere – ein "Denkmal der Schande" bezeichnete? Sie müssen erst einmal vor Ihrer eigenen Haustür kehren; ich glaube, es wird bei Ihnen noch viel drastischer werden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

In der Erklärung der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland heißt es:

"Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen ist ein unverzichtbarer Bestandteil des demokratischen Selbstverständnisses der Bundesrepublik Deutschland."

Es ist und bleibt unsere gesamtgesellschaftliche Aufgabe, dafür zu kämpfen, dass das auch so bleibt, und zwar als Abgeordnete, aber auch als Organisationen und Akteure in dieser Gesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Für Sie vielleicht noch einmal als Information: Wir haben als Sozialausschuss beschlossen, uns in einer der nächsten Sitzungen in einer Selbstbefassung mit dem Thema Maßnahmen gegen Antisemitismus in Hamburg auseinanderzusetzen, uns damit zu beschäftigen. Ich lade Sie dazu sehr herzlich ein.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau von Treuenfels-Frowein bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich würde das hier gern einmal ein bisschen strukturieren.

Wir haben, glaube ich, alle festgestellt, Herr Professor Kruse, dass Sie sich auf einem juristischen Pfad befinden, den Sie nicht beschreiten können. Man kann nicht einem Teil der SCHURA ... und so weiter; das haben wir alles schon besprochen. Weiterhin fand ich wirklich unerträglich, wie Sie Ihren Antrag begründet haben. Ich koche vor Wut, wenn ich nur daran denke, was Sie da für zwei Dinge miteinander vergleichen, denn damit verarmen Sie das, wogegen wir hier alle zu kämpfen haben, nämlich den Antisemitismus. Das war ganz, ganz, ganz verkehrt; das war wirklich das Allerschlechteste, was wir bis jetzt hier von Ihnen gehört haben.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens: Wer mit der SCHURA spricht – und das haben wir, glaube ich, alle schon oft getan –, der weiß, dass vielleicht nicht alle dieser Auffassung sind, dass sie nicht alle Antisemitismus unterstützen, aber der wird auch wissen, dass es sehr viele gibt, die das eben tun und leider auch mobilisieren für diese Demonstration. Es ist nicht so, dass wir sagen könnten: Es ist doch eigentlich alles schon sehr viel besser geworden, und wenn wir noch weiter und noch ein bisschen länger miteinander sprechen, wird es vielleicht noch ein bisschen besser. Auf diesem Stand sind wir gerade nicht.

Ich möchte daran erinnern, dass wir 2013 über einen Staatsvertrag gesprochen haben, und jeder von Ihnen – fast alle waren schon dabei – mitgestimmt hat, obwohl alle gewusst haben, dass busseweise Menschen von der IZH angekart wurden, um genau an dieser Demonstration teilzunehmen. Alle, die jetzt sagen, o wie furchtbar, die IZH, wie sind sie antisemitisch, haben die das 2013 nicht gewusst? Das mussten Sie wissen, weil nämlich der Verfassungsschutz das damals schon gesagt hat.

Also: Was können wir jetzt tun? Wir müssen diesen Staatsvertrag kündigen; wir müssen es einfach tun. Wir müssen anfangen, diesen Rechtsstaat wirklich zu verteidigen, und nicht sagen: Wir hoffen, es wird irgendwie ein bisschen besser, mit ein paar Gesprächen wird das schon klappen. Dann tanzen die uns auf der Nase herum. Wir müssen der SCHURA auch einmal sehr klar sagen, dass sie die Verantwortung dafür mit trägt, was ein Teil ihrer Mitglieder, nämlich das IZH, tut. Es reicht überhaupt nicht aus, ab und zu ein bisschen mit denen zu sprechen, sondern wir müssen der SCHURA klar und deutlich sagen, sollten wir diesen Staatsvertrag wirklich nicht kündigen können,

(Jörg Hamann CDU: Natürlich können Sie den kündigen!)

werde die Zusammenarbeit auf den Prüfstand gestellt. Das ist meine feste Überzeugung, und ich hoffe, dass Sie das teilen. Ich hoffe nicht, dass wir alle es dabei belassen, dass wir sagen: Es wird schon irgendwie ein bisschen besser werden, und wenn wir noch mehr Gespräche führen, vielleicht sind es dann noch viel weniger, die diese Demonstrationen mitmachen. Ich finde, das ist ehrlich gesagt ein bisschen scheinheilig. Ja, Gespräche zu führen ist gut. Für Gespräche braucht man, das haben wir 2013 schon gesagt, keinen Staatsvertrag. Das kann man auch so tun. Und wenn die Gespräche nichts nutzen, dann müssen Konsequenzen folgen, und das werden wir ab jetzt auch fordern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt der fraktionslose Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos: Sehr verehrte Frau Präsident, sehr verehrte Volksvertreter! Die Lehre der Blauen Moschee wurzelt zum einen in der Pracht des persischen Reiches, mehrtausend-jährig, kriegerisch, kollektivistisch, dennoch sehr selten aggressiv-expansionistisch, immer garniert vom Sonnenkult des Zarathustra, zum anderen wurzelt sie in einem Allah, zu Beginn seiner Karriere noch Darsteller eines kleinen, regionalen Mondgottes in der arabischen Wüste, und bei dessen Liebling. Wer diesen Unterschied zum durch und durch barbarischen Ursprung des Sunnismus nicht sieht, stolpert in die gleiche Falle wie Heinrich Himmler, der schiitische und sunnitische Prediger für die Waffen-SS in dieselben Ausbildungskurse steckte.

Europa hat 1 300 Jahre Erfahrung im Abwehrkampf gegen den sunnitischen Mohammedanismus. Karl Martell, die Reconquista in Spanien, Portugal und Sizilien, zweimal Wien, Lepanto, Prinz Eugen – das entschlossene Europa war immer stärker. Allein deshalb leben wir noch und sind nicht unterworfen. Die Schiiten haben uns bis ins 20. Jahrhundert nicht angegriffen, auch nicht am 11. September, obwohl sie dieselbe Betriebsanleitung lesen, eine Kriegserklärung an die gesamte Menschheit. Aber auch den Schiiten sagt der Koran, dass sie über den Ungläubigen stehen, dass sie diese töten sollen, dass Frauen existieren, um von Männern benutzt zu werden,

(Dorothee Martin SPD: Das ist doch gar nicht wahr!)

dass Männer Mädchen heiraten und vergewaltigen dürfen, dass Schwule getötet werden müssen und eben dass der ewige Feind, die Juden, vernichtet

(Dr. Ludwig Flocken)

werden muss. Wem dies seit frühester Kindheit eingetrichtert wurde, der wendet sich als Erwachsener, vielleicht trotz Todesdrohungen, angewidert ab oder flüchtet still in die zivile Anonymität, wie das viele Hamburger Perser tun.

Das können wir aber nicht erzwingen. Was für eine hanebüchene Idee, man könne bekennende Anhänger einer Herrenmenschenlehre mittels eines Vertrages umpolen und in eine freie Gemeinschaft integrieren. Der Klein-Ajatollah von der Alster und seine Gartenzwerge wollen nicht sich integrieren, sondern erobern; das sagen sie deutlich. Sie verachten solche Vertragspartner

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Gehört das noch zum Thema?)

und sie lachen sie aus, Herr Wysocki. Wenn sie irgendetwas an Deutschland schätzen – das hat eben auch schon einmal jemand gesagt –, dann hat es mit den vielbeschworenen zwölf Jahren zu tun und insbesondere mit den Juden.

Einer ansonsten hohlen, nur durch Drohungen und Gewalt zusammengehaltenen Lehre können Sie sich erfolgreich entgegenstellen. Das erfordert aber Respekt vor der Freiheit und vor dem Recht und dem eigenen Volk und anderen Nachbarvölkern; besonders in Bezug auf die Osteuropäer muss dies heute wieder extra betont werden. Und es erfordert den Mut, für die Zivilisation einzustehen, wie das in vielen Ländern der Welt immer entschlossener getan wird, aktuelle Beispiele: Polen, China, Amerika. Viele Politiker, die Anwesenden sicherheitshalber ausgenommen,

(Jörg Hamann CDU: Wer hat Sie eigentlich rausgelassen?)

mögen diese hässliche Wahrheit nicht hören, weil sie sie entlarvt als rückgratlose Aschelminthes, die ihren Ehrgeiz darauf verschwenden, die Meinungsfreiheit, die freie Rede zu würgen, die ansonsten den Weg des geringsten Widerstands kriechen und sich von Gartenzwerge durch die Manege ziehen lassen.

Und, Herr Kruse,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Jetzt kommt's! – Dr. Jörn Kruse AfD: Professor Kruse!)

geben Sie doch der Regierungskoalition Zeit für deren Lernprozess, wie Sie Zeit für Ihren Lernprozess brauchten. Helfen Sie Ihnen. Stehen Sie dazu, dass Sie selbst vor nicht einmal zwei Jahren es als Kennzeichen des professionellen Politikers gesehen haben, sich der Intoleranz zu unterwerfen, und dass Ihrer damaligen Meinung nach sich als Amateur offenbart, wer die Unterwerfung verweigert. Veröffentlichen Sie Ihre damalige schriftliche Aussage.

(Jörg Hamann CDU: Machen Sie das mal, Herr Kruse! Das wollen wir jetzt alle sehen!)

Und noch etwas: Plappern Sie nicht dumpf nach, was der greise Ajatollah Ruhollah Chomeini ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Flocken! Niemand plappert hier dumpf, bitte.

(Zuruf: Doch, er!)

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend): Was der Ajatollah Chomeini vor 40 Jahren in seinem Pariser Exil erfunden hat: eine neue Bedeutung für den bis dahin nur in der Universität gebrauchten Begriff Islamist. Vertrauen Sie doch lieber Tilman Nagel, dem Islamwissenschaftler. Zu dessen Studentenzeiten in den Sechzigerjahren hätte man nicht Islamwissenschaftler gesagt, sondern Islamist. Tilman Nagel also sagt – Zitat –

"Eine Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus ist ohne Erkenntniswert."

Es ist eine Nebelkerze; Entschuldigung, das war jetzt mein Wort. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Zuruf von der LINKEN: Sehr ungern! – Jörg Hamann CDU: Wir konnten uns ja nicht dagegen wehren!)

Präsidentin Carola Veit: Nebahat Güçlü bekommt jetzt das Wort.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich war nach den Beiträgen von Herrn Wysocki, Cansu Özdemir und Stefanie von Berg das Wesentliche genannt worden, aber ich fühle mich jetzt doch wieder provoziert nach dieser Geschichtsstunde voll falscher Behauptungen und gewagter Thesen, noch zwei, drei Sätze zu sagen.

Die AfD beklagt sich immer, dass sie nicht ernst genommen werde und man sich inhaltlich nicht mit ihr auseinandersetze. Bei diesem Antrag hat sie tatsächlich in der Sache eine richtige Kritik, die ich absolut teile; da kann ich mich den drei Genannten nur anschließen, ich sehe das genauso. Aber was jetzt versucht wird, ist ein durchsichtiges Spiel. Es ist immer der Islam – der Mohammedanismus bei Herrn Flocken –, ohne wirkliche Argumente. Darauf wird eingepregelt ohne Ende, ohne Differenzierung, ohne sich das genau anzuschauen. Wie es juristisch mit dem Vertrag steht, ist klar. Ich frage mich wirklich immer: Wenn es einfach gewesen wäre mit allen Vertragspartnerinnen und -partnern, dann hätten wir die Verträge doch gar nicht gebraucht.

(Nebahat Güçlü)

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein*
FDP: Danke!)

Wir wussten, dass die Verträge ein Instrument sind, um sie in die Pflicht zu nehmen, genau an den Stellen, wo es schwierig wird – und da gäbe es viele zu nennen, die ich jetzt in Anbetracht der kurzen Zeit nicht nennen möchte. Aber dann immer mit dem Knüppel zu kommen und zu sagen, wir müssen kündigen ... Kündigen kann man immer – wenn es juristisch ginge –, aber die eigentliche Herausforderung ist doch, im Dialog zu bleiben, sie weiter in die Pflicht zu nehmen.

Als allerletztes möchte ich noch eines sagen können, wenn wir über Themen sprechen, die im Kontext mit dem Islam stehen. Wir haben eine schwierige gesellschaftspolitische Zeit. Aber: Hören Sie auf mit der Vermengung. Ich selbst als nicht religiöse, sondern als kulturelle Muslima muss mir das nicht antun, jedes Mal diese Hasstiraden über mich gießen zu lassen. Irgendwie fühlt man sich immer davon betroffen. Ich finde das unerträglich und abscheulich. – Danke.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Wersich bekommt das Wort für die CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Herr Flocken, ich möchte für mich – und sicherlich auch für die gesamte Fraktion und viele andere hier im Hause – sagen: Mit Ihrer Rede verletzen Sie die Würde Ihrer Mitmenschen,

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

und Sie stellen sich mit der Art Ihrer Argumentation außerhalb der Grundwerte unserer Verfassung. Solche Verteidiger unserer Grundordnung können nicht gebraucht werden.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP – *Hansjörg Schmidt* SPD: Man würde sich wünschen, dass die eigene Partei sich mal so klar distanziert! Herr Kruse, Sie wissen, wen ich meine!)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Wenn das nicht der Fall ist, dann können wir jetzt abstimmen.

Wer möchte die Drucksache 21/10476 an den Verfassungsausschuss sowie mitberatend an den Innenausschuss überweisen? – Wer möchte das nicht? – Enthaltung? – Dann ist die Überweisung abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer folgt ihm? – Die Gegenprobe. – Enthaltung? – Dann hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu unserer heutigen

Senatsbefragung

Dazu liegt uns vonseiten der Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN jeweils eine Fragestellung vor. Für diese Fragen und weitere Nachfragen sowie deren Beantwortung stehen, wie Sie wissen, jeweils 20 Minuten zur Verfügung. Antworten auf Fragen, die wegen Zeitablaufs oder inhaltlich nicht beantwortet werden können, werden zu Protokoll nachgereicht.

[Das Dezernat für interne Ermittlungen (D.I.E.) führt im Zusammenhang mit dem G20-Gipfel umfangreiche Ermittlungen zu diversen Delikten durch und ist dabei auf die Kooperation sowohl mit der Polizei als auch mit Zeuginnen und Zeugen sowie mit Geschädigten angewiesen.

Kann der Senat darstellen, wie sich insbesondere die Kooperation mit den Geschädigten bzw. den Anzeigenden darstellt und welche Ergebnisse sich bisher daraus ableiten lassen? (Fragesthema der GRÜNEN Fraktion)]

Wir beginnen mit der Fragestellung der GRÜNEN Fraktion und Frau Möller bekommt das Wort für die erste Frage.

Antje Möller GRÜNE: Vielen Dank. – Im Rahmen der Nach- und Aufbereitung des G20-Gipfels in Hamburg gibt es einerseits eine Sonderkommission, die Straf- und Gewalttaten, die begangen worden sind, aufklärt, und andererseits das Dezernat Interne Ermittlungen, das in diesem Zusammenhang ebenfalls umfangreiche Ermittlungen zu diversen Delikten durchführt. Dabei ist das Dezernat Interne Ermittlungen auf die Kooperation sowohl mit der Polizei als auch mit den Zeugen und Zeuginnen und den Geschädigten angewiesen; die beteiligten Personen müssen bekannt sein, um Verfahren zum Abschluss zu bringen.

Deshalb meine Frage dazu: Kann der Senat darstellen, wie sich insbesondere diese Kooperation mit den Geschädigten beziehungsweise den anzeigenden Personen darstellt und welche Ergebnisse sich daraus ableiten lassen?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Grote bitte.

Senator Andy Grote: Frau Abgeordnete Möller, das werde ich gern tun. Wir betreiben insgesamt einen sehr hohen Aufwand für die Aufklärung der G20-Ereignisse, sehr umfangreich, sehr vollständig, sehr ernsthaft, und das gilt natürlich auch für die Aufklärung der Vorwürfe gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte. Die Zusammenarbeit gera-

(Senator Andy Grote)

de mit den Geschädigten ist von essenzieller Bedeutung, denn wenn Sie die Aussagen der, muss man ja sagen, mutmaßlich Geschädigten nicht haben, ist es natürlich sehr schwer, das ohne diese präzisen Angaben zum Sachverhalt entsprechend aufzuklären.

Wenn wir uns die Geschädigten anschauen, muss man unterscheiden. Wir haben in den laufenden Verfahren 107 Geschädigte, davon sind 32 Geschädigte selbst Anzeigende. Es ist ja sozusagen der Regelfall, dass man bei der D.I.E. selbst einen Vorgang anzeigt. Da ist die Kooperation in der Regel gut, die Zusammenarbeit funktioniert, sonst hätte der- oder diejenige die Anzeige nicht gestellt. Wir haben dann ungefähr 30 Fälle, in denen die Anzeigen durch Dritte erfolgt sind, und wir haben etwa 40 Anzeigen, die von Amts wegen gestellt worden sind, wo also entweder die D.I.E., Kollegen aus dem Einsatz oder auch Mitarbeiter, die in der Soko "Schwarzer Block" tätig sind, auf dieses Verhalten aufmerksam geworden sind und die Anzeigen gestellt haben. Hintergrund ist, dass wir den Auftrag der D.I.E. im Kontext G20 erweitert haben. Darin beinhaltet ist, dass aktiv mit allen bekannt werdenden Vorwürfen umgegangen werden soll, Material gesichtet werden soll, alles, was es in Medien, in sozialen Medien gibt, und eben überall zu gucken: Lassen sich daran Vorwürfe festmachen? Insofern haben wir eine höhere Zahl von Anzeigen von Amts wegen, als wir es in anderen Zusammenhängen haben.

Bei allen Fällen, wo die Anzeigenden nicht die Geschädigten sind, haben wir nur in einer Minderheit dieser Fälle den Namen der Geschädigten, weil wir ja nur 57 bekannte, aber 50 unbekannte Geschädigte haben. Bei den Geschädigten, die bekannt sind, aber nicht selbst angezeigt haben, ist die Zusammenarbeit sehr unterschiedlich. Viele sind durchaus überrascht, wenn sie aufgefordert werden, eine Zeugenaussage zu tätigen, weil sie nicht damit gerechnet haben, dass in diesen Fällen, wenn sie nicht selbst tätig werden, ein Ermittlungsverfahren läuft. Häufig wird das positiv gesehen, es gibt dann auch Mitwirkungsinteresse und es werden Aussagen gemacht, aber nicht in allen Fällen. Es gibt auch Fälle, in denen es aus sehr unterschiedlichen Gründen Zurückhaltung gibt. Das sind Fälle, in denen das Interesse nach den Ereignissen einfach irgendwann nachgelassen hat, in denen vielleicht auch eine längere Anreise erforderlich ist oder andere persönliche Lebensumstände dagegenstehen oder es auf Anraten Dritter eine Zurückhaltung gibt und keine Angaben gemacht werden. In den meisten Fällen ist es aber so, dass wir dort eine Kooperation haben und Aussagen kommen.

Das größte Problem sind natürlich die 50 mutmaßlich Geschädigten, die unbekannt sind. Hier ist es für uns sehr wichtig – und das wäre auch mein Appell an dieser Stelle –, dass die sich bitte melden

mögen, sich mit der D.I.E. in Verbindung setzen, weil wir einfach ohne die Aussagen der Geschädigten große Schwierigkeiten haben, die Vorgänge aufzuklären.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Gibt es da eine Zusatzfrage? Frau Möller, bitte.

Antje Möller GRÜNE: Eine Nachfrage: Können Sie beschreiben oder möglicherweise sogar konkret sagen, in wie vielen Fällen, in denen Ermittlungsverfahren gegen beschuldigte Polizisten und Polizistinnen laufen, eine Gegenanzeige durch die jeweiligen Polizisten und Polizistinnen gegenüber den dann bekannten Geschädigten oder Anzeigenden gestellt worden sind?

Senator Andy Grote: Ja, das hören wir ja manchmal, dass die Angst vor solchen Gegenanzeigen dazu führen würde, dass man sich bei der Polizei nicht meldet. Wir erheben das nicht empirisch, aber der Eindruck, den ich bisher habe, ist, dass es sich dabei durchaus um einen Mythos handeln könnte.

Die Erfahrung, von der die D.I.E. berichtet, ist so, dass wir häufiger in der Vergangenheit durchaus die Situation hatten, dass wenn Polizisten Anzeigen gestellt haben und dann ermittelt wurde, anschließend der Beschuldigte eine Gegenanzeige gegen den Polizisten gestellt hat; es geht dann immer um Widerstand und Körperverletzung auf der einen Seite und Körperverletzung im Amt auf der anderen Seite. Diese wechselseitigen Konstellationen sind der Erfahrung der D.I.E. nach in der Vergangenheit eben häufiger so gewesen – deutlich häufiger –, dass es Gegenanzeigen auf polizeiliche Anzeigen gegeben hat, wohingegen der umgekehrte Fall wirklich eine Ausnahme ist.

Das mit aller Vorsicht gesagt; wir haben das für den Kontext G20 noch nicht ausgewertet. Aber im Moment erkennen wir kein belastbares Argument, warum man Angst haben sollte vor einer Gegenanzeige, wenn man seinen eigenen Fall der D.I.E. meldet.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Gibt es Nachfragen der anderen Fraktionen? Frau Friederichs für die SPD-Fraktion.

Martina Friederichs SPD: Herr Senator, in wie vielen Fällen mit G20-Bezug ermittelt die D.I.E. derzeit, und können Sie schon etwas zum Stand der Ermittlungen sagen, was Anklagen, Disziplinarmaßnahmen und Einstellungen angeht? Und gibt es Besonderheiten der D.I.E. rund um G20?

Senator Andy Grote: Wir haben eine besondere Konstellation, nämlich dass wir, um hier eine sehr vollständige Aufklärung zu leisten, den Auftrag für

(Senator Andy Grote)

die D.I.E. erweitert haben: Einmal im Hinblick auf strafbares Verhalten, wie ich es eben geschildert habe – da haben wir 100 Ermittlungsverfahren aktuell –, und darüber hinaus haben wir die D.I.E. beauftragt, jeden Vorwurf und jedes kritikwürdige Verhalten, jedes mögliche potenzielle Fehlverhalten von Polizeiangehörigen zu untersuchen, um eben mit allem, was es dort an Vorwurfslagen so gibt, sehr gewissenhaft umzugehen. Insofern gibt es über diese 100 Ermittlungsverfahren hinaus 139 Prüfverfahren, die man sich ansieht. Die werden aktuell so bewertet, dass sie unterhalb der Schwelle der Strafbarkeit liegen, aber trotzdem kann sich dahinter ein Fehlverhalten verbergen, und auch das wird ermittelt.

Wir sind allerdings noch nicht in der Lage, weil wir mitten in den Ermittlungen sind und da auch noch viel Arbeit vor uns haben, einen Stand zu nennen oder sagen zu können, es wird wahrscheinlich am Ende so und so viele staatsanwaltschaftliche Verfahren oder Anklagen geben oder so und so viele dienstrechtliche disziplinarrechtliche Maßnahmen. Dafür ist es zu früh. Wir führen die Ermittlungen ja durchaus mit der zweifachen Richtung: Wenn sich ein Vorwurf bestätigt, dann gehört er entsprechend konsequent geahndet, aber wenn er sich eben nicht bestätigt oder aufklärt in Richtung einer Entlastung, dann ist das für uns natürlich auch ein wichtiges Ergebnis.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Die CDU-Fraktion, Herr Gladiator fragt nach.

Dennis Gladiator CDU: Es gibt ja nicht wenige, die den Eindruck erwecken, die Eskalation sei von der Polizei ausgegangen, die auch die Gefahren des Einsatzes herunterspielen. Deswegen würde mich Ihre Einschätzung interessieren: Der geringe Anteil der Geschädigten, die selbst Anzeige erstattet haben, im Vergleich zur Gesamtzahl, wie interpretieren Sie das? Denn das ist ja eine andere, sehr viel geringer Zahl, als man vermuten könnte nach dem, was manche in der Stadt gerade kundtun.

Senator Andy Grote: Ich will das gar nicht bewerten. Aber die Zahlen machen natürlich schon eine unterschiedliche Dimension deutlich. Wir haben 32 Anzeigende im Moment, also Geschädigte, und auf der anderen Seite haben wir die Situation, dass wir durch die Soko "Schwarzer Block" aktuell 2 000 Ermittlungsverfahren gegen Gewalttäter führen und davon ausgehen, dass wir wahrscheinlich bei um die 3 000 Ermittlungsverfahren landen werden und wir es insgesamt mit einer Größenordnung von ungefähr 5 000 Straftätern zu tun haben. Das ist dann möglicherweise eine Grundlage, um daraus etwas abzuleiten.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Frau Özdemir fragt nach für die Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Herr Senator, Sie haben es eben gesagt und auch die Polizei Hamburg hat darüber informiert, dass die D.I.E. in 100 Verfahren wegen rechtswidrigen Verhaltens gegen Polizeibeamte bei G20 ermittelt. Können Sie schon jetzt sagen, in wie vielen dieser Verfahren Tatverdächtige ermittelt werden konnten?

Senator Andy Grote: Nein, das ist Gegenstand der laufenden Ermittlungen. Es ist ja klar: Ebenso wie die Identität der Geschädigten ist auch nicht in jedem Fall sofort die Identität des Beschuldigten klar. Das ist Gegenstand der Ermittlungen. Darüber haben wir noch keine Zahlen.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Es gibt noch eine Nachfrage von Herrn Nockemann für die AfD-Fraktion. – Wenn Sie mögen, Herr Nockemann, wären Sie jetzt dran.

Dirk Nockemann AfD: Danke, gern, Frau Präsidentin; die Zeit war schon etwas fortgeschritten. – Herr Senator, Sie sprachen dankenswerterweise unmittelbar nach den G20-Krawallen davon, dass es keine strukturelle Gewalt seitens der Polizei gegeben hat. Nach den Videoaufnahmen, nach den vielen Aufzeichnungen, nach den vielen Bildaufnahmen, von denen Sie uns ja auch berichtet hatten im Rahmen des Ausschusses, wie würden Sie das jetzt heute qualifizieren? Welchen Eindruck haben diese Aufnahmen bei Ihnen geweckt? Was Sie da gesehen haben, bestätigt Sie das in Ihrer Auffassung oder sagen Sie eher, ich war doch ein bisschen vorschnell mit meiner Beurteilung? Bitte nicht nur mit Ja und Nein, sondern ausführlich antworten.

Senator Andy Grote: Nicht alles, was man da an Videos sieht, gefällt einem; das ist, glaube ich, völlig klar. Deswegen betreiben wir einen sehr hohen Aufwand. Wir haben auch bei der D.I.E. eine kleine Soko gegründet, zwölfköpfig, die damit sehr genau umgehen soll, um uns in die Lage zu versetzen, ein gutes Bild insgesamt, auch vom Vorgehen der Polizei und von der Berechtigung mancher Vorwürfe, am Ende zu haben. Wir müssen uns aber natürlich schon vor Augen halten, dass dieses Material auf sehr unterschiedlichen Wegen und mit sehr unterschiedlichen Intentionen zustande kommt und man sehr vorsichtig sein muss bei der Auswertung. Ich glaube, diese Vorsicht und diese Professionalität sind hier angebracht.

Die Zahl der Verfahren enthält im Moment erst einmal nicht einen Hinweis auf irgendwelche strukturellen Themen. Aber das sind Bewertungen, die ganz am Ende stehen. Wir haben uns immer als

(Senator Andy Grote)

Senat, auch ich als Senator habe mich immer gegen den Begriff Polizeigewalt gewehrt, weil der Begriff Polizeigewalt nahelegt, dass wir es mit einer geplanten, unangemessenen, ungerechtfertigten Gewaltanwendung aufseiten der Polizei zu tun haben und nicht mit individuellem Fehlverhalten. Das ist durchaus eine Diskussion, die auch politisch geführt wird, mit dem Ziel, das Vorgehen der Polizei zu delegitimieren und wiederum Gewalt gegen Polizei zu legitimieren. Deswegen sind wir an der Stelle sehr zurückhaltend. Aber was man, glaube ich, schlecht bestreiten kann, ist, dass es auch sehr deutliche Hinweise darauf gibt, dass es Fehlverhalten und auch zum Teil strafbares Fehlverhalten aufseiten der Polizei gegeben hat.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Herr Dr. Duwe für die FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Senator, in dieser Gemengelage gibt es ja auch einen Personenkreis, der weder zu den Einsatzkräften gehört noch zu den Geschädigten: jene, die einfach nur Zeuge waren. Wie viele Personen haben Ihnen schon als Zeugen vorgesessen und gäbe es nicht eigentlich viel mehr, die sich gescheut haben, in diesem Verfahren mitzuwirken? Wie möchten Sie vielleicht noch erreichen, dass mehr Menschen, die vor Ort waren, bei den Verfahren, die jetzt eingeleitet sind, sich doch noch als Zeugen melden?

Senator Andy Grote: Es ist natürlich sehr schwer einzuschätzen, ob man durch irgendetwas eine höhere Zahl hätte erreichen können. Wir haben eine große Zahl von Zeugen und wir haben durchaus auch eine erhebliche Zahl von Anzeigen durch Dritte, also weder Geschädigte noch von Amts wegen. Die sind dann natürlich auch immer Zeugen in den Verfahren und wirken daran entsprechend mit. Wir gehen sicher davon aus, dass es Menschen gibt, die da etwas bezeugen könnten, sich aber bisher noch nicht gemeldet haben, und da gilt wie für alle Verfahren im Kontext mit G20, dass wir natürlich an jeden appellieren, der dort etwas möglicherweise strafrechtlich Relevantes wahrgenommen hat, diese Beobachtungen auch der Polizei oder eben der D.I.E. zur Kenntnis zu geben, damit wir die Sachverhalte aufklären können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Dann haben wir diese Frage abgearbeitet.

Wir kommen zur zweiten Fragestellung, die heute von der Fraktion DIE LINKE eingereicht wurde.

[Der Hamburger Senat hat vor zwei Jahren als erste europäische Metropole ein Konzept für die Aufarbeitung des kolonialen Erbes vorgelegt, in dessen Zentrum die Forschungsstelle

für (post-)koloniales Erbe stand und dessen Finanzierung Anfang 2018 ausläuft. Was plant der Senat? (Fragesthema der Fraktion DIE LINKE)]

Herr Hackbusch beginnt.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Im Jahre 2015 hat der Hamburger Senat voller Stolz als erste europäische Metropole ein Konzept für die Aufarbeitung des kolonialen Erbes vorgelegt. Dessen Zentrum und vitaler Teil ist die Forschungsstelle für postkoloniales Erbe. Die Finanzierung dieser Forschungsstelle läuft Anfang 2018 aus und erste Kündigungen sind schon ausgesprochen worden. Was plant der Senat? Wird das weitergeführt?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Brosda.

Senator Dr. Carsten Brosda: Vielen Dank für die Gelegenheit, dazu etwas zu sagen. Es war sogar schon 2014, lieber Herr Hackbusch, dass wir diese Drucksache beschlossen haben. Das vielleicht für diejenigen, die uns nachher fragen, warum wir uns so langsam bewegen würden, dass man da noch ein Jahr mehr dazugibt. In der Tat haben wir uns damals aufgemacht als eine der ersten Städte in Europa überhaupt und sicherlich als erste große Stadt in Deutschland, das Thema koloniales Erbe in Hamburg ordentlich aufzuarbeiten und an die postkolonialen Diskurse anzuschließen, die in unserer Gesellschaft zunehmend an Relevanz gewinnen. Vier Bausteine waren damals entscheidend. Den ersten haben Sie angesprochen, das ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschehnisse. Die weiteren, nur um sie kurz zu nennen: Das ist zweitens die Gestaltung der historischen Zeugnisse vorwiegend in Jenfeld. Das Dritte ist die Frage, wie wir mit den Beständen in den Museen und der Vermittlung im städtischen Raum und über städtische Kulturinstitutionen umgehen. Und das Vierte ist die Frage der interkulturellen Beteiligung am gesellschaftlichen Diskurs dazu.

Die Forschungsstelle ist erfolgreich eingerichtet worden und hat sich tatsächlich zu einem absoluten Asset in dieser Debatte nicht nur in Hamburg, sondern deutschlandweit, wenn nicht europaweit entwickelt. Das hat zuletzt eine Evaluierung durch den Wissenschaftsrat Anfang dieses Jahres gezeigt, in der noch einmal die hervorragende Arbeit von Professor Zimmerer und seinem Team unterstrichen worden ist. Wir haben das auch daran gesehen, dass die städtische Zuwendung, die wir gegeben haben, die zwischen 350 000 und 400 000 Euro gelegen hat, noch einmal mehr als vervierfacht worden ist durch die eingeworbenen Drittmittel. Mehr als ein Dutzend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeitet dort an den verschiedenen Themen, die in der Drucksache damals genannt worden sind. Das ist schon etwas sehr Besonde-

(Senator Dr. Carsten Brosda)

res, gerade wenn man das mit den Diskussionen vergleicht, die in anderen Städten rund um die koloniale Aufarbeitung geführt werden. Für uns steht fest, dass wir ein großes Interesse daran haben, dass die Arbeit dieser Forschungsstelle dauerhaft fortgesetzt wird. Dazu führt die zuständige Behörde, das ist die Wissenschaftsbehörde, gerade intensive Gespräche mit den verschiedenen Beteiligten. Wir können insofern an dieser Stelle sagen, dass die Forschungsstelle eine Zukunft auch über den März 2018 hinaus haben wird und derzeit nach den konkreten Finanzierungsmöglichkeiten dafür gesucht wird, aber der Senat sicherstellen wird, dass diese Stelle weiter finanziert werden wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Eine Nachfrage, Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Habe ich Sie richtig verstanden, dass es die Forschungsstelle weiterhin geben wird? Und die bisherige Finanzierung durch den Senat, die elementare Voraussetzung für die Forschungsstelle ist, wird es auch in der Form weiterhin geben, und der Senat weiß nur noch nicht, aus welcher Quelle er diese Finanzierung bestreiten wird?

Senator Dr. Carsten Brosda: Die Forschungsstelle wird es weiterhin geben. Damit wird auch eine Finanzierung für die Forschungsstelle gegeben sein, und gerade sucht man gemeinsam miteinander, wie diese Finanzierung aussehen wird. Aber wenn der Senat sagt, dass es die Forschungsstelle weiter geben wird, können Sie daraus schon weitere Schlüsse ziehen. Da will ich aber der Wissenschaftsbehörde nicht vorgreifen, die gerade in diesen Gesprächen ist, und wir sollten natürlich in dem gesamten Feld der Freiheit von Forschung und Lehre an wissenschaftlichen Hochschulen auch vorsichtig sein, als Senat jetzt allzu wuchtig Vorschläge zu machen. Aber ich glaube, allen Beteiligten ist klar, dass das ein Themenfeld ist, in dem sich die Universität eine hohe Expertise erarbeitet hat, die auch in der Zukunft notwendig sein wird.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Gibt es Nachfragen seitens der anderen Fraktionen? – Frau Vértes-Schütter.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Herr Senator, für die Entwicklung eines postkolonialen Erinnerungskonzepts ist die Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Initiativen und der afrikanischen Communitys in unserer Stadt von besonderer Bedeutung. In diesem Kontext sollte zu einem runden

Tisch eingeladen werden. Wie weit ist dieses Vorhaben inzwischen gediehen?

Senator Dr. Carsten Brosda: Vielen Dank. – Das erste Zusammentreffen eines runden Tisches gab es tatsächlich bereits im Dezember 2014, damals auf Initiative des Eine Welt Netzwerks. Danach lag die Fokussierung erst einmal vor allen Dingen auf den wissenschaftlichen Diskursen, und es ist an der Stelle nicht weitergegangen. Wir nehmen diesen Ball aber gerade wieder auf und bereiten in diesen Tagen eine Einladung für den 29. November 2017 zu einer Auftaktveranstaltung für einen dann einzuberufenden runden Tisch vor, diesmal im Museum für Völkerkunde, der dann regelmäßig zusammenkommen soll, um diese Dimension der interkulturellen Beteiligung und der, wie es im Fachdiskurs heißt, multiperspektivischen Bearbeitung der Themen des Kolonialismus, des Postkolonialismus und der Dekolonisierung dann auch zu bearbeiten und zu begleiten. Dies ist in der Tat ein Themenfeld, an dem sehr viele Initiativen beteiligt sind, sehr viele Initiativen mitarbeiten und wir wollen ein entsprechendes Forum geben, um das, was wir als Stadt dort tun – diesen öffentlichen Gedankenraum, zu dem wir Hamburg für diese Themenfelder machen wollen, wie es in der Drucksache damals hieß – dann auch entsprechend mit den Betroffenen gemeinsam zu entwickeln. Die klare Aussage "not about us without us", die in diesem Diskurs eine große Rolle spielt, ist etwas, das wir in Hamburg durchaus verstanden haben, und wir wollen sicherstellen, dass gemeinsam mit denjenigen, die diesen Diskurs prägen und tragen, dann entwickelt wird, wie wir uns in Hamburg künftig mit dem Thema Dekolonialisierung auseinandersetzen wollen.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank für die Erläuterungen. – Herr Warnholz mit einer Nachfrage für die CDU-Fraktion.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Senator, Sie haben die Askaris in Jenfeld angesprochen. Wo befinden sich diese Askaris und wie ist der Zustand?

Senator Dr. Carsten Brosda: Als ob Sie das nicht wüssten ...

(Beifall bei der SPD)

Das ist, wenn man es einmal genau nimmt, tatsächlich das Themenfeld, mit dem sich Hamburg nun schon sehr lange vergleichsweise schwertut. Wir haben ja nicht nur die Askari-Reliefs, die gemeinsam mit den Denkmälern, die an die kolonialen Soldatinnen und Soldaten erinnern, im "berühmten" Tansania-Park stehen, sondern wir haben auch noch das Thema Trotha-Haus in der Lettow-Vorbeck-Kaserne, die von der Helmut-Schmidt-Universität genutzt wird. Bei all diesen

(Senator Dr. Carsten Brosda)

Themen geht es darum, eine historisch adäquate und auch der heutigen Diskussion angemessene Kontextualisierung dessen, was dort zu sehen ist, vorzunehmen. Derzeit ist der Tansania-Park tatsächlich nicht öffentlich zugänglich, sondern er ist abgeschlossen. Es gibt einen Schlüssel bei uns in der Behörde, den man sich für Führungen besorgen kann. Das passiert auch tatsächlich. Und es wird gerade gemeinsam mit der Forschungsstelle, um die es eingangs ging, daran gearbeitet, dass wir im März oder Februar des kommenden Jahres eine öffentliche Tagung dazu haben werden, wie diese Zeugnisse der Kolonialgeschichte dort auch künftig angemessen präsentiert und kontextualisiert werden können. Im Zuge dessen erhoffen wir uns dann natürlich auch eine andere Form der Zugänglichmachung, allerdings dann in einer Form, die auch erklärt, was das ist und nicht einfach die Menschen mit dieser Darstellung allein lässt.

Wer die Bilder nicht mehr vor Augen hat: Es sieht ja so aus, als ob die aus den kolonialen Gebieten eingezogenen und zum Dienst an der Waffe gezwungenen Soldatinnen und Soldaten das freiwillig getan hätten, um jetzt einmal nur einen kleinen Aspekt dieser Reliefs aufzugreifen. Das muss eingeordnet werden.

Bei einem ersten Schritt sind wir tatsächlich gerade kurz vor einem Abschluss; er betrifft das Trotha-Haus in der Helmut-Schmidt-Universität. Dort gibt es mittlerweile einen Textvorschlag, den Professor Zimmerer erarbeitet hat, der derzeit in der Abstimmung mit der Universität ist und – so die Planung – noch im Verlauf dieses Jahres am Haus angebracht werden wird. Dann haben wir die erste historische Kontextualisierung, und so soll es dann weitergehen, um auch an den anderen Stellen eine entsprechende Zugänglichkeit zu den heutigen Debatten zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Farid Müller für die GRÜNE Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Senator, welche anderen städtischen Institutionen beschäftigen sich denn noch mit der kolonialen Vergangenheit in Hamburg?

(Jörg Hamann CDU: Als ob Sie das nicht wüssten! – Heiterkeit)

Senator Dr. Carsten Brosda: – Na, das weiß ich nicht, das könnten wir einmal ausprobieren. Da es so viele sind, vermute ich, er kennt sie tatsächlich nicht alle, zumindest weiß er nicht, dass alle das machen.

In der Tat ist das einer der Kernaspekte, die wir erreichen wollen mit dieser Debatte, dass es nicht darum geht, dass einige wenige sich damit be-

schäftigen, sondern dass es etwas ist, das in der Breite der städtischen Gesellschaft auch angenommen wird als Herausforderung. Wir haben dazu im Sommer eine erste Runde bei uns in der Behörde gemacht, wo wir uns vor allen Dingen mit den Direktorinnen und Direktoren der städtischen Museen getroffen haben, weil wir in vielen Museen sehr unterschiedliche, aber sehr deutliche und klare Bezugspunkte zum Thema haben.

Wir haben ohnehin die Landeszentrale für politische Bildung, die interkulturelle Projektarbeit fördert, und dann eben in der Tat vor allen Dingen die Museumsstiftungen, die etwas machen. Nehmen Sie beispielsweise das Altonaer Museum, das sich gerade im Zuge seiner Neugestaltung der Dauerausstellung darum kümmert, koloniale Bezüge sichtbar zu machen. Nehmen Sie das Museum für Kunst und Gewerbe, in dem die berühmten Benin-Bronzen, einige der wertvollsten Teile, die wir überhaupt in Hamburger Museen haben, untergebracht sind mit einer klaren kolonialen Vergangenheit, deren Werkgeschichte gerade aufgearbeitet wird. Nehmen Sie das Museum für Völkerkunde, dessen Sammlung fast vollständig aus kolonialen Bezügen besteht, die unter der neuen Leitung von Frau Professor Plankensteiner neu aufgearbeitet werden. Das Museum der Arbeit bereitet eine Sonderausstellung vor zum Thema weltweite Produkte – Hamburg zwischen Kolonialismus und Globalisierung. Beim Deutschen Hafenmuseum wird der Kolonialismus eine zentrale Rolle spielen. Im Museum für Hamburgische Geschichte geht es darum, Brückenschläge zwischen der jetzigen Darstellung und kolonialen Bezügen herzustellen.

Sie sehen, an sehr vielen verschiedenen Stellen spielt das Thema Kolonialisierung eine Rolle in der Wissensvermittlung durch unsere Kulturinstitutionen. Das ist das, was jetzt schon läuft, und wir stehen ja am Beginn eines Prozesses und nicht am Ende. Aber ich glaube, wir haben die Substanz, um da wirklich gut voranzukommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Danke, Herr Senator. – Herr Meyer für die FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP:* Herr Senator Brosda, wenn Hamburg die erste europäische Metropole ist,

(Senator Dr. Carsten Brosda: Eine der ersten!)

die sich kritisch mit dem Kolonialismus befasst, wird dann eine Vernetzung mit anderen europäischen Metropolen angestrebt, um bei diesem Thema, das ja kein Hamburg-spezifisches ist, auch mit anderen Nationen zusammenzuarbeiten? Und wie würde diese Zusammenarbeit aus Ihrer Sicht aussehen?

Senator Dr. Carsten Brosda: Sie greifen da in einen Bereich hinein, an dem wir konzeptionell derzeit noch nicht stehen, weil wir glauben, dass wir erst einmal unsere eigene Aufarbeitung machen müssen. Wir stellen fest, es gibt eine beginnende Diskussion, die in Deutschland stattfindet, und ich glaube, dort wird die Vernetzung erst einmal möglich sein. Wir erleben es gerade insbesondere in Berlin bei den Auseinandersetzungen rund um die Darstellungen im künftigen Humboldt Forum, in dem unter anderem die ethnografischen Sammlungen des Landes Berlin von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zusammengeführt werden sollen, und die sehr offene und öffentlich kontrovers geführte Diskussion darüber, inwiefern dort koloniale Bezüge eine Rolle oder eben gerade keine Rolle in der derzeitigen Konzeption spielen. Da stellen wir schon fest, dass dort insbesondere auch auf die Hamburgerinnen und Hamburger, die in diesem Themenfeld unterwegs sind, geschaut wird, um Anregungen und Hinweise zu erhalten. Ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass die Staatsministerin für Kultur und Medien der Bundesregierung, Monika Grütters, darüber nachdenkt oder angeregt hat, auch bundesweit Projekte zu unterstützen, die sich genau mit dem Thema Kolonialismus und koloniale Provenienz auseinandersetzen, und an der Stelle haben wir dann schon vor, auch kraftvoll in den überregionalen Diskurs einzutreten.

Der nächste Schritt wäre dann eine europäische Vernetzung. Ehrlicherweise sind wir da noch nicht, sondern die Orientierung geht wenn, dann momentan in der internationalen Zusammenarbeit eher in Richtung der ehemaligen kolonialen Kulturen, die als unmittelbar Betroffene dann auch mit ihren hiesigen Artefakten in der einen oder anderen Art eine Rolle spielen. Nehmen Sie beispielsweise den Benin-Dialog über eben jene Bronzen und die Kunstwerke, die seinerzeit aus Nigeria geraubt wurden. Solche Kontexte sind da. Eine der nächsten Runden findet auch hier statt. Also da haben wir durchaus Themenfelder und internationale Vernetzungen. Eine Vernetzung europäischer Institutionen werden wir in diesen Kreis mitnehmen, aber das ist derzeit noch nicht diskutiert.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Frau Oelschläger mit einer Nachfrage für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Herr Senator, Sie hatten die gute Zusammenarbeit mit Herrn Professor Zimmerer und seine gute Arbeit angesprochen. Herr Professor Zimmerer ist ja nicht immer unumstritten in seinen Äußerungen. Würden Sie noch einmal sagen, ob Sie mit ihm auch wirklich sehr zufrieden waren oder inwieweit das ...

Senator Dr. Carsten Brosda: Erst einmal finde ich es nicht schlimm, wenn ein Wissenschaftler, der

ein kontroverses Themenfeld bearbeitet, durchaus auch anstößig in der Öffentlichkeit unterwegs ist. Ich muss allerdings schon sagen, dass Professor Zimmerer es binnen der kurzen Laufzeit von gerade einmal drei Jahren mit dieser Forschungsstelle geschafft hat, zu *der* wissenschaftlichen Stimme dieses Diskurses in der Bundesrepublik zu werden. Und das werden Sie nur, wenn Sie substantiierte und fachlich validierte Äußerungen dann auch in der Öffentlichkeit tätigen können. Persönlich empfinde ich ihn als einen sehr inspirierenden Gesprächspartner und als jemanden, der diesen Diskurs weiter prägt. Aber er ist diesbezüglich einer von mehreren in der Stadt. Nehmen Sie beispielsweise Barbara Plankensteiner an der Spitze des Museums für Völkerkunde, eine Afrika-Expertin mit ausgewiesener Expertise sowohl aus Yale als auch aus dem Weltmuseum Wien in Fragen kolonialer Kulturaufarbeitung. Da haben wir schon die Möglichkeiten, mit vielen Experten in der Stadt zu arbeiten, und in der wissenschaftlichen Aufarbeitung ist das, was Professor Zimmerer macht, meines Erachtens – und das hat uns auch der Wissenschaftsrat bestätigt – herausragend in diesem Themenfeld.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Dann haben wir auch diese zweite Frage locker in der zur Verfügung stehenden Zeit abgearbeitet und können die Senatsbefragung beenden und zu unseren Abstimmungen kommen.

Wir starten mit Punkt 7 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/10445, einem Bericht des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/10445 –]

Zunächst zur Empfehlung des Eingabenausschusses zur Eingabe 423/17.

Wer möchte sich dieser Empfehlung anschließen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

*** Sammelübersicht siehe Seite 4841.

(Präsidentin Carola Veit)

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Punkt 10, Drucksache 21/10143, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Studierendenwerk Hamburg.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Studierendenwerk Hamburg (2)
– Drs 21/10143 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt gegen das Überweisungsbegehren? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage Kenntnis genommen haben.

Punkt 11, Drucksache 21/10220, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Zwischenbilanz im Bildungsbereich.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Zwischenbilanz im Bildungsbereich
– Drs 21/10220 –]**

Diese Drucksache soll nach Wunsch der CDU-Fraktion an den Schulausschuss überwiesen werden.

Wer möchte so verfahren? – Wer stimmt gegen die Überweisung? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? – Das ist der Fall. Dann sehen wir die Besprechung für die nächste Sitzung vor.

Punkt 21, Drucksache 21/10519 in der Neufassung, Unterrichtung durch die Präsidentin: Volksinitiative "Gute Inklusion für Hamburgs SchülerInnen", hier: Fristverlängerung gemäß Paragraf 6 Absatz 3 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Volksinitiative "Gute Inklusion für Hamburgs SchülerInnen", hier: Fristverlängerung gemäß § 6 Absatz 3 Satz 2 des Hamburgischen Ge-**

**setzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid
– Drs 21/10519 Neufassung –]**

Wir haben über den Antrag der Initiatoren auf Fristverlängerung zu entscheiden.

Wer möchte der beantragten Fristverlängerung zustimmen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Dann ist die Fristverlängerung gewährt.

Wir kommen zu Punkt 24, Drucksache 21/10448, Bericht des Innenausschusses: Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/9028:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank (Senatsantrag)
– Drs 21/10448 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung zustimmen und das Dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank aus Drucksache 21/9028 beschließen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Wiederum die Gegenstimmen. – Und die Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 25, Drucksache 21/10496, Bericht des Innenausschusses: Polizeieinsatz am 1. Februar 2017 in St. Georg.

**[Bericht des Innenausschusses zum Thema
"Polizeieinsatz am 1. Februar 2017 in St. Georg (Schusswaffengebrauch durch einen Polizeibeamten)" (Selbstbefassungsangelegenheit gemäß § 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft)
– Drs 21/10496 –]**

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der AfD-Fraktion gemäß Paragraf 26 Absatz 6

(Präsidentin Carola Veit)

unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Nockemann, Sie haben es für maximal drei Minuten.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vorliegende Drucksache befasst sich mit der Durchführung eines Polizeieinsatzes in St. Georg im Februar 2017. Daneben geht es allerdings auch um die Äußerungen, mit denen der Abgeordnete Dolzer den damaligen Polizeieinsatz begleitet hat. Der Kollege Dolzer sah sich seinerzeit, durch was auch immer, veranlasst, dies zu kommentieren mit den Worten, nach den ihm vorliegenden Zeugenaussagen habe der Polizeibeamte nicht in Notwehr gehandelt, sondern es hätte sich um einen rassistisch motivierten Hinrichtungsversuch gehandelt.

Was waren denn nun die Tatsachen?

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Nockemann, ich würde Sie gern an den parlamentarischen Sprachgebrauch erinnern, und zwar sehr eindrücklich. Wenn Sie das bitte beachten mögen.

Dirk Nockemann AfD:* Genau diese Worte hatte natürlich Herr Dolzer gebraucht.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann, Sie kennen unsere Regeln, oder?

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Ich kenne diese Regeln, aber in irgendeiner Form muss ich deutlich machen, wie ich den Abgeordneten Dolzer hier kritisiere.

Der zugrunde liegende Sachverhalt war wie folgt. Es kam zu einem Zwischenfall in St. Georg. Dort versuchte ein Polizeibeamter jemanden festzunehmen, dieser wehrte sich sehr aggressiv mit einem Messer in der Hand, und trotz mehrfachen Gebrauchs von Pfefferspray ließ der Angreifer in seiner Angriffsfähigkeit und Aggressivität nicht nach. Dadurch sah sich der Polizeibeamte veranlasst, von seiner Schusswaffe Gebrauch zu machen. Auch acht Monate nach dieser Polizeimaßnahme stellt sich für niemanden der Sachverhalt so dar, dass es sich dabei nicht um eine eindeutige Notwehrmaßnahme gehandelt hat. Nur der Abgeordnete Dolzer hat es bis heute nicht für erforderlich gehalten, sich für seine damaligen infamen Äußerungen zu entschuldigen.

Herr Dolzer, dass Sie und Ihre Links-Fraktion polizeiliche Arbeit nicht kritisch-konstruktiv begleiten,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Die Aussage ist in dem Bericht!)

sondern eher kritisch-destruktiv und auch in keiner Weise inspirierend, ist bekannt. Aber in diesem Fall gibt es eine völlig neue Qualität. Sie sind ja jemand, der abends mit dem Gedanken zu Bett geht, diese Stadt würde beherrscht von Polizeigewalt,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Es reicht!)

alle Institutionen würden nur noch rassistisch motiviert arbeiten.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Nockemann, ich habe Sie eben ermahnt und ich rufe Sie jetzt zur Ordnung. Bitte fahren Sie fort.

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Ich möchte jetzt meine Äußerungen auch nicht wiederholen. Ich sage nur, dieses Verhalten, Herr Dolzer, ist infam.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ich rufe Sie erneut zur Ordnung, Herr Nockemann, und ich weise Sie darauf hin, dass ich Ihnen beim dritten Ordnungsruf das Wort entziehen werde.

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Die Äußerungen des Herrn Dolzer sind nicht nachvollziehbar und wir verurteilen diese zutiefst. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Dolzer, ich weise Sie darauf hin, dass Sie sich gern zu einer persönlichen Bemerkung melden können, wenn die Beratung abgeschlossen ist.

Dann stelle ich fest, dass wir von der Drucksache Kenntnis genommen haben.

Punkt 25a, Drucksache 21/10530, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2017/2018, Haushaltsjahre 2017 und 2018, Ansiedlung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt am Standort Hamburg, Jährlicher DLR-Sitzlandbeitrag Hamburgs und einmalige Anschubfinanzierung der FHH.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/9509:
Haushaltsplan 2017/2018: Haushaltsjahre 2017 und 2018, Ansiedlung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) am Standort Hamburg,
Jährlicher DLR-Sitzlandbeitrag Hamburgs und**

(Präsidentin Carola Veit)

**einmalige Anschubfinanzierung der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) (Senatsantrag)
– Drs 21/10530 –]**

Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses an? – Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir brauchen eine zweite Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das auch in zweiter Lesung einstimmig.****

Punkt 26, Drucksache 21/10379, Antrag der CDU-Fraktion: Abberufung eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Abberufung eines Deputierten der Behörde für
Wirtschaft, Verkehr und Innovation
– Drs 21/10379 –]**

Die Bürgerschaft hatte diesen Antrag in ihrer Sitzung am 27. September dieses Jahres in erster Abstimmung angenommen. Wir brauchen eine zweite Abstimmung, die frühestens sieben Tage nach der ersten stattfinden kann. Ich stelle fest, dieses Datum haben wir erreicht.

Wer möchte nun also den Antrag auch in zweiter Abstimmung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die sehe ich nicht. Dann stelle ich fest, dass für den Antrag mindestens 61 Mitglieder und damit die erforderliche Mehrheit aller Abgeordneten gestimmt haben. Der Antrag ist somit auch in zweiter Abstimmung angenommen und die Abberufung erfolgt.

Punkt 27, Drucksache 21/10468, Antrag der FDP-Fraktion: Angebote für Start-ups und Kreative im Rahmen der Stadtentwicklung schaffen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Angebote für Start-ups und Kreative im Rahmen der Stadtentwicklung schaffen
– Drs 21/10468 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Kulturausschuss überweisen. Vonseiten der AfD liegt ein Überweisungswunsch an den Stadtentwicklungsausschuss vor.

**** Beratung zur Drs. 21/10530 siehe Plenarprotokoll der 66. Sitzung der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg am 8. November 2017.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren an den Kulturausschuss? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann hat auch dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 29, Drucksache 21/10502, Antrag der AfD-Fraktion: Verkehrliche Anbindung Kleiner Grasbrook – U-Bahn-Planung nach Wilhelmsburg jetzt anschieben!

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Verkehrliche Anbindung Kleiner Grasbrook –
U-Bahn-Planung nach Wilhelmsburg jetzt
anschieben!
– Drs 21/10502 –]**

FDP und AfD möchten die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag der AfD-Fraktion annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 33, Drucksache 21/10506, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Saubere Luft im Hafen: Einführung einer Umwelt-Komponente für Seeschiffe in das Hafengeld.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der
SPD:
Saubere Luft im Hafen: Einführung einer Umwelt-Komponente für Seeschiffe in das Hafengeld
– Drs 21/10506 –]**

Die CDU-Fraktion wünscht eine Überweisung an den Ausschuss für Umwelt und Energie.

Wer macht da mit? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag von GRÜNEN und SPD seine Zustimmung geben? – Die

(Präsidentin Carola Veit)

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 21/10508, wiederum ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Stintfang – Mit dem Bau eines Aufzugs vom Jugendkultur- zum Stadtteilzentrum Neustadt.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Stintfang – Mit dem Bau eines Aufzugs vom Jugendkultur- zum Stadtteilzentrum Neustadt

– Drs 21/10508 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Dennoch benötigen wir eine zweite Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann war das auch in zweiter Lesung einstimmig.

Punkt 36, Drucksache 21/10509, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Wir investieren in unsere Stadtteile – Sanierung des Bürgerhauses Wilhelmsburg.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Wir investieren in unsere Stadtteile – Sanierung des Bürgerhauses Wilhelmsburg

– Drs 21/10509 –]

Auch hier ist wiederum eine Wortmeldung aus der AfD-Fraktion angekündigt gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung. Herr Nockemann, Sie haben das Wort erneut für drei Minuten.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrte Damen und Herren! Da es anscheinend untunlich ist, Äußerungen von Abgeordneten zu wiederholen, verzichte ich hier auf ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Nockemann, ich rufe Sie nachträglich zur Ordnung.

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Dann können wir abstimmen.

Wer möchte den Antrag gern beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 38, Drucksache 21/10511, Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN und FDP: Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 15. Parlamentsforums Südliche Ostsee.

[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN und FDP:

Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 15. Parlamentsforums Südliche Ostsee zum dem Thema "Europäische Kulturrouten im südlichen Ostseeraum – Entwicklung, Einrichtung und öffentlichkeitswirksame Förderung in Europa und in der Welt – Aktivierung unternehmerischer Potenziale, insbesondere bei jungen Menschen"

– Drs 21/10511 –]

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer möchte gern dagegen stimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Punkt 42, Drucksache 21/10515, Antrag der CDU-Fraktion: Bus- und Bahnfahren gezielt sicherer machen – Videoüberwachung an Vorplätzen und Außenbereichen von "Brennpunkt-Bahnhöfen" in Hamburg ausweiten.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Bus- und Bahnfahren gezielt sicherer machen (II) – Videoüberwachung an Vorplätzen und Außenbereichen von "Brennpunkt-Bahnhöfen" in Hamburg ausweiten

– Drs 21/10515 –]

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 43, Drucksache 21/10516, erneut ein Antrag der CDU-Fraktion: Die Reform der Lehrerbildung kommt zu spät – Jetzt hilft Hamburg nur eine Fortbildungsoffensive.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Die Reform der Lehrerbildung kommt zu spät – JETZT hilft Hamburg nur eine Fortbildungsoffensive

(Präsidentin Carola Veit)**– Drs 21/10516 –]**

Die CDU möchte die Drucksache federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Wissenschafts- und Gleichstellungsausschuss überweisen. Vonseiten der AfD-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung nur an den Schulausschuss vor.

Ich frage zunächst, wer sich einer Überweisung federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss anschließt? – Wer stimmt gegen dieses Überweisungsbegehren? – Enthaltungen? – Dann ist das abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache nur an den Schulausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend, meine Damen und Herren.

Ende: 20.29 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Deniz Celik, Henriette von Enckevort, Anna Gallina, Astrid Hennies, Christiane Schneider und Karl Schwinke

Anlage 1**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 11. Oktober 2017

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
8	10023	Tarifentwicklung im HVV
9	10035	Einführung emissionsfreier Busse
18	10383	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Februar 2017: "Hamburger Integrationsfonds (XXVI): In Hamburg ankommen – Umweltbildungsangebote für geflüchtete Menschen verstetigen" – Drs. 21/7804
19	10447	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Dezember 2016: "Hamburg unterstützt junge Gründerinnen und Gründer und bringt sie mit einem Länderstand auf die CeBIT." – Drs. 21/7022
23	10436	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
13	10362	Bilanz Prekäre Beschäftigung im Kita-Bereich (II)	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Familien-, Kinder- und Jugend-ausschuss
16	10487	Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Neuregelung des Glücksspielwesens	SPD, GRÜNEN	Innenausschuss
20	10484	Bericht der Wahlkreiskommission für die 21. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft – Einteilung der Wahlkreise für die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Verfassungs- und Bezirks-ausschuss
41	10514	Damit die Integration gelingt – Kita-Ausbau für eine bessere Durchmischung außerhalb von Flüchtlingsquartieren neu planen	SPD, GRÜNEN	Familien-, Kinder- und Jugend-ausschuss